

2015

Einführung in die Psychologie für das Lehramt PP

Ausarbeitung:	Mag. Martin Tintel BSc
Kontakt:	mtintel@gmx.at
Ausarbeitungsart:	Mitschrift und Quickhelp
Version:	1.1
Letzte Aktualisierung:	14.05.2015
Semester:	Wintersemester 2014/2015
Universität:	Universität Wien
Vortragender:	Dr. Ingrid-Marianne Braunschmid
LVA Nummer:	180199
Neuste Version:	www.martintel.at



Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	2
Informationen	8
Unterlagen zur LVA.....	8
Vergleich STEOP [samt Termin] vs. STEP.....	8
Prüfung	8
Über diese Ausarbeitung.....	8
LehrerInnenpersönlichkeit und Professionalität.....	9
Einführung [ist nicht in den Folien zu finden][25.11.2014].....	9
Job vs. Beruf vs. Profession	9
Pädagogische Professionalität.....	10
Berufskompetenzen	10
1. Die Selbstkompetenz.....	10
2. Beziehungskompetenz	11
3. Sach- und Fachkompetenz	12
4. Organisationskompetenz.....	12
Fakultät für Psychologie – Universität Wien	12
Institute	12
Themenfelder der Fakultät für Psychologie	13
Geist und Gehirn.....	13
Angewandte Psychologie	13
Resilienz.....	13
Forschungsschwerpunkte.....	13
Lehrplan „Psychologie und Philosophie“	14
Förderung der Kompetenzen	14
Bildungs- und Lehraufgaben.....	15
Didaktische Grundsätze.....	15
Lehrstoff Psychologie - 7. Klasse	15
Geschichte der Psychologie [02.12.2014]	16
Populärpsychologie	16
Philosophie als Vorläuferin der Psychologie	17
Geschichte der Psychologie.....	17
Psychologie als Wissenschaft	23
Paradigmen / Forschungsorientierungen in der Psychologie	23

I. Biologische Perspektive	23
II. Psychodynamische Perspektive.....	23
III. Behavioristische Perspektive	23
III.I.I. Klassische Konditionierung - Signallernen (Pawlow 1849 – 1936).....	23
III.I.II. Instrumentelle Konditionierung – Erfolgslernen (Thorndike 1874–1949)	24
III.I.III. Operante Konditionierung (Skinner 1904-1991)	25
III.II. Bedingungen für effektive, sinnvolle Bestrafungen	25
IV. Kognitive Perspektive	26
V. Humanistische Perspektive	26
VI. Evolutionäre Perspektive	26
VII. Kulturvergleichende Perspektive	27
Ende der 70er Jahre	27
Psychologie als Wissenschaft	27
Kriterien für Wissenschaftlichkeit	27
Ziele der Psychologie.....	27
Familienentwicklung im Lebenslauf [?28.11.2014?]	28
Familiäre Konfliktpotenziale.....	29
Wandel der Familie – familiäre Entwicklungsaufgaben	29
Übergang zur Elternschaft.....	30
Phasenmodell nach Gloger- Tippelt, 1985	30
Positive Einflussfaktoren auf die Erstelternschaft.....	31
Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL, Werneck, Rollett)	31
Ergebnisse	32
Väter Einstellungstypen.....	32
Mütter - Einstellungstypen.....	32
[Entwicklung der Partnerschaftsqualität].....	32
Risiken für eine Trennung / Scheidung.....	33
Positive Einflussfaktoren auf die Erstelternschaft.....	33
Geburt - die natürlichste Sache der Welt? Wandel und Trends	33
Scheidung [09.12.2014].....	33
Prinzipien und Grenzziehungen in Paarbeziehungen.....	34
„Papa und Mama lassen sich scheiden“	34
Gründe für unsichtbare Scheidungsreaktionen	35
Entwicklungsbelastungen von Scheidungskindern	36
Altersspezifische Scheidungsreaktionen der Kinder	36

Kinder unter 6 Jahren	36
Grundschulkinder bis ca. 10 Jahre.....	36
Kinder von 10 bis 12 Jahren	37
Jugendliche	37
Erleichterungen zur Bewältigung einer Trennung für die Kinder.....	37
[Zeichnungen, die im PDF „fehlen“]	38
Modelle in der Scheidungsforschung	38
Phasen im Scheidungsprozess.....	38
Langfristige Auswirkungen	38
Scheidungsfolgen – Schlussfolgerungen	39
Studie von Marvis Hetherington	39
Studie von Judith S. Wallerstein	39
Psychologische Diagnostik – Teil 1 [13.01.2015].....	39
Einteilung psychodiagnostischer Verfahren.....	40
Leistungstests	40
Psychometrische Persönlichkeitstests	40
Persönlichkeits- Entfaltungsverfahren oder projektive Verfahren	40
Integrative Diagnostik	40
Strukturmodelle der Intelligenz	41
Englische Schule	41
Amerikanische Schule.....	41
7 Primärfaktoren	42
Practical	42
Verbal Educational	42
Psychologische Diagnostik – Teil 2	42
Wilde- Intelligenztest 2 [WIT- 2] M. Kersting, K. Althoff, A.O. Jäger.....	42
[WIT- 2] 8 Testmodule.....	43
MODUL 1: Sprachliches Denken (Thurstone: „Verbal comprehension“).....	43
MODUL 2: Rechnerisches Denken (Thurstone: „Number“)	43
MODUL 3: Räumliches Denken (Thurstone: „Space“).....	44
MODUL 4: Schlussfolgerndes Denken (Thurstone: „Reasoning“)	44
MODUL 5: Merkfähigkeit (Thurstone: „Memory“).....	44
MODUL 6: Arbeitseffizienz – EM	44
MODUL 7: Wissen Wirtschaft – WW.....	45
MODUL 8: Wissen Informationstechnologie – WI	45

Adaptives Intelligenzdiagnostikum 2 [AID- 2] Kubinger & Wurst	45
Verbal- akustische Fähigkeiten.....	45
Manuell- visuelle Fähigkeiten.....	46
Der Wiener Entwicklungstest (WET) Kastner- Koller & Deimann (2002)	46
Funktionsbereiche	46
Elternfragebogen zur Selbständigkeitsentwicklung	47
Persönlichkeitstest - Das Modell der Big- Five Faktoren nach Mc CRAE und COSTA (1983)	47
<i>Gelegentlich wird noch eine weitere Dimension gefordert – Empathie: Einfühlen in die Gefühlslage bzw. Absicht einer anderen Person, um sie dadurch verstehen zu können.</i>	47
Psychologische Diagnostik – Teil 3	48
Missbrauch [20.01.2015].....	48
Definitionen.....	48
Warum Kinder schweigen... ..	49
Hinweise auf möglichen sexuellen Missbrauch	51
Auswirkungen sexuellen Missbrauchs	52
Täterprofile.....	53
Der "infantile" Täter	53
Der "ödipale" Täter.....	53
Der "pubertäre" Täter	53
Der "adoleszente" Täter	53
Der Typ "Professor Higgins"	54
Der "geisteskranke" Täter	54
Der "senile" Täter	54
Die "Unberechenbaren"	54
Täterinnen und Mit-Täterinnen	54
Prävention	54
Intervention.....	55
Geheimnis und „Schutzhülle“	55
Quickhelp.....	56
Geschichte	57
Paradigmen / Forschungsorientierungen in der Psychologie	59
Phasenmodell nach Gloger- Tippelt, 1985	60
Positive Einflussfaktoren auf die Erstelternschaft.....	61
Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL, Werneck, Rollett)	61
„Papa und Mama lassen sich scheiden“	62

Gründe für unsichtbare Scheidungsreaktionen	62
Kinder unter 6 Jahren [ödpale Phase]	62
Grundschulkinder bis ca. 10 Jahre.....	62
Kinder von 10 bis 12 Jahren	63
Jugendliche	63
Erleichterungen zur Bewältigung einer Trennung für die Kinder.....	63
Modelle in der Scheidungsforschung	63
Phasen im Scheidungsprozess.....	63
Langfristige Auswirkungen	64
Studie von Marvis Hetherington	64
Studie von Judith S. Wallerstein	64
Leistungstests	64
Psychometrische Persönlichkeitstests	64
Persönlichkeits- Entfaltungsverfahren oder projektive Verfahren	65
Englische Schule	65
Amerikanische Schule.....	65
Practical	65
Verbal Educational	65
Wilde- Intelligenztest 2 [WIT- 2] M. Kersting, K. Althoff, A.O. Jäger.....	66
MODUL 1: Sprachliches Denken (Thurstone: „Verbal comprehension“).....	66
MODUL 2: Rechnerisches Denken (Thurstone: „Number“)	66
MODUL 3: Räumliches Denken (Thurstone: „Space“).....	67
MODUL 4: Schlussfolgerndes Denken (Thurstone: „Reasoning“)	67
MODUL 5: Merkfähigkeit (Thurstone: „Memory“).....	67
MODUL 6: Arbeitseffizienz – EM	67
MODUL 7: Wissen Wirtschaft – WW.....	67
MODUL 8: Wissen Informationstechnologie – WI	67
Adaptives Intelligenzdiagnostikum 2 [AID- 2] Kubinger & Wurst	67
Verbal- akustische Fähigkeiten.....	67
Manuell- visuelle Fähigkeiten.....	68
Der Wiener Entwicklungstest (WET) Kastner- Koller & Deimann (2002).....	68
Funktionsbereiche	68
Persönlichkeitstest - Das Modell der Big- Five Faktoren nach Mc CRAE und COSTA (1983)	69
<i>Gelegentlich wird noch eine weitere Dimension gefordert – Empathie: Einfühlen in die Gefühlslage bzw. Absicht einer anderen Person, um sie dadurch verstehen zu können.</i>	69

Definitionen.....	69
Warum Kinder schweigen... ..	70
Hinweise auf möglichen sexuellen Missbrauch	70
Auswirkungen sexuellen Missbrauchs	70
Intervention.....	71

Informationen

Unterlagen zur LVA

Unter <https://moodle.univie.ac.at/course/view.php?id=35578> ist der Moodle-Kurs zu finden, wo unter anderem auch die Vorlesungsfolien zum Download zur Verfügung stehen.

Vergleich STEOP [samt Termin] vs. STEP

1. Einführung [07.10.2014 und 14.10.2014]
2. Lehrerpersönlichkeit [07.10.2014 und 14.10.2014]
3. Fakultät_Lehrplan [07.10.2014 und 14.10.2014]
4. Geschichte der Psychologie [07.10.2014 und 14.10.2014]
5. Psychologie als Wissenschaft [07.10.2014 und 14.10.2014]
6. Familienentwicklung im Lebenslauf [21.10.2014]
7. Scheidung [21.10.2014]
8. Scheidung Ergänzung [04.11.2014]
9. Psychologische Diagnostik Teil1 [04.11.2014]
10. Psychologische Diagnostik Teil2 [04.11.2014]
11. Subjektive Wahrnehmungswelten [11.11.2014][**NUR STEOP!**]
12. Systemisches Coaching [11.11.2014] [**NUR STEOP!**]
13. Missbrauch [18.11.2014]

Prüfung

Multiple Choice Prüfung. 90 Statements in der Form Wahr/Falsch. Wir brauchen 2/3 richtig um positiv zu sein.

Es gibt 4 Prüfungstermine: Ende des Semesters (letzte VO-Einheit), grob März, Ende April, Ende Mai/Anfang Juni.

Prüfungsstoff: VO-Inhalte, Folien, Vortragsinhalte. Für die Vorlesung gibt es nicht ein Buch wo alle Themen heraus genommen wurden, sondern viele Bücher und da jeweils unterschiedliche Kapitel.

Blended Learning: Selbststudium von 2 Kapiteln die prüfungsrelevant sind: Kapitel 4 (Seite 104-131) und 11 (Seite 371-413), ausgenommen Bindungsstil (Seite 400-403), aus dem Buch „Psychologie“ von R. Maderthaner (2008), Facultas WUV.

Über diese Ausarbeitung

Falls jemand in meiner Ausarbeitung Fehler findet, beispielsweise an jenen Stellen wo ich mir unsicher bin [rot geschrieben oder mit Fragezeichen markiert],... würde ich mich sehr über eine [E-Mail](#) mit Feedback freuen. Aber auch so freue ich mich natürlich über jedes Feedback oder jede Verbesserungsidee ☺.

Anmerkungen der Vortragenden schrieb ich meist in (), Anmerkungen von mir immer in [].

Die VO-Folien wurden 1:1 übernommen und kursiv geschrieben, damit klar ist, was von den Folien entnommen wurde und was ich mitgeschrieben hab. In der Regel ist zuerst 1:1 die Folie zu finden und anschließend das, was ich mitschrieb. Selten wurden die Folien direkt mit Kommentaren in [] ergänzt.

LehrerInnenpersönlichkeit und Professionalität

Einführung [ist nicht in den Folien zu finden][25.11.2014]

Bis 1970 wurden VS- und HS-LehrerInnen ausgebildet, indem sie normal zur Schule gingen + 1 Jahr zusätzlich und waren dann LehrerInnen. In manchen Ländern ist dies bis heute so!

Als LehrerIn hat man nicht nur einen Bildungsauftrag, sondern auch Erziehungsauftrag, aktive Gestaltung der Zukunft junger Menschen, hohe Verantwortung, großen Einfluss auf die Kinder, da sich hier bezüglich Persönlichkeitsentwicklung viel tut, als Experte in der Schule angesehen wird z.B. für PP und LehrerInnen mit Probleme oder auffälligen SchülerInnen zu einem kommen.

Befragungen: die meisten PP StudentInnen meinen, sie hatten keinen guten PP Unterricht, die meisten geben an, einen schlechten gehabt zu haben.

Unterrichten und Lehren ist ein ständiges Entwicklungsprojekt, neue Lehrpläne, dynamisch, SchülerInnen sollen gerne in die Schule kommen, Vorbereitung auf Zukunft, strukturiertes Unterrichten notwendig, Vorbereitungen der Lehrkraft, sozialpädagogische Arbeit die geleistet wird, ...

Großer Motivationseinbruch bei Kindern grob halbes Jahr nachdem sie vom Kindergarten in die Schule wechselten. 2 Punkte sind wesentlich für die Motivation: **Arbeitszufriedenheit und Schulklima** (innerhalb LehrerInnen, Direktion,...) sowie **Arbeitseffizienz** (SchülerInnen wollen etwas leisten und haben es nicht gerne, wenn man sie unterfordert).

Herausforderung für SchülerInnen (Übergang VS in Unterstufe): Lehrkraft mit Sie anzusprechen, viele LehrerInnen zu haben, erzählen den Lehrkräften vom Wochenende (da sie das aus der VS gewohnt sind), erwarten sich Belohnung wenn sie etwas machen,...

Übergang zweite in die dritte AHS: Verschiedene Zweige=> Teilung. Eltern fragen oft LehrerInnen, in welchen Zweig man als Eltern das Kind geben soll.

Mobbing: Art von Gewaltausübung, meist von intelligenten Menschen (ist an Strategie und Planung gebunden=> überlegen sich genau, wie man jemanden ausgrenzen kann, was man wie erreichen kann,...). Mobbingopfer haben wiederum oft eigene Persönlichkeitsstrukturen, ebenso Menschen, die mobben (führen). Vor allem Mädchen mobben, Burschen üben anders Gewalt aus.

Job vs. Beruf vs. Profession

Job: etwas vorübergehendes, macht man nicht das ganze Leben oder hat es zumindest nicht vor.

Beruf: ??? [Aus [Wikipedia](#): „Beruf ist die im Rahmen einer arbeitsteiligen Wirtschaftsordnung aufgrund besonderer Eignung und Neigung systematisch erlernte und mit Qualifikationsnachweis versehene, dauerhaft gegen Entgelt ausgeübte spezialisierte Betätigung eines Menschen. Der Begriff ist abzugrenzen vom häufig als Synonym benutzten Wort "Job", das zwar auch auf eine Erwerbstätigkeit hinweist, jedoch in der Regel nicht an eine besondere Eignung oder Ausbildung gebunden ist.“]

Profession: Im engeren Sinne bezeichnet **Professionalisierung** die **Entwicklung eines Berufes zu einer Profession**. Für die Bezeichnung eines Berufes als Profession müssen **bestimmte Kriterien** erfüllt sein:

- Akademische Ausbildung
- hohes Maß an gesellschaftlichem Prestige

- *hoher Grad an Autonomie*
- *persönliche und sachliche Gestaltungs- und Entscheidungsfreiheit*
- *Selbstkontrolle der Arbeitsbedingungen*
- *Erfüllung zentral gesellschaftlicher Aufgaben und Werte – hohe Verantwortung*
- *eigene Berufsethik*

Es gibt wenige Berufe, die als Profession zu bezeichnen sind, nur (ursprünglich) 3 Berufsgruppen, die als Profession galten: Medizin, Jus, Theologie. Große Verantwortung gegenüber anderen Menschen. Autonom, große gesellschaftliche Verantwortung=> wenige Berufe, die als Profession geführt werden. Voraussetzung ist akademische Ausbildung.

Pädagogische Professionalität

Unter **Pädagogischer Professionalität** wird sowohl die in Bildungsstätten erworbene Wissensbasis als auch die Fähigkeit zur Anwendung dieses Wissens in spezifischen Arbeitssituationen verstanden.

Die Handlungsroutine der Lehrperson ist gekennzeichnet durch:

- **Ungewissheit:** Der Lehrer/die Lehrerin hat eine Routine im Kopf, von der sie immer wieder abweichen muss.
- **Keine Standardlösungen:** Wir gehen von Fällen aus und überlegen, wo wir den betreffenden Fall einordnen können.
- **Starke institutionelle Einwände** von den vorgegebenen Strukturen
- **Kein Vertrag mit den Kindern:** Ein richtiges Arbeitsverhältnis beruht auf Freiwilligkeit. Wir arbeiten mit Kindern, die noch nicht mündig, aber schulpflichtig sind.

„**Berufsethos**“: Einstellung / Haltung zum Lehrberuf

Selbst organisieren wie man das Ziel erreicht (z.B. sind in der Schule Lehrziele, Erziehung, Bildungsziele... vorgegeben und wie man die SchülerInnen dort hinführt ist Sache des Lehrers/ der Lehrerin).

Berufsethos: Haltung gegenüber des Berufs und man braucht dann nicht mehr überlegen, wie man sich verhält z.B. SchülerInnen gegenüber Respekt zollen, als Persönlichkeiten nimmt,...

Schüler sind nicht schulpflichtig sondern nur unterrichtspflichtig, können also auch z.B. von den Eltern unterrichtet werden!

Berufskompetenzen

1. Die Selbstkompetenz

Wie gehe ich mit mir um?

Die Beziehung zum DU beginnt beim ICH. Eine starke Lehrerpersönlichkeit muss, um erfolgreich unterrichten zu können, **mit sich beruflich klarkommen**. **Persönlichkeitsfaktoren**, die sich im Lehrberuf als besonders wichtig erweisen:

- **Emotionale Stabilität:** belastbar, ruhig, ausgeglichen, beherrscht
- **Extraversion:** aktiv, aufgeschlossen, kontaktfreudig, freundlich, durchsetzungsfähig, optimistisch, enthusiastisch
- **Gewissenhaftigkeit:** verantwortungsbewusst, diszipliniert, verlässlich, zielstrebig, ausdauernd

Wesentliche **Komponenten der Selbstkompetenz** sind die Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung, Selbstakzeptanz, Entscheidungsfähigkeit, Abgrenzungsfähigkeit, Selbstbewusstsein, Ichstärke, Realitätssinn, Belastbarkeit.

Wichtig, dass LehrerInnen Selbstkompetenz haben: Wie gehe ich mit mir selbst um? Starke LehrerInnenpersönlichkeit muss mit sich selbst und Beruf klarkommen und nicht zweifeln, ob der Beruf das Richtige ist. Als Person wird man aus der Gruppe (wie man es in Schule, Studium,... vorfand) herausgenommen und geht in eine Führer-Rolle über=> wie geht man mit „Freundschaft“ und „Kameradschaft“ um, denn Schülerinnen haben eine andere Rolle als man selbst? Wie man sich SchülerInnen gegenüber verhält hat auch stark mit der eigenen Vergangenheit und der von den SchülerInnen zu tun z.B. Projektionen (z.B. Elternteil), ... 3 Persönlichkeitsmerkmale, die LehrerInnen haben sollten:

- **emotionale Stabilität:** belastbar sein, beherrscht sein, ausgeglichen, nicht leicht auf die Palme zu bringen, nicht leicht erregbar,...
- **Extraversion:** aufgeschlossen, interessiert, kontaktfreudig, durchsetzungsfähig, klar vorgeben was Sache ist,...=> sich auf eine Ebene mit den SchülerInnen zu stellen ist nicht gut, SchülerInnen wollen geführt werden und Vorgaben bekommen.
- **Gewissenhaftigkeit:** nicht alles laufen lassen. Leine nicht zu weit auslassen, Respekt verschaffen, abgrenzen von SchülerInnen, nicht in Rolle drängen lassen wo man sich nicht wohl fühlt.

2. Beziehungskompetenz

Wie gehe ich mit anderen Menschen um?

Der Lehrerberuf ist ein **Beziehungsberuf**. Lehrkräfte sind Experten für Unterricht und Erziehung, sie müssen auch fehlende häusliche Erziehung ersetzen und **werden zu den wichtigsten Bezugspersonen und Vorbildern**. Der gute Lehrer zeichnet sich aus durch

- **Positive internale Beziehungen:** Interesse an den Schulleistungen haben, ein vernünftiges Anspruchsniveau vorgeben, sich aber auch für die Anliegen der SchülerInnen interessieren.
- **Starke Motivation:** Lernen in Spaß verwandeln, innovative, kreative Aspekte einbringen. Geschätzt sind Expertenlehrer, sie verfügen über ein elaboriertes Wissenssystem.
- **Warmherzigkeit und Begeisterungsfähigkeit:** LehrerInnen sollten sich mit dem Erziehungsauftrag identifizieren, durch ihr Begeistert - Sein Begeisterung wecken.

Wesentliche **Komponenten der Beziehungskompetenz** sind Empathie, Einfühlungsvermögen, Rücksichtnahme, Authentizität/Echtheit, Toleranz, Verlässlichkeit, Gesprächskompetenz, Kommunikationsfähigkeit, Interaktionsfähigkeit.

Beziehungskompetenz: Umgang mit anderen Menschen, Lehrberuf ist Beziehungsberuf. Fehlende häusliche Erziehung ersetzen. LehrerInnen zählen zu den wichtigsten Vorbildern und Bezugspersonen der SchülerInnen. Gute(r) LehrerInnen sollen nicht emotionslos sein, sondern mitreißen und nur wer begeistert ist, kann auch selbst mitreißen und begeistern.

Gute LehrerInnen zeichnen sich durch positive internale Beziehungen aus: z.B. vom Schüler/ von der Schülerin erwarten, dass er/ sie Aufgaben macht, weil sie die Lehrkraft denkt, dass die/der SchülerInnen es schaffen wird, die SchülerInnen fördert und fordert=> in die Zone der nächsten Leistung und Entwicklung führen. Individuellen Menschen sehen und dafür interessieren.

Starke Motivation: vor allem für starke SchülerInnen wichtig, viel von ihnen fordern und mehr als bei

anderen.

Warmherzig sein und Begeisterungsfähigkeit: nicht jeder Stoff ist einfach, lustig, interessant, trotzdem interessant und gut rüberbringen.

Lernfähigkeit hängt auch stark von der emotionalen Kompetenz ab, dem Gefühl,...=> aktives Lernen fordern, wo Kinder etwas tun können. Möglichkeit haben und formulieren müssen, was sie neu gelernt haben, mitnehmen,...

Wissensvermittlung und Methodenvielfalt: Wie das Fachwissen vermitteln? Leistung der SchülerInnen und Lernlandschaft wird 50% durch IQ und Begabung vorgegeben und Rest sind andere Faktoren, großer Faktor ist die Motivation! Anderer Faktor auch die Kompensation (wenn ich etwas nicht kann, wie kann ich es trotzdem erlernen oder Hilfestellung bekommen? Z.B. Laptopklassen, wo durch Notebookeinsatz Mängel ausgeglichen werden können), aber auch Elternerwartung (spielt große Rolle, wenn Eltern an Kinder glauben und diese nicht demoralisieren oder ihre Zuwendung sich nur über Schule abspielt, man z.B. nur nach Schulsachen fragt und darüber redet).

3. Sach- und Fachkompetenz

Was muss ich wissen und können?

*Wie muss ich das Wissen vermitteln? **Wissensvermittlung und Methodenvielfalt**, Fachwissen, pädagogische und psychologische Kenntnisse, Lehrfähigkeit und Lernbereitschaft, Methodenkompetenz, Flexibilität und Handlungssicherheit sollen gegeben sein*

Sach- und Fachkompetenz: Wissen der LehrerInnen, besser auf Fragen eingehen und antworten, nicht Fragen ausweichen, ... Die Vortragende meinte [sarkastisch], dass LehrerInnen alles wissen sollen=> LehrerInnen jetzt auch in der Unterstufe alle Fächer unterrichten sollen und NMS und VS sowieso=> doch wie sollen LehrerInnen alles wissen?

4. Organisationskompetenz

*Organisation des Unterrichtsablaufs und der Klassengemeinschaft. Wichtige **Komponenten**: Planung, Strukturierung, Kontrolle, Übersicht, Zeiteinteilung, Delegieren von Aufgaben, Führungskompetenz*

Organisationskompetenz z.B. Pläne erstellen wie Jahresplan, ...

Fakultät für Psychologie – Universität Wien

Institute

- Institut für Psychologische Grundlagenforschung und Forschungsmethoden
- Institut für Angewandte Psychologie: Gesundheit, Entwicklung und Förderung
- Institut für Angewandte Psychologie: Arbeit, Bildung, Wirtschaft

Themenfelder der Fakultät für Psychologie

Geist und Gehirn

Kognitionen, Emotionen, Forschungsmethoden

- Allgemeine Psychologie
- Biologische Psychologie
- Forschungsmethoden der Psychologie
- Kognitionspsychologie

Angewandte Psychologie

Arbeit, Bildung, Wirtschaft

- Arbeits- und Organisationspsychologie
- Bildungspsychologie und Evaluation
- Psychologische Bildungsforschung und Transferforschung
- Sozialpsychologie und Konsumentenverhaltensforschung
- Wirtschaftspsychologie

Resilienz

Prävention und Förderung psychischer Gesundheit und Handlungskompetenz

- Entwicklungspsychologie
- Psychologische Diagnostik
- Klinische Psychologie und Gesundheitspsychologie
- Differentielle Psychologie
- Klinische Kinder- und Jugendpsychologie

Forschungsschwerpunkte

- **Geist und Gehirn:** Kognitionen, Emotionen, Forschungsmethoden
 - Untersucht werden die geistigen Prozesse des Menschen, sowie deren physiologische und neurologische Korrelate.
 - **Schwerpunkte:** Wahrnehmung, Aufmerksamkeit, Psychologie der Ästhetik und Sozialverhalten, Weiterentwicklung innovativer Forschungsmethoden
- **Angewandte Psychologie:** Arbeit, Bildung, Wirtschaft
 - Erforscht werden die psychologischen Grundlagen von Erleben und Verhalten in den Bereichen Arbeits-, Bildungs-, Wirtschafts- und Angewandter Sozialpsychologie.
 - **Schwerpunkte:** Förderung von Lebenslangem Lernen (LLL) in Bildungsinstitutionen. Psychologische Grundlagen von Entscheidungen und Veränderungen in der Arbeit, Wirtschaft und in Organisationen aus der Perspektive der Sozialpsychologie.
- **Resilienz:** Prävention und Förderung psychischer Gesundheit und Handlungskompetenz
 - Erforscht wird die psychische Widerstandsfähigkeit, aber auch Vulnerabilität des Menschen in allen Lebensbereichen und Altersabschnitten.
 - **Schwerpunkte:** Beziehung und Bindung, Interkulturalität, Emerging Adulthood und Individuation. Entwicklung und Verbesserung bewährter diagnostischer Verfahren, berufsrelevanter Eignungsverfahren zur Belastbarkeit, Frustrationstoleranz, Entscheidungsfähigkeit, sowie Intelligenztests für Schul-, Laufbahn- und Berufsberatung.

Lehrplan „Psychologie und Philosophie“

Quelle: https://www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/lp/lp_neu_ahs_13_11865.pdf?4dzqm2

- Die Grundkonzeption des Lehrplans ist zum Unterschied vom früheren Rahmenlehrplan ein **Kernlehrplan**, in dem verpflichtende Vorgaben definiert sind.
- Im neuen Lehrplan für Psychologie und Philosophie wird die **Förderung der Kompetenzen** in den Mittelpunkt gestellt. **Kompetenz ist Wissen in Aktion**.
- Durch geeignete Arbeitsformen sollen die Kompetenzen im kognitiven, personalen und sozialen Bereich gefördert werden.

Der Lehrplan war früher ein Rahmenlehrplan, jetzt Kernlehrplan=> nicht mehr aussuchen, was man von dem Vielen macht, sondern klare Vorgaben, was man durchführen muss. Bildungsstandards und ähnliches müssen umgesetzt werden. Kompetenzen stehen im Mittelpunkt statt reinem Wissen.

Förderung der Kompetenzen

- **Eigenständiges Arbeiten:** Die Kompetenz, sich selber Wissen anzueignen durch eigenverantwortliches und kooperatives Lernen.
- **Kommunikative Kompetenz:** Den Schülerinnen und Schülern soll die Möglichkeit geboten werden durch Präsentationen kommunikative Kompetenz zu üben.
- **„Blended Learning“** als sinnvolle Verknüpfung von bewährten Lehr und Lernmethoden mit dem Online-Lernen auf der Basis moderner Informations- und Kommunikationsmedien.
- **Fächerübergreifende und fächerverbindende Themen:** Schülerinnen und Schüler sollen angeregt werden, vernetzt zu denken und selbstständig Zusammenhänge zu erkennen.
- **Komponenten der Berufsorientierung:** Konfliktgespräche, Bewerbungsgespräche - Lernen dem Gegenüber zuzuhören, seine eigenen Gedanken und Gefühle möglichst klar auszudrücken.
- **Lebenslange Lernbereitschaft** durch Schaffen einer anhaltenden Lernmotivation.

Eigenständiges Arbeiten: z.B. auch fächerübergreifendes Unterrichten, Teamarbeit (der SchülerInnen, aber auch der LehrerInnen).

Kommunikative Kompetenz: z.B. Technologien integrieren wie elektronische Medien.

Blended Learning: Wichtig auch auf Kritikfähigkeit, Bewertung,... der Medien, die die SchülerInnen verarbeiten, also Quellenumgang, einzugehen.

Berufsorientieren: worauf kommt es bei Kommunikation an, aktives Zuhören, eigene Gefühle darstellen, dass der Andere es versteht, nicht hineininterpretieren,...

Lehrplan gliedert sich in 3 Teile: „Bildungs- und Lehraufgabe“, „Didaktische Grundsätze“ und „Lehrstoff“.

Bildungs- und Lehraufgaben

- *Die Schülerinnen und Schüler sollen „Einblick in das Erleben und Verhalten der Menschen gewinnen“;*
- *Sie sollen „Impulse zur Selbstreflexion und zu einem besseren Verständnis des Mitmenschen erhalten“;*
- *Es ist aber nicht Aufgabe des Psychologieunterrichts, „therapeutische Hilfestellungen zu geben“. Diese Abgrenzung soll Lehrpersonen vor nicht leistbaren Forderungen schützen.*

Die hier angeführten Punkte im Lehrplan sind sehr wichtig!

Selbstreflexion und Mitmenschen: andere Meinungen akzeptieren und kennenlernen, Bewusstsein für sich selbst entwickeln, schwierige Zeit in der Pubertät, sich in Andere hineinversetzen,...

„therapeutische Hilfestellungen zu geben“: falls ein(e) SchülerIn Hilfe braucht ist der Punkt so zu verstehen, dass man als LehrerIn Tipps gibt an wen man sich wenden soll/ kann, aber es ist NICHT Aufgabe selbst therapeutische Hilfestellung zu geben!

Didaktische Grundsätze

- *Aufzeigen von fächerübergreifenden Aspekten durch Querverbindungen zu anderen Unterrichtsfächern. Integrieren von Themen der Entwicklungspsychologie und der Pädagogik.*
- *Methodenvielfalt: Die Schülerinnen und Schüler sollen in ihrer Selbsttätigkeit und Eigenverantwortung durch offene Unterrichtsformen und durch Einbeziehung von Medien und Informationstechnologien gefördert werden.*
- *Herstellen eines Bezugs zur Lebenswelt durch Einladen von Fachleuten und durch den Besuch außerschulischer Institutionen.*

Institutionen sind oft nicht daran interessiert, dass Schulklassen kommen. Sind meist überlastet und auch so verschlossen. Zu einer Uni LVA zu gehen ist einfacher möglich.

Lehrstoff Psychologie - 7. Klasse

1. *Aspekte der wissenschaftlichen Psychologie kennen lernen / Teilbereiche, Richtungen und Anwendungsgebiete der Psychologie* [Disziplinen, Paradigmen (Überzeugungen) und wie sie sich verändert haben]
2. *Psychologische Phänomene der Wahrnehmung erfassen* [Sinneswahrnehmungen, Sinnestäuschungen, Beeinflussungsfaktoren bei der Wahrnehmung]
3. *Fragen der Entwicklung und Erziehung erörtern* [vor allem Entwicklungspsychologie]
4. *Kognitive Prozesse reflektieren* [Coaching]
5. *Soziale Phänomene und Kommunikationsstrukturen erfassen* [Scheidung, Gender, Kinderbetreuung, Partnerschaftlichkeit leben, Emanzipation der Frau und Auswirkungen auf den Mann]
6. *Motive menschlichen Handelns erörtern* [Ursachen, warum Menschen sich so verhalten und nicht anders z.B. Gewalt, Misshandlungen, Störungen und Ursache dafür, dass Gewalt ausgeübt wird, Täterprofile (z.B. bei Sexualtäter und Kinderschänder)]
7. *Aspekte der Persönlichkeitsdiagnostik* [Diagnostik, gängige Testverfahren]

Geschichte der Psychologie [02.12.2014]

Popularpsychologie

- Die Psychologie beinhaltet einen großen Teil an Alltagserfahrungen, die sich subjektiv gut bestätigen – **Laienpsychologie**. Stimmt dieses Wissen mit wissenschaftlichen Erkenntnissen überein, spricht man von **Popularpsychologie**
- Gefahr der Dogmatisierung: Dinge, Geschehnisse ohne Nachweis und Bestätigung glauben
- Der gesunde Menschenverstand wird wissenschaftlichen Studien oft widerlegt. **Rückschaufehler** bewirken ein Uminterpretieren vergangener Ereignisse aus gegenwärtig aktueller Sicht – „*I knew it all along- Effekt*“
- Wissenschaftsanthropologie beschäftigt sich mit den Auswirkungen psychologischen Wissens auf die Sichtweise des Menschen

Viel in der Psychologie ging von Wien aus und gab große Persönlichkeiten aus Wien.

Anfänge der Psychologie als Wissenschaft gehen grob 150 Jahre zurück, Anlehnung an Naturwissenschaft, Nutzen für die Menschen und Nutzbarkeit. Damals kam es auch zu einem Aufschwung der Naturwissenschaften und Psychologie stütze sich von den Methoden auch darauf. Psychologie nicht nur geisteswissenschaftlich abtun, sondern auch naturwissenschaftliche Auseinandersetzung, mathematisch-statistische Methoden zur Aufwertung,... Psychologie hat eine große Relevanz für die einzelnen Menschen und gehört zum Alltag und zur Allgemeinbildung.

Laienpsychologie: Anteil an Alltagspsychologie, der sich bestätigt hat z.B. bei eigenen Kindern war es so,... und wenn das auch mit wissenschaftlichen Erkenntnissen übereinstimmt, spricht man von Popularpsychologie=> Gefahr der Dogmatisierung, da man selbst etwas erfuhr, mitbekam, sah,... und dann glaubt, dass das immer so ist z.B. Handschrift zeigt wer wir sind, verwenden nur 10% des Gehirns, ... hat keinen wissenschaftlichen Gehalt!

Rückschaufehler: Gesunder Menschenverstand wird oft widerlegt und wenn wir an gewisse Situationen zurückdenken, urteilen und beurteilen wir sie anders, als sie waren und sagen oft, dass klar ist, dass es so und so ist, auch wenn wir im Vorhinein anders gedacht und gehandelt hätten=> im Nachhinein werden Ergebnisse uminterpretiert und man sagt, dass man sich das eh gedacht hat, wusste, klar war,... Beispiel Genesungsdauer nach Unfällen: wenn man Meinung ist, dass man Mitschuld am Unfall hat, ihn verhindern hätte können,... die Genesung langsamer ist und man länger im Krankenhaus ist=> Menschen wurden dann befragt, ob das klar für sie ist und 80% sagten, dass das klar ist, weil man das Gefühl hatte, dass man selbst Schuld ist. Anderer Gruppe sagte man das Umgekehrte, ebenfalls 80% meinten, dass das klar ist, dass man mit Unfallschuld wieder schneller aus dem Krankenhaus raus kam! Wenn man aber nichts vorgibt, dann kommt oft die Realität heraus: in dem Fall kommen Menschen, die selbst schuld waren, wirklich erst später aus dem Spital heraus. Subjektive Theorien können, müssen aber nicht stimmen und umgekehrt, wenn man sie hört ist es einfach dieser Theorie zuzustimmen und zu erklären, obwohl sie nicht stimmt und Argumentation anders ist.

Wissenschaftsanthropologie: anthropologische Einstellungen und Grundhaltungen sind wesentlich dafür, wie wir andere Menschen sehen z.B. ob Menschen Ziele selbst erreichen können oder wiederum alles stark z.B. von Genen, Elternhaus,... abhängig macht=> ist aber sehr bestimmend, wie man anderen Menschen begegnet.

Philosophie als Vorläuferin der Psychologie

- *Die Philosophie war Vorläuferin der Psychologie*
- *Bereits in der Antike (Thales von Milet) wurde gute Lebensführung mit seelischer Gesundheit in Verbindung gebracht, wobei vier Bildungswege als besonders wesentlich erachtet wurden: Mathematik; Kunst und Musik; Askese; Pflege von Freundschaften / Sozialkontakten*
- *Die in psychologischer Hinsicht bedeutendsten Philosophen des Altertums (400 / 500 v. Chr.) waren **Sokrates**, **Platon** und **Aristoteles** (erster Empiriewissenschaftler) mit wichtigen Denkanregungen für die Analyse geistiger und seelischer Prozesse*

Früher gab es das Fach PPP [PP mit Pädagogik], wobei die Kopplung bis heute willkürliche Annahme ist, da die Philosophie in viele Wissenschaften hineinspielte oder für sie Vorgänger war.

Thales von Milet: gilt als erster Naturphilosoph. versuchte Phänomene nicht mythisch, sondern naturwissenschaftlich zu sehen und Seele mit guter Lebensführung aufzuzeigen. War Meinung, dass der Körper das Gefängnis der Seele ist und man Harmonie durch gute Lebensführung anstreben sollte und Milet gab Bildungswege für geistige Gesundheit vor (Mathematik und Astronomie, Kunst und Musik, Askese, Pflege von Freundschaften). Heute auch Umwelt, Gefühl (wie man sich vom Leben behandelt fühlt), ökonomische Umstände,...

Bereits in der Antike (Griechenland) gab es schon interessante Denkansätze (z.B. Seele), die dann lange Zeit „einschliefen“ und viel später wieder aufgegriffen wurden. Die bedeutendsten Philosophen sind Sokrates, Platon und Aristoteles, die sich auch sehr stark mit Psychologie beschäftigten und wichtige Denkansätze aufzeigten. Sokrates wird z.B. beim Coaching verwendet. Aristoteles und [Entelechie](#), wo der Mensch sein Ziel in sich trägt.

Geschichte der Psychologie

- *1590 Psychologie wurde erstmals als lateinischer Buchtitel verwendet*
- *1734 **WOLFF, Christian**: rationalistische Erkenntnisorientierung; Unterscheidung zw. Erfahrungswissenschaftlicher und Unterscheidung zw. Erfahrungswissenschaftlicher und spekulativer Psychologie; Einführung des deutschen Begriffs „Psychologie“*
- *Die Fortschritte der Naturwissenschaften führten zu einer Neukonzeption der bisher philosophisch ausgerichteten Psychologie.*

Der Begriff „Psychologie“ wurde das erste Mal 1590 als lateinischer Buchtitel verwendet. 1734 deutscher Begriff Psychologie.

1734 Christian Wolff: Spekulative Psychologie war lange Zeit vorherrschend und gegeben. Fortschritte der Naturwissenschaften führten dazu, dass die philosophisch ausgelegte Psychologie neu ausgerichtet, empirisch wurde und auch die Methoden naturwissenschaftlich wurden.

- *1859 **DARWIN, Charles**: Revolutionärer Ansatz zur Erklärung der Menschheitsgeschichte; **Evolutionstheorie** – „Der Ursprung der Arten durch natürliche Selektion“. Genetische Mutation und Anpassung im Kampf ums Überleben über Millionen Jahre.*
- *1879 **WUNDT, Wilhelm**: Gründung des **1. Institutes für Experimentelle Psychologie** in Leipzig. Introspektive [Selbstbeobachtung] Betrachtungsweise. Er wollte die elementaren Prozesse der Empfindung und Wahrnehmung verstehen.*

1859 Charles Darwin: Evolutionstheorie, Schwerpunkt auf Anpassungen, wobei diese nicht nur ana-

tomisch, sondern auch bezüglich Verhalten erfolgt. Wichtigkeit der Anpassungsfähigkeit (genetisch), Adaption, Mutation,... führt dazu, dass Arten besser überleben konnten und sich nicht nur physisch, sondern auch psychisch und kognitiv weiterentwickelten. Geschlechtsrollen als Produkt der Evolutionstheorien, nicht Gesellschaft und Normen.

1879 Wilhelm Wundt: akademische Psychologie und als Wissenschaft gegründet. War auch Physiologe. Hatte nicht so stark die ganzheitliche Betrachtungsweise im Auge, sondern elementaren Prozessen auf den Grund gehen. Zerlegenden Charakter, wo es aber auch gegenteilige Ströme gab z.B. beim nächsten Punkt.

- 1894 **DILTHEY, Wilhelm**: In Abgrenzung zur naturwiss. Psychologie wird geisteswissenschaftliche Psychologie gefordert. „Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir“ - Begründer der **Hermeneutik** (= sinn- und textverstehende Wissenschaft)
- 1900 **FREUD, Sigmund**: Bedeutung des Einflusses psychodynamischer Vorgänge auf das menschliche Verhalten. Bewusste, vorbewusste, unbewusste Bereiche **Psychoanalyse**

1894 Wilhelm Dilthey: Den Mensch kann man nicht verstehen. Naturleben erklären wir, Menschenleben sehen wir. Er war dagegen, alles mit Naturwissenschaft erklären zu wollen. Geisteswissenschaft sollte man nicht außer Augen lassen. Begründer der Hermeneutik.

1900 Sigmund Freud: Begründete die Psychoanalyse um grob 1900. Intensive Auseinandersetzung mit Traumdeutung und psychodynamischen Prozesse. Geht davon aus, dass viele unbewusste Bedürfnisse, Triebe, Ängste, Konflikte, Wünsche,... nicht an die Oberfläche kommen oder an diese kommen dürfen, verdrängt werden, aber dann trotzdem hereinwirken und das Verhalten und Erleben der Menschen bestimmen. Vorbewusste Prozesse werden wieder bewusst gemacht.

- 1913 **WATSON, John**: Konzentration auf objektiv fassbares Verhalten; Ablehnung introspektiver Begriffe (Bewusstsein, Vorstellung, Wille, etc.) – **Behaviorismus**
- 1914 **STERN, William**: „Psychologie der frühen Kindheit“; Grundidee einer Messung von Intelligenz => **IQ**
- 1922 **BÜHLER, Karl**: Gründung des **Wiener Psychologischen Institutes**. Vorschlag eines **Methodenpluralismus** in der Psychologie: Verhaltensbeobachtung – Introspektion (Erleben) – Hermeneutische Interpretation – Experiment

1913 John Watson: Mensch als Box, Mensch wird keine eigene Fähigkeit oder Aktivität zugeschrieben oder was in ihm vorgeht. Rein objektives Verhalten und [er]fassbares Verhalten steht im Vordergrund. Psyche, Empfinden,... ist nicht interessant. Alles was objektiv, sichtbar und messbar ist, ist wichtig. Introspektive (was im Menschen vorgeht) wird abgelehnt. Mensch als Reiz-Reaktions-Maschine. [Vortrag 2] Hatte großen Einfluss auf die Psychologie, Behaviorismus und Forschungsorientierung, die die Psychologie über 60 Jahre lang bestimmte. Er war einer der ersten Behavioristen, messbares und beobachtbares Verhalten im Vordergrund. Nur was objektiv ist, stand im Vordergrund. Eigene Meinungen, Wille, Bewusstsein, Denken,... wurde alles abgelehnt! Reduzieren auf beobachtbares und messbares Verhalten. Welche Reaktionen werden durch gewisse Reize hervorgerufen? Reines Reiz-Reaktion-Lernen! Es wurde nicht eingeräumt, dass zwischen Reiz und Reaktion etwas abläuft, selbst lernt, entscheiden kann, denkt, Probleme löst,...!

1914 William Stern: Grundidee IQ Test, um normale Entwicklung festzustellen. Bereich des IQ wurde festgelegt, der normal ist und Bereiche darüber und darunter. Heutzutage erstellt man ein differen-

ziertes Profil vom IQ: wo gibt es z.B. Probleme und was sollte gefördert werden? [Vortrag 2] Psychologie als nützliche und anwendbare Wissenschaft. Tests erstellen, welche Kinder Lernbehinderungen haben, unnatürlich verlaufende Entwicklung haben,... => Förderprogramme durchführen. Stern hatte 1914 erste Idee der Messung der Intelligenz. Begründer des „IQ“. Erstellte Aufgaben, gab sie einer Menge an Menschen und Kindern und überprüfte wie viel Prozent von ihnen die Aufgaben schafften, schwierige lösten, nicht lösten,... und probierte dann IQ zu definieren, Intelligenzprofile zu erstellen und welche Fähigkeiten der konkrete Mensch hat, wo Stärken und Schwächen liegen. Ursprünglich wollte man mit dem Test feststellen, welche Kinder durchschnittlich begabt oder lernbehindert sind. Abhängig vom IQ wurden damals Sonderschulzuweisung gemacht! Damals brauchte man einen IQ von 85, sonst wurde man in eine Sonderschule gesetzt [glaub zur Zeit der Vortragenden].

1922 Karl Bühler: Wollte in Wien festes Fundament für Psychologie schaffen. [Glöckel](#) war damals Auslöser für viel Bewegung in der Schule (Leseförderung, Unterricht der Entwicklung der Kindern entsprechend,...). Bühler war strenger Sprach- und Denkpsychologe und sah die Psychoanalyse als unwissenschaftlich, sprach sich aber für Methodenpluralismus (er persönlich setzte Experimente ein) aus. [Vortrag 2] Wiener Psychologisches Institut wurde 1922 gegründet. Bühler hatte noch Lehrstuhl für Philosophie, aber besondere Berücksichtigung der Erziehungswissenschaft und Psychologie. Wollte in Wien Fundament für Psychologie setzen und Schulreform (Glöckel mit kinderzentrierten Unterricht) und Reformpädagogik führten unter anderem dazu. Was ist das Entwicklungsniveau eines Kindes, wie legen wir es fest, bewerten es, finden es heraus und können einteilen?=> Psychodiagnostik und Normen, also Stufen, die Grenzen setzen und wo wir sagen können, jemand ist durchschnittlich und braucht diese Aufgaben, oder darunter und braucht Fördermaßnahmen und andere Aufgaben. Bühler legte Wert auf Denk- und Sprachforschung und war Gegner der Psychoanalyse! War aber sehr tolerant. Er selbst war Experiment-orientiert, hatte aber auch großen Wert auf andere Methoden gelegt, da es z.B. auch Beschreibung von Verhalten braucht, Beobachtung,... was später [in der Geschichte der Psychologie] auch wieder anders wurde bei anderen Menschen und Phasen, da es subjektiv ist und jeder was anderes sehen kann=> er selbst legte aber auch Hermeneutik großen Platz frei und Krise der Psychologie, die es damals gab (weil einzelne Psychologiegebiete und Strömungen entstanden, die im Gegensatz zueinander standen) offen zu sehen.

- 1923 **BÜHLER, Charlotte: Entwicklungspsychologie – Psychodiagnostik (Bühler-Hetzer-Test)**
- ~1930 **SKINNER, Burrhus Frederic: Konditionierung – Verstärkung – Löschung; Begründer der Verhaltenstherapie; Einsatz von Lerntheorien in der Pädagogik**
- 1943 **MASLOW, Abraham: Motivationstheorie – Bedürfnispyramide. Der Mensch als zielstrebiges Wesen orientiert sich an einer Hierarchie von Bedürfnissen**

1923 Charlotte Bühler: bekam nie Professur, nur Erlaubnis zum Unterrichten. Entwicklungspsychologie. Erster Entwicklungstest wurde von ihr konzipiert, indem 1926 „Abgabestelle“ für Kinder geschaffen wurden, wo durch **StudentInnen** die Kinder beobachtet und Verhaltensinventare ermittelt wurden. Beobachtungen führten dann zum ersten Entwicklungstest und wurde unter dem „[Bühler-Hetzer-Test](#)“ bekannt. Bis 80er DER Entwicklungstest, da man keinen besseren hatte. 90er wurde der Test überarbeitet (Wiener Entwicklungstest). Damals machte man auch Tagebuchanalysen im Heim und einheitliche Theorie des Kinder- und Jungendalters wurde erstellt. Entwicklung über ganze Lebensspanne betrachtet, trat dann aber später in den Hintergrund, wo angenommen wurde, Entwicklung hört mit der körperlichen Entwicklung auf. [Vortrag 2] Charlotte Bühler war die Frau von Karl Bühler [Punkt zuvor] Begründerin der Entwicklungspsychologie. Hatte nur Erlaubnis zu lehren, aber keinen eigenen Lehrstuhl/ Professur. Es kam damals auch zur Spaltung der LehrerInnen-Ausbildung,

da akademische LehrerInnen auf die Uni gingen, VS LehrerInnen beispielsweise in Kurse. Bei Charlotte Bühler war auch die Psychodiagnostik wichtig. Babyklappe wurde damals eingeführt und die Menschen beobachtet und welches Verhalten Menschen aufweisen, die Kinder „abgeben“. Auch Verhaltensinventare wurden aufgezeigt, indem Kinder von Anfang an bis zu 6 Jahre beobachtet wurden und alles genau aufgezeichnet wurde, meist in Form von DA=> wie entwickeln sich Kinder, wie sind sie in gewissen Lebensabschnitten und verhalten sich? An Hand der Beobachtungen wurden Testaufgaben erstellt, was können Kinder in einem gewissen Alter? => erster Entwicklungstest wurde konzipiert=> weltweit bekannter Bühler-Hetzer-Test entstand. Jede Lebensmonate haben Kinder andere Lebensaufgaben, die es können soll und reichen vom Anfang an bis zum sechsten Lebensjahr. Test wurde bis in die 80er Jahren verwendet, auch in Erziehungsinstituten vorgegeben, da es nichts Vergleichbares gab. Auf Basis des Tests wurde am Institut (wo die Vortragende arbeitet) der „Wiener-Entwicklungstest“ entwickelt. Jugendliche schrieben Tagebücher, auch Methode Hermeneutik kam zum Einsatz, und Bühler machte damit dann Schriften und stellte Theorien auf, waren große und sensationelle Errungenschaften. Auch Untersuchungen zur Lesefähigkeit wurden dann in Schulbüchern umgesetzt. Wie kommen Gruppenbildungen (Soziogramme) zustande?

1930 Burrhus Skinner: Operante Konditionierung und Lerntheorien. Zuerst in Amerika prägend, später auch bei uns. Begründer der Verhaltenstherapie. [Vortrag 2] Kognitive-Verhaltenstherapie ist eine wissenschaftlich hoch angesehene Wissenschaft, die die Mitarbeit der Klientel stark miteinbezieht. Vertreter der Konditionierung. Objektiv-erfasste Reaktionen seiner Meinung nach als Grundstein der Psychologie! Wie wird das Verhalten verändert, wenn man Verstärkung gibt, Bestrafungen oder Misserfolg gibt, wie löscht man es,...? Auch im schulischen Kontext spielt es eine große Rolle und Lerntheorien entstanden z.B. operante Konditionierung.

1943 Abraham Maslow: Gegenbewegung zum Naturalismus und Mathematisierung, jetzt humanistische Richtung und „Aufschrei“, da Psychologie nicht auf Reiz-Reaktion oder rein mathematisches zurückzuführen ist. Bedürfnispyramide, bei dem Menschen nach Sicherheit streben, Sozialbedürfnis, Wertschätzung, Autonomie,...=> Basis und zentrale Bedürfnisse, die der Mensch hat. Maslow als Begründer der humanistischen Psychologie. Mensch als ein zielstrebiges und selbstverantwortliches Wesen, das sich selbst verwirklicht,... (ist auch bei Aristoteles und anderen Philosophen deutlich früher zu finden). Mensch braucht eine entsprechende Umgebung dafür, Wertschätzung, Echtheit,... Behavioristen glauben, dass man aus einem Menschen alles machen kann und es rein von der Umwelt abhängt, der Mensch selbst dazu nichts beiträgt. Maslow meint, dass es durch Wesenskräfte, über die man verfügt, aber Grenzen und Einschränkungen gibt. [Vortrag 2] Gegenreaktion die wichtig war, wobei auch heute Gegenreaktionen wichtig sind, da sich dadurch etwas ändert, andere Theorien entstehen, ebenso Gegenströmungen entstehen. Er ist Begründer der [Transpersonalen Psychologie](#) und der **humanistischen Theorie oder Motivationstheorie**. Mensch ist zielstrebig und interessiert Bedürfnisse, Hierarchie, sich selbst,... verwirklichen zu können.

- 1943 **ROHRACHER, Hubert: Leitung des Psychologischen Institutes in Wien** – Buch: „Einführung in die Psychologie“ Experiment als psychologisch wissenschaftliche Methode. **Gehirnforschung** – Bewusstseinsforschung => EEG. Später: Orientierung an empirisch- statistischer Psychologie aus den USA
- 1951 **ROGERS, Carl: Client – Centered Therapy**. Humanistische Gegenposition zu Behaviorismus und Psychoanalyse; Einzigartigkeit, Autonomie und Eigenverantwortlichkeit des Menschen wird betont

1943 Hubert Rohracher: Neubesetzung des Lehrstuhles, der durch Bühler frei wurden (die Bühler mussten in die USA immigrieren). Gehirn bei ihm wichtig, Experiment als zentrales Instrument der Forschung: Vorstellung, dass über den Blick ins Gehirn man objektiven Zugang zur Psychologie hat und Bewusstseinszustände erfassen kann. Gehirn unter hypnotischen Zustand ist anders als im Meditativ- oder Schlafzustand. War bis 1972 Leiter des Institutes. [Vortrag 2] Ehepaar Bühler musste im Krieg immigrieren (Juden), Lehrstuhl wurde dann von Rohracher wiederbesetzt. Begründer der Gehirnforschung. Intensive Auseinandersetzung mit objektiver Psychologie, lehnte aber anderes nicht ab. Objektiver Zugang zu psychischen Phänomenen durch Blick ins Gehirn (EEG und was im Gehirn vorgeht). Pionier der Bewusstseinsforschung. Verschiedene neuronale Erregungszustände im Gehirn. Versuchte auch zu unterscheiden, ob verschiedene Erlebnisqualitäten wie Freude, Schmerz,... auch unterschiedliche EEG Bilder hervorbrachten, konnte es aber technisch noch nicht verwirklichen.

Nach dem zweiten Weltkrieg: Ganzheitliches Verstehen der Psychologie. Schulen und Universitäten mit Psychologie.

1951 Carl Rogers: Humanistische Gegenbewegung mit Gesprächstherapie=> humanistische Gegenposition zum Behaviorismus und zur Psychoanalyse. Eigenverantwortlichkeit des Menschen wird hervorgehoben. [Vortrag 2] Menschen Mensch sein lassen, sprechen lassen, probieren zu verstehen wie sie sich ausdrücken, fühlen, frei assoziieren, Eigenverantwortlichkeit des Menschen in Vordergrund gestellt.

- ab 1960 **KOGNITIVE WENDE** als Gegenreaktion auf den Behaviorismus. Das Verhalten wird als Ergebnis komplexer intern ablaufender Regulationsprozesse gesehen. Wahrnehmung; Problemlösen; Informationsverarbeitung
- 1972 **HOLZKAMP, Klaus: „Kritische Psychologie“**- Wertfreiheit ist nicht möglich
- 1960 – 1980: **STATISTISCH GESTÜTZTE EMPIRISCHE PSYCHOLOGIE**
- 1970 – 2000: **AUSBAU DER NATURWISSENSCHAFTL. PSYCHOLOGIE IN WIEN**

1960: Große Wende durch kognitive Wende. Verhalten des Menschen ist Ergebnis von internen Verarbeitungsprozessen, Verhalten ist komplexe Verarbeitung von dem, was man aufnimmt. Man nimmt etwas auf, wird unterschiedlich interpretiert, abhängig davon werden Probleme unterschiedlich gelöst=> geht davon aus, dass es Informationsverarbeitungssystem gibt und es nicht so ist, dass der Mensch nur eine Reiz-Reaktions-Maschine ist. [Vortrag 2] Verhalten wurde wichtiger, interner Prozess, nicht Reiz reinschicken und Reaktion kommt heraus, sondern viel ist dazwischengeschaltet, Mensch nimmt wahr, löst eigene Probleme auf eigene Art und Weise. Es passiert viel Informationsverarbeitung im Gehirn und kein reines Reiz-Reaktions-Lernen. Geht um Wahrnehmung, Denken, Urteilen,... und wird in Forschung wieder wichtiger.

1972 Klaus Holzkamp: Mensch ist in gesellschaftliche Prozesse eingegliedert und Forschung und Psychologie wertfrei zu betrachten geht dadurch nicht. Individuum ist immer in Abhängigkeit von Protektion, Herrschaft,...

1960-1980: naturwissenschaftlich Erklären durch Statistik=> statistisch gestützte empirische Psychologie: Testverfahren, vor allem in Wien, wesentlicher Zweig.

1970: Ausbau der naturwissenschaftlichen Psychologie, wo jede DA auch Statistik, Mathematik,... enthalten musste. Enorme Zunahme der Studierenden um das grob 800 fache (seit 70er). Lehre ist frei und daher ist auch, worauf sich die Lehre stürzte, abhängig von den Vortragenden Personen.

- 1962 **BAYR – KLIMPFINGER, Sylvia: Kinder- und Jugendpsychologie – Diagnostik – Verhaltensbeobachtung**
- 1972 **GUTTMANN, Giselher: „Neuropsychologie“**. Pionier der psychologischen Unterdisziplin der **Biologischen Psychologie** – erstes Hirnforschungslabor in Wien (1965) – EEG- Forschung, Stress- und Lernforschung
- 1974 **FISCHER, Gerhard: Methodenlehre und Statistik**
- 1979 **ROLLETT, Brigitte: Kinder- Jugend- und Familienpsychologische Diagnostik und Therapie** => Lerntherapie; Lehr- und Lernforschung; Anstrengungsvermeidung; Autismus

1962 Sylvia Bayr-Klimpfinger: Lehrstuhl von Bühler wurde wiederbesetzt. Spiele für Kinder wurden erprobt, für welche Altersstufe ist es geeignet? [Vortrag 2] Psychodiagnostik ging verloren, erst 1962 wieder Lehrstuhl für Kinder- und Jugendpsychologie entstanden. Verhaltensdiagnostik, Orientierung an Lorenz, Baute Testverfahren von Bühler aus (auch für ältere Kinder). Lehrstuhl wurde dann bis 1979 von ihr gehalten.

1972 Giselher Guttmann: Lehrstuhl von Rohrer wurde wieder besetzt. Führt seine Experimente weiter und mit neuerer Technik, die es dann gab. Gibt Spots im Gehirn, die für Verarbeitung von gewissen Aufgaben z.B. räumlich, sprachlich,... zuständig sind. Hörfähigkeit von kleinen Kindern wurde überprüft und dazu am AKH Stelle für Audiometrie geschaffen. [Vortrag 2] Begründer der biologischen Psychologie, Neuropsychologie (hieß es damals noch). EEG von Rohrer wurden weiter eingesetzt, erforscht, erste Audiometrie am AKH um zu sehen, wie gut Kinder hören können, die noch nicht sprechen können und man dann z.B. feststellen kann, dass sie schlecht hören und daher schlecht sprechen können. Aber auch im Bereich der Lernpsychologie machte er dann viel. Eigene Schule wurde eingerichtet. Aktivierung und Entspannung sind wichtig, Programm von Entspannungsübungen.

1974 Gerhard Fischer: 3ter Forschungsschwerpunkt, der dazukam und ausgebaut wurde. Entwicklung von Testmodellen: Statistik zur Überprüfung von Ergebnissen (von Experimenten, die man erhoben hat). [Vortrag 2] Lehrstuhl für Methodenlehre und Statistik. Verschiedene Testmodelle wurden entwickelt. 1975 gab es dann 3 Lehrstühle: Fischer, Guttmann und Bayr-Klimpfinger.

1979 Brigitte Rollett: Bekam Lehrstuhl von Bayr-Klimpfinger. Intensive Auseinandersetzung mit Lehrerbildung. Beratungsstelle für Jugendliche, Kinder und Familienpsychologie. Testkindergarten um Testverfahren zu überprüfen und für welches Alter sie geeignet sind. Autismus-Forschung und Ratgeber dazu. Andere Vernetzung des Gehirns laut Hirnstrombilder, wo man oft Defizite feststellen und durch Förderprogramme kompensieren kann. Lerntherapie (bei Lernschwierigkeiten wird Lernhilfe psychologisch basierend gegeben, nicht nur Nachhilfeunterricht, sondern auf psychologisch gestützten Theorien aufgebaut). [Vortrag 2] Begründete die Lerntherapie. Psychologisch gestützte Lernhilfe. Wie geht man mit Kindern um, die Anstrengungen vermeiden? Z.B. Vertrag ausmachen und wirkt oft gut. Rollett lebt noch und wurde vor kurzem 80.

Danach: Lehrstühle liefen aus und wurden 2005 neu besetzt [siehe VO-Einheit zuvor]. Einzelne Disziplinen entwickelten sich rasant heraus, sind jetzt 14 Lehrstühle!

Psychologie als Wissenschaft

Paradigmen / Forschungsorientierungen in der Psychologie

„Wissenschaftliche **Paradigmen** sind normative disziplinspezifische **Grundüberzeugungen** über wissenschaftliche Praktiken, Methoden und Theorien.“ (Maderthaner, 2008, S. 23)

Paradigmen: Herangehensweisen in der Forschung z.B. Humanpsychologie stellt Willen, Selbstverwirklichung in Forderung, braucht Umgebung um sich zu entfalten, während andere wiederum alles messbar und objektiv haben wollen.

Was ist von den Fachrichtungen relevant? Wie viele Bücher erscheinen in den einzelnen Bereichen? Gibt jedes Jahr grob 40 000 Bücher. Nimmt dann heran, was wie oft zitiert wird.

I. Biologische Perspektive

Psychologische Phänomene werden vorwiegend durch die Funktionsweise des Gehirns, des Nervensystems und anderer biologischer Systeme erklärt.

Vertreter z.B. Guttman.

II. Psychodynamische Perspektive

Psychische Prozesse werden auf die Verarbeitung früherer Erfahrungen, Kindheitserlebnisse, unbewusster Triebe, Ängste, Wünsche oder erzwungene soziale Anpassung zurückgeführt.

Vertreter z.B. Freud. Seele wichtig, frühe Kindheitserlebnisse und vieles geht darauf zurück.

III. Behavioristische Perspektive

Nur beobachtbares, messbares, registrierbares Verhalten ist Gegenstand der Forschung. Im Vordergrund steht die gesetzmäßige Aufklärung von Reiz-Reaktions-Beziehungen. Innere Verarbeitungsmechanismen, bewusste oder unbewusste Prozesse werden nicht oder kaum berücksichtigt.

Prozesse der Konditionierung – Klassische S-R- Theorien

- Klassische Konditionierung
- Instrumentelle Konditionierung
- Operante Konditionierung

Vertreter z.B. Watson, Skinner,... Mechanistisches Weltbild des Menschen wurde untersucht, Reiz-Reaktion, alles messbar. Was passiert, wenn man gewisse Reize in den Menschen schickt?

Informationssystem des Menschen ist bei jedem Menschen anders und dadurch kommt nicht immer bei gleichem Input der gleiche Output heraus=> kommt später oft davon ab, war lange Zeit aber wichtig. Brachte aber zentrale Lerntheorien hervor.

III.I. Klassische Konditionierung - Signallernen (Pawlow 1849 – 1936)

Lernen durch Verknüpfung von Reizen. Beim klassischen Konditionieren bzw. Signallernen werden Reize als Ankündigungen für solche Reize erlernt, die Reflexe, vegetative Reaktionen oder Emotionen auslösen. Ein zuvor neutraler Stimulus löst eine konditionierte Reaktion aus. (Bsp.: Pawlow'scher Hund; Watson 1920 „Little Albert“)



Klassische Konditionierung: Assoziationslernen/ Signallernen. Pawlow war eigentlich Physiologe und wollte den Verdauungstrakt des Hundes erforschen. Klassische Konditionierung spielt im Alltag große Rolle z.B. SchülerIn die schlechte Note hat, Misserfolgserlebnisse hat, von Lehrkraft abgelehnt wird,... und bekommen unangenehmes Gefühl beim Lehrer, Schule, gehen nicht mehr gerne in die Schule, negative Reaktion beim Sehen der Schultasche,... Setzt man aber auch bei Kindern ein, die Bettnässen (Matratze mit Stromfluss, wo Signalton ertönt=> Kinder werden wach, bevor sie ins Bett machen). Oder Untersuchung mit Eis bei krebskranken Kindern und Chemotherapie. [Vortrag 2] Der Name „klassisch“, weil es die erste Form war, die untersucht wurde. Reize miteinander verknüpfen. Wird oft als Signallernen bezeichnet. Pawlow'scher Hund als Beispiel. Er wollte aber Verdauungstrakt von Hunden untersuchen. Wie können neutrale Reize mit reflexartigen kombiniert werden z.B. Hund durch Signalton zum Sabbern gebracht werden? Verknüpfung von Reizen, in dem Fall Glocke und Futtergabe. Reize für Ankündigungen, die Reflexe und vegetative Ereignisse hervorrufen. Neutraler Reiz, der dann „belegt“ wird und etwas auslöst. Konditionierung in der Schule z.B. Zeugnis, wo ein Lehrer immer schlechte Noten gibt und so weit geht, dass wenn man den Schlüsselbund des Lehrers hört, schon Angst hat.

Watson: Beispiel „Little Albert“ und weiße Ratte, wo Kind konditioniert wurde zu weinen, wenn es z.B. Ratte sah. Wurde dann sogar generalisiert auf Pelz. Konditionierung kann normalerweise rückgängig gemacht werden z.B. durch Belohnungen. Beispiel aus dem Alltag mit Zahnarzt, Geruch dort, Geräusch des Bohrers,... Auch in Schule aufpassen, da es schnell negative Konditionierung geben kann. [Vortrag 2] Kind, das Ratte gerne hatte. Wenn es danach greifen wollte, nahm man die Ratte weg und machte Lärm, daraufhin veränderte sich das Verhalten des Kindes, das, wenn es die Ratte sah, schon zum Schreien begann. Beispiel Kind, wenn man Kinderarzt geht und geimpft wird, Kind oft weint, wenn man ins Gebäude kommt oder Warteraum ist, da das markant als Auslöser für das Kind ist. Matratze bei Bettnässer: wenn Kind bettnässt ertönt ein lauter Ton, sodass das Kind schon vor dem „ablassen“ aufwacht und lernt sich nicht einzunässen und Konditionierung so auch unterbrechen können. Oder Kinder mit Krebs, die nach Chemo oft Probleme mit dem Essen haben und man vor der Chemo „Sündenböckchen“ gegeben hat z.B. Eis mit unangenehmen Geschmack, Übelsein dann auf das Eis führen und nach der Chemo wieder besser essen können. Oder Beispiel Zahnarzt und Bohrer oder Desinfektionsmittel, die oft negatives Gefühl hervorbringen. Konditionierungen kann man sich aber auch selber machen, wie im Punkt zuvor.

III.I.II. Instrumentelle Konditionierung – Erfolgslernen (Thorndike 1874–1949)

Instrumentelle Konditionierung findet statt, wenn ein Individuum wiederholt eine bestimmte Situation wahrnimmt, in der bestimmte Verhaltensweisen zu bestimmten Konsequenzen führen => Das Verhalten in bestimmten Situationen ist abhängig von den Konsequenzen (Verstärkung oder Bestrafung)

Gesetz des Effekts - law of effect

Instrumentelle Konditionierung: Wie ist das Verhalten von den Konsequenzen abhängig? Experiment mit Käfig, Futter und Katzen, die durch Hebel Futter bekommen. Durch Zufall lernten sie den Hebel kennen, kamen aus dem Käfig und konnten zum Futter. Gab man sie wieder hinein, lernten sie rasch durch Irrtum und lernten schlussendlich (Law of effect), nach dem Hebel zu suchen, dass dieser Auswirkungen hat und man ihn betätigen muss. [Vortrag 2] Erfolgslernen. Verhaltensweise hängt stark von Konsequenzen ab. Versuch mit Katzen: in Käfig gesperrt, draußen Futter hingestellt, zerren und bissen am Käfig. Drückten sie dann einen gewissen Hebel, konnten sie heraus=> stellten fest, dass Verhalten in gewissen Situationen von den Konsequenzen abhängt=> Meinung, dass falsche Versuche, falscher Hebel, mit der Zeit ausgestanzt werden, positives überbleibt und positiv reagieren. Positive Verstärkung auch bei uns, ähnlich bei Skinner.

III.I.III. Operante Konditionierung (Skinner 1904-1991)

Skinner bezeichnet das Prinzip der instrumentellen Konditionierung als „operante Konditionierung“. (Skinner – Käfig)

Operation wird verwendet, um das Ziel zu erreichen. Beispiel Ratten, die abhängig von der Taste, die gedrückt wurde, eine Futterpille bekamen. Es wurde untersucht wie verlässlich es ist, wenn nicht immer, sondern nur ab und zu Pille gegeben wurde. Ergebnis: wenn immer Futter kommt lernen sie deutlich schneller. Bei Verstärkung muss das gewählt werden, was interessant ist, ist bei Jugendlichen genauso. Klassische Lerntheorien fruchten dort aber immer schwerer, da Kinder sowieso alles bekommen und es wenige Dinge gibt, die man den Kindern als Verstärkung anbieten kann. Beispiel Strafgefangene mit Schulung, wo es auch Prüfung gibt und wenn man diese macht, mehr Geld und Ausgang bekommt. Gab auch Vorschuss für Prüfung, wenn man diese absolviert und wenn man sie doch nicht macht, bekommt man weniger=> bekam man Vorschuss, machten deutlich mehr den Abschluss und waren motivierter. [Vortrag 2] Versuche mit Ratten: untersuchte zuerst Ratte und Hebel, wo dann Futter runterfällt. Es wurde aber auch untersucht, wenn dann immer, selten oder nie Futter raus kommt, wie sich das auswirkt=> Ergebnis, dass man sich darauf verlassen muss. Beispiel Kinder im Geschäft, wenn sie mit den Eltern zusammen einkaufen gehen, die etwas wollen, lästig sind, dann nachlegen, mehr zerren, es den Eltern zu blöd wird, Kinder doch etwas bekommen und Eltern ihre Kinder konditioniert haben, nicht aufzugeben, zu betteln und zu nerven ;) Ist auch im Schulkontext von Bedeutung. Schulglocke ertönt und alle räumen ein. Oder wenn ein Vortragender auf der Universität „zum Abschluss“ sagt, StudentInnen schon alles einpacken. Konditionieren kann man nur mit Belohnungen, die für die betreffende Person interessant ist. Bei Tieren werden diese deswegen oft heruntergehungert, damit Konditionierung gut funktioniert. Bei Babys mit instruierten Eltern, wo Baby aufwacht, Laute von sich gibt, Eltern gleich hingehen und „antworten“, lernen Kinder deutlich früher sprechen. Erziehung: Maßnahmen, die Eltern androhen, müssen auch durchgeführt werden.

Was ist der Unterschied instrumentell und operant? Wie ist die Verstärkung, wenn man etwas immer, fallweise, selten, nie,... macht/ gibt?

III.II. Bedingungen für effektive, sinnvolle Bestrafungen

(... wenn diese zu Verhinderung v gefährdendem Verhalten unbedingt notwendig sind). **Bestrafungen sollen...**

- ... unangenehm, schnell und kurz sein – **Wirksamkeit**
- ... unmittelbar nach dem unerwünschten Verhalten erfolgen – **Kontingenz**

- ... dem Fehlverhalten angepasst sein – **Intensitätsbegrenzung**
- ... sich auf Verhalten und nicht auf Charakter beziehen – **Verhaltensorientierung**
- ... auf die Situation beschränkt bleiben – **Situationseingrenzung**
- ... Alternativen ermöglichen - **zukünftige Verhaltensänderung, Wiedergutmachungsmöglichkeit**

Man sollte selten bestrafen und Bestrafungen tragen nicht zu neuem Verhalten bei, sondern nur, dass ein Verhalten unterlassen wird. Bei der Erziehung geht es aber oft nicht anders, Bestrafungen sollen aber gewissen Kriterien entsprechen: Wirksamkeit, Kontingenz (gleich machen und nicht sagen, dass vor Wochen etwas nicht gemacht wurde und jetzt die Strafe kommt), Intensitätsbegrenzung (sollte Bezug zum Strafverhalten haben z.B. CD im Auto liegenlassen und bekommt 2 Wochen dann nicht mehr das Auto), Verhaltensorientierung (nicht „du bist unmöglich“ oder „du machst immer“ sondern auf konkrete Situation beziehen, NICHT auf Charakter), Situationseingrenzung (nicht z.B. Verhalten von Zuhause auf Schule übertragen), Wiedergutmachungsmöglichkeit (was kann man tun, um sich in der nächsten Situation anders zu verhalten). [Vortrag 2] Bestrafungen alleine führen nicht zur Verbesserung des Verhaltens, es muss auch Alternative geboten werden, anderes Ziel gegeben werden, damit man etwa verändern will. Führt sonst nur zu momentanen Veränderungen, aber nicht langfristig. Belohnung in Aussicht stellen, Zukunft,... viel sinnvoller. Kontingenz: was vor einer Woche war hat für Kind keine Bedeutung mehr, deswegen sofort handeln. Intensitätsbegrenzung: Strafe sollte im Verhältnis zum Fehlverhalten stehen und nicht übertrieben sein, oder Strafen ausgesprochen werden, die dann nicht eingehalten werden. Verhaltensorientierung: von Naturvölkern abgeschaut. „Du bist unmöglich“ ist Schwachsinn, konkret geht es darum, dass man auch nicht sagt, dass „das Kind ins Zimmer gehen soll und man nie wieder sehen soll“ sondern besser sagt, es soll ins Zimmer gehen und wenn es nachgedacht hat, wieder kommen und mit einem reden soll, oder wenn es sich z.B. wieder beruhigt hat. Sonst ist es keine sinnvolle Maßnahme und die Maßnahme sollte man zeitlich begrenzen. Entschuldigen fällt Jugendlichen schwer und können sie oft nicht.

IV. Kognitive Perspektive

Ein Erklärungsansatz bei dem es um die Beschreibung intern ablaufender psychischer Prozesse geht. Das Verhalten des Menschen wird nun nicht mehr als Resultat von Reiz - Reaktions- Verkettungen gesehen, sondern als Ergebnis komplexer kognitiver Regulationsprozesse eines kognitiven Systems

Neue Ansätze: Wissenskonstruktion wichtig, Individuum konstruiert sich Welt selbst,... Kognitive Perspektive ist auch ein zentrales Paradigma.

V. Humanistische Perspektive

Der Mensch wird als freies, selbstverantwortliches und zielstrebiges Wesen gesehen, das Chance zur Selbstverwirklichung wahrnehmen sollte. Er ist im Grunde gut, kann sich unter entsprechenden Bedingungen verwirklichen.

Mensch hat Grenzen und man kann nicht erwarten, dass (nicht) jeder Mensch gut ist.

VI. Evolutionäre Perspektive

Struktur und Dynamik der Psyche werden als Ergebnis der evolutions-geschichtlichen Entwicklung des Menschen gesehen.

Man braucht nur Umgebung, um sich gut entfalten zu können. Vertreter Darwin (humanistische Zuordnung wäre also FALSCH!)

VII. Kulturvergleichende Perspektive

Ein Ansatz, der die Einflüsse der jeweiligen Kulturen auf das Erleben und Verhalten des Menschen in den Vordergrund stellt.

Wie entwickeln sich z.B. Kinder in anderen Kulturen? Emerging Adulthood ist z.B. kulturabhängig.

Ende der 70er Jahre ...

... hat Mandler versucht, den verschiedenen Theorien ihre Berechtigung einzuräumen und sowohl unbewusste als auch bewusste Prozesse zu berücksichtigen. Er definiert Psyche als komplexes Informationsverarbeitungssystem und unterscheidet 2 Begriffe:

- **PSYCHE** umfasst alle Vorgänge
- **BEWUSSTSEIN** ist das, was stärker aktiviert ist

„Gegenstand der Psychologie kann alles werden, was erlebbar ist und/oder sich im Verhalten äußert. Was Psychologie ist, weiß man allenfalls, wenn man ihre Bereiche kennengelernt hat; aber dann lässt es sich nicht mehr knapp sagen.“

Der Mensch ist ein komplexes System, besteht aus Psyche und Bewusstsein. Mandler versuchte verschiedene Theorien zusammenzufassen, jede Perspektive hat seine Berechtigung.

- Psyche: vieles unbewusst, vorbewusst,...
- Bewusstsein: suchst dich in der jeweiligen Situation aus, auf was es reagiert, Gegenstand der Psychologie ist dadurch auch sehr groß.

Psychologie als Wissenschaft

Beschäftigt sich mit menschlichem Verhalten und Erleben, sowie den zugrunde liegenden Prozessen

Psychologie als Wissenschaft ist ein Versuch möglichst viel überprüfbares Wissen über den Menschen zu sammeln, das Wissen in Gesetzen und Theorien zusammenzufassen und den Menschen nutzbar zu machen -> Angewandte Psychologie

Kriterien für Wissenschaftlichkeit

- Sachverhalte müssen **wirklich** vorhanden, beobachtbar und erlebbar sein
- Aussagen über Sachverhalte müssen **überprüfbar** sein [z.B. mathematische Methoden]
- Aussagen müssen **widerspruchsfrei** sein und Ableitungen ermöglichen
- Auf Grund der Aussagen müssen **Verallgemeinerungen** möglich sein – zumindest für Teilstichproben
- **Wissenschaftssprache**: Regeln zur Definition von Fachausdrücken [Jede Wissenschaft hat seine eigene Sprache.]

Ziele der Psychologie

- **Beschreibung**: Präzises, systematisches Erfassen von Informationen über die zu untersuchenden psychischen Phänomene, um Objektivität zu gewährleisten
- **Erklärung**: Versuch, die Daten hinsichtlich ihres Kausalzusammenhangs zu interpretieren - Erklärungen gehen über das Beobachtbare hinaus
- **Vorhersage**: Durch Forschungen sollen Zusammenhänge aufgezeigt werden, die es ermöglichen, zutreffende Vorhersagen (Schlussfolgerungen) abzuleiten

- *Verändern: Stärke der Auftretenswahrscheinlichkeit eines bestimmten Verhaltens beeinflussen => Verbesserung der Lebensqualität. Arten psychologischer Interventionen:*
 - *Beobachtungen und Befragungen*
 - *Effekte des Kommunikationsstils*
 - *Aufklärung und Bildung*
 - *Beratung*
 - *Therapien*

Auch durch Beobachtungen und Befragungen kann man Menschen verändern, da die Befragten ein anderes Bewusstsein haben, reflektieren, über Sachen nachdenken=> nehmen das für Veränderungen her.

Effekte des Kommunikationsstils: wie wirken sich verschiedene Kommunikationsstile, z.B. mit positiven Wörtern, aus?

Menschen mit höherer Bildung nehmen bei Problemen häufiger einen Therapeuten und Co in Anspruch, da ihnen eher klar ist, dass sie Hilfe brauchen und mit Unterstützung von außen diese bewältigen können.

Familienentwicklung im Lebenslauf [28.11.2014]

[Die VO-Einheit fand an einem anderen Tag als sonst statt [am Fr. statt Di.]. Konnte nicht hingehen, da ich Arbeit hatte ☹ Geplant war, dass Selbstwahrnehmung, Fremdwahrnehmung und so weiter gemacht wird. StudentInnen meinten aber, dass Familienentwicklung durchgenommen wurde. Da der Inhalt vorgezogen wurde, stimmt die Ausarbeitung mit der durchgeführten Reihenfolge des Stoffes nicht überein, wurde aber an die Reihenfolge der PP Folien angepasst. Leider gibt es keine Mitschrift von mir zu diesem Thema, hab das Thema durch die Mitschriften von „Vanessa“ und „Stephan Wastyn“ ergänzt und angepasst. Vielen Dank für eure Mitschrift ☺]

Kommunikation ist die Basis jeder Beziehung, Kommunikation beginnt in der Familie. Was sind die zentralen Schnittpunkte, die familiäre Konfliktpotentiale ausmachen?

Ein wesentlicher Punkt besteht im Wandel der Familie. Was Familie ist, darüber kann man streiten. Ganz schlimm wenn Partner sagt: Das ist ja keine Familie. Als Familie soll man das betrachten, was man selber als Familie empfindet.

Klar ist auch, dass die abweichende Entwicklung eines Kindes unter anderem das Ergebnis von Wechselwirkungen zwischen Kind und seinen Bezugspersonen darstellt. Gutes Verhältnis in einer Partnerschaft, positive Entwicklung,... Kinder bekommen es schon in den ersten Jahren mit. Psychische Situation der Mutter wirkt sich stark auf die Entwicklung eines Kindes aus. Unterstützung durch den Partner. Depressionen Mutter- Leistungsmotivation Kind eingeschränkt und Kind kann früh, noch vor der Pubertät, Depressionen bekommen, Leistung ist dann in der Schule geringer etc. Negative Auswirkungen merkt man bei Kinder erst später. Kinder haben Antistresshormone, die bei der Geburt nicht blockiert wird, Serotonin wird produziert, wenn man Kind umarmt. Serotonin und Oxytocin braucht man, um glücklich zu sein. Serotonin und Oxytocin sehr gering bei suizidgefährdeten. Kann auch überproduziert sein.

Nicht das Faktum, dass Eltern geschieden sind, ist schlimm für das Kind, sondern das davor und da-

nach z.B. Rosenkriege etc.

Kinder resilient gegen negative Umweltbedingungen machen. Sollte zu Hause geschehen, aber wir LehrerInnen können das auch zu einem Teil machen.

Familiäre Konfliktpotenziale

- Geburt / Übergang zur Elternschaft
- Erziehung der Kinder
- Entscheidung zwischen Ehe und Lebenspartnerschaft
- Wiederaufnahme der Berufstätigkeit
- Konflikte unter Geschwistern
- Finanzielle Probleme
- Krankheiten von Kindern
- Chronisch familiäre Belastungen
- Arbeitsbelastung
- Auseinandersetzungen zwischen Generationen – Erwachsene mit ihren Eltern
- Psychische / physische Gesundheit
- [Sexuelle Probleme: Eltern z.B. Mutter müde etc.]

Wandel der Familie – familiäre Entwicklungsaufgaben

- Die Pluralität der gelebten Familienformen erschwert die **Definition des Begriffs „Familie“** => Orientierung an einem subjektiven Familienbegriff. [z.B. Familie mit/ohne Kinder, Alleinerziehende usw.]
- Besonders wichtig sind die **kritischen Übergangsphasen** der Kinder. Die (abweichende) Entwicklung eines Kindes ist unter anderem das Ergebnis von **Wechselwirkungen** zwischen Kind und seinen Bezugspersonen. [z.B. Vergleich: Pubertät und Kleinkindalter – Entwicklungsphasen müssen von Eltern und Kindern ausdiskutiert werden]
- **Risiko- und Schutzfaktoren** betreffend das Kind oder die familiäre Umgebung haben eine wichtige Funktion. Die **psychische Befindlichkeit der Mutter** hat Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes. Kinder brauchen für die **Regulation ihrer Emotionen** die Hilfestellungen d Eltern.
- Ziel ist es, vorhandene Ressourcen optimal zu nützen, um die Kinder **resilient gegen negative Umweltbedingungen** zu machen. Das familiäre Zusammenleben und die Entwicklung der Familie wird durch ein **schwieriges Temperament des Kindes** belastet, wenn nicht gegengesteuert wird. **Beruflicher Stress** wirkt sich negativ auf die Qualität der verbrachten Zeit aus und führt zu **emotionalen Problemen** der Kinder.
- **Alltägliche Kommunikationsformen** innerhalb der Familie müssen in Zeiten kritischer Entwicklungsübergänge der Kinder geändert werden und **familiäre Beziehungsformen** müssen **neu gestaltet** werden. Dies kann als Bereicherung oder als Bedrohung erlebt werden.
- Die **Qualität der Beziehung zwischen allen Familienmitgliedern** und die Kommunikationsformen der Eltern untereinander sind mitentscheidend für das spätere Verhalten der Kinder. Dies führt mitunter auch zu **Störungen in der Kindesentwicklung** wie z.B.: Aggression, Depression, Essstörungen.

Kinder, die starke Stimmungsschwankungen haben + Berufsstress der Eltern wirkt sich auf das Familienleben aus – „unglückliche Hausfrauenmütter“ haben einen großen Einfluss auf das Kind - WICHTIG

IST DIE QUALITÄT DER ZEIT – NICHT DIE QUANTITÄT (besser jeden Tag eine halbe Stunde Zeit mit dem Kind verbringen, als am Wochenende 5 Stunden)

Übergang zur Elternschaft

Der Übergang zur Elternschaft wird als zentrales Ereignis in der Lebenslaufentwicklung angesehen. Von Bedeutung ist die Art der neu gefundenen Rollenverteilung.

Veränderung der Einstellungen der Eltern, enorme Veränderung der Partnerschaft, Veränderung der Lebensziele, Rollenverteilung – enormer Zusammenhang zwischen gerechter Rollenverteilung und Qualität der Beziehung.

Phasenmodell nach Gloger- Tippelt, 1985

- *Verunsicherungsphase (bis zur 12.SSW)* [Hinterfragung der Entscheidung, Anteilnahme des Partners sehr wichtig]
- *Anpassungsphase (12.-20. SSW)* [kognitive und emotionale Anpassung – positive Bewertung]
- *Konkretisierungsphase (20.-32. SSW)* [wird als schönste Phase angesehen – noch keine Verpflichtungen]
- *Phase der Antizipation und Vorbereitung auf die Geburt (32. SSW bis Geburt)* [wird sehr unterschiedlich erlebt, werdende Mutter und Vater sollten sich über die Entbindungsart (wo? wie?) entscheiden]
- *Geburtsphase* [emotionales Ereignis; sollte nicht beschönigt werden – Frauen haben nicht mehr Schmerzen, als sie ertragen könnten, eine Aufklärung ist unbedingt erforderlich]
- *Erschöpfungsphase nach der Geburt (bis zum 2. Lebensmonat des Kindes)* [Hormonumstellung, postnatale Depressionen können auftreten]
- *Phase der Herausforderung und Umstellung (bis zum 6. LM des Kindes)* [größte Probleme in der Partnerschaft, Tag-Nacht-Rhythmus ist durcheinander, Eltern sollten in dieser Phase aufgeklärt werden]
- *Abschnitt der Gewöhnung und Normalisierung (ab dem 6. LM des Kindes)* [Stabilisierung: ab dem 9.Lebensmonat des Kindes]

[Aus einer Mitschrift von mir aus dem Jahr 2011]

- *Verunsicherungsphase (bis zur 12 Schwangerschaft Woche):* Eltern sollte man bewusst machen, dass das normal ist, Krisen sind, die wieder vorbei gehen, gehört zur Vorbereitung. Beziehung muss aktive Anpassung an Umstände sein. Wichtig PartnerIn oder soziales Netz zu haben, wo man über Probleme reden kann
- *Anpassungsphase (12 bis 20. SSW):* Man sagt, dass es so gut ist, wie es ist. Auch nicht gewollte Schwangerschaften sind nicht schlechter, wenn sie akzeptiert werden.
- *Konkretisierungsphase (20 bis 32):* meist schönste Phase Man sieht Kind schon, spürt es, hat noch keine Sorge um Betreuung des Kindes, man richtet schon das Zimmer ein und kauft Sachen fürs Kind ein.
- *Antizipation und Vorbereitung (32 bis Geburt):* Vorwegnahme der Geburt, große Einstellungsphase, Unterstützung durch PartnerIn wichtig und finanzielle Möglichkeiten sind auch wichtig! Dadurch wird die Schwangerschaft auch weniger oder stärker belastend gesehen.
- *Geburtsphase:* wird oft von den Frauen gefürchtet, wissen nicht, was wirklich passiert, in ihrem Körper physiologisch passiert. Durch gute Vorbereitung wird Angst genommen. Geburt dauert meist zwischen 6 bis 20 Stunden.

- Erschöpfungsphase bis nach 2 Monaten: Hormonhaushalt wird umgestellt, wird in der Nacht wach z.B. durch Kind, Kind hat noch keinen Tagesrhythmus und will auch alle paar Stunden etwas essen. Ehrgeiz der Eltern, wann das Kind zum ersten Mal durchschläft und stechen sich gegenseitig aus, wer der Kinder der/ die erste ist. Früher war es, wer zuerst sauber wird, wobei das durch Windel nicht mehr so wichtig ist. Heutzutage das erste Durchschlafen des Kindes.
- Phase der Herausforderung bis 6 LM (Lebensmonat): Tief in der Partnerschaft, Kind ist noch immer „ansträngend“, hat keinen Rhythmus, weckt in der Nacht auf, Paare haben das Gefühl, sie haben keine gemeinsame Zeit und Ruhe für sich (ist meist bis zum 9. LM so)
- Abschnitt der Gewöhnung und Normalisierung: ab dem 6. Monat

Positive Einflussfaktoren auf die Erstelternschaft

- *Partnerschaft länger als 3 Jahre*
- *Gute Vorbereitung auf die Elternschaft* [etwa 1/3 sind gut vorbereitet, 1/3 eher ängstlich und Sorge (auch unterbewusste Ablehnung), 1/3 schlecht bis gar nicht vorbereitet]
- *Geplantheit und Erwünschtheit des Kindes*
- *Hohes Bildungsniveau der Eltern* [weniger Risikogeburten; andere Kommunikationsformen zwischen Eltern. Hohes Bildungsniveau heißt nicht, dass „ungebildete“ Eltern schlecht sind, aber prozentual gesehen helfen Partner bei gebildeten Frauen mehr mit, wobei es bei Akademikern wieder anders ist (die haben aber meist das Geld, dass sie der Partnerin Sicherheit geben können, unterstützen können und im Notfall Betreuung besorgen können).]
- *Qualität der Partnerbeziehung – übereinstimmende Rollenerwartung*
- [Einkommen: Geld- Bildungsebene- Kommunikationsfähigkeit- außerordentliche und außerfamiliäre Kinderaufsicht.]

Männer müssen NICHT unbedingt bei der Geburt dabei sein, da sie beispielsweise die Geburtszeit verlängern, weil sie die Frau ablenken & oft selbst verzweifelt sind.

Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL, Werneck, Rollett)

Entwicklung elterlicher Partnerschaftsqualität. Umbruch im Rollenbild: Ungleichheiten der Arbeitsaufteilung → Scheidung

Längsschnittstudie: dieselbe Personengruppe wird zu unterschiedlichen Zeitpunkten immer wieder aufgesucht und befragt – großer Aufwand

Längsschnittprojekt an 175 Paaren und deren Kinder zu **8 Untersuchungszeitpunkten** (6. SSM; 3 Monate nach der Geburt; 3 Jahre; 8 Jahre; 11 Jahre; 15 Jahre; 18 Jahre; 20 Jahre). Längsschnittprojekt, läuft schon über 16 Jahre. Oft noch traditionelle Rollenverteilung. Mütter große Last, die sie auf sich tragen.

Auswahl verwendeter Erhebungsverfahren:

- *Eltern: Elternschafts-, Partnerschaftsfragebogen, Fragebogen zur Gesamtsituation; Persönlichkeits-, Temperamentsfragebogen über Kind*
- *Kinder: Persönlichkeits-, Bindungsfragebogen; Intelligenztest; Fragen zur Beziehung zu Eltern und Geschwister*

Eltern: große Komponente, starke Auswirkung auf das Familienleben. Fragen zum Rollenverständnis,

Schwangerschaftsverlauf, Freundeskreis, finanzielle Situation, Temperamentsfragebogen (ab dem 3. Lebensmonat des Kindes): Triebhaftigkeit, wie oft wacht das Kind in der Nacht auf => Kinder werden in 3 unterschiedliche Gruppen eingeteilt.

Kind: Persönlichkeitseigenschaften (drei Monate nach der Geburt). Qualität der Partnerschaft hat starke Auswirkung auf die Entwicklung des Kindes. Kind in Jugendalter identifiziert sich nicht nur mit einem Elternteil, sondern auch mit der Art der Partnerschaften der Eltern. Kinder, deren Eltern Rosenkrieg haben. Angst, Partnerschaft könnte nicht klappen.

Ergebnisse

Väter Einstellungstypen

- „neue“ Väter (16%) [bleiben auch zu Hause, Frau Job etc. [Mitschrift von Stephan Wastyn] traditionelle Rollenverteilung wird abgelehnt – sie meinen, dass sie partnerschaftlich Agieren werden z.B. auch Männer übernehmen die Pflege des Kindes.]
- „familienorientierte“ Väter (32%) [tun viel für die Partnerschaft, sind aber der Meinung, Männerberuf wichtig und Männer von Natur aus mehr Berechtigung haben, ihren Bedürfnissen nachzugehen. [Mitschrift von Stephan Wastyn] meinen, dass sie einen Teil der Aufgaben übernehmen werden – kein partnerschaftliches Agieren.]
- „eigenständige“ Väter (52%) (Väter, die sich von familiären Aufgaben weitgehend zurückziehen) [Väter meinen, Kindererziehung sei Sache der Frau etc.]

Veränderungen vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt: Reduktion der „neuen“ Väter um fast 50%, deutlicher Zuwachs der Gruppe der „eigenständigen“ Väter auch in den folgenden Jahren

Befragung der Väter nach 3 Monaten: weniger Zeit für Hobbys und für den Bekanntenkreis, schlechte finanziellen Situation, Unzufriedenheit mit der sexuellen Beziehung zur Partnerin, Väter sind eifersüchtig auf die männlichen Säuglinge.

Mütter - Einstellungstypen

- selbstbewusste kinderliebende Mütter (24%) [wichtig, beruflich wieder einzusteigen, Kinder aber Vorrang]
- emanzipierte Mütter, die Kinder nicht als Belastung erleben (13%) [muss schauen, dass ich auf meine Bedürfnisse komme, fünf Jahre zu Hause bleiben geht nicht, das sind die Mütter, die sich gut vorbereiten, wer passt auf meine Kinder auf, wann gehe ich wieder arbeiten etc, Strategien!]
- emanzipierte Mütter, die Kinder als Belastung erleben (32%) [mag Kinder, aber fühle mich in meiner freien Entfaltung eingeschränkt, jene Mütter, die im Vorhinein schon ambivalent eingestellt waren. Negativ für die Kinder, im Alltäglichen- sarkastische Bemerkungen, weiß als Kind nicht, wie man dran ist.]
- überforderte Mütter, die Kinder als Belastung erleben (10%)
- überforderte Mütter, die Kinder als starke Belastung erleben (21%)

[Entwicklung der Partnerschaftsqualität]

Signifikant **negative Entwicklung der Partnerschaftsqualität** über den gesamten Erhebungszeitraum

- Anstieg des Streitverhaltens
- Einschränkung der Kommunikation

- *Abnahme des empfundenen Zärtlichkeitsverhaltens* [empfundene von Müttern, die nicht arbeiten gehen]

Männliche Kinder stellen ein größeres Risiko für Partnerschaftskonflikte dar

Bei der 5. Erhebungswelle [11 Jahre] waren bereits 18% der Mütter vom Kindesvater getrennt oder geschieden

Frauen verhalten sich männlichen Säuglingen ganz anders als weiblichen. Mit männlichen anfangs mehr Körperkontakt, erwarten weniger???, mit Mädchen reden sie mehr.

Risiken für eine Trennung / Scheidung

- **Alter der Eltern** bei der Geburt des Kindes – je jünger, umso höher ist das Risiko
- **Dauer der Beziehung** vor der Geburt des Kindes – je kürzer, desto höher ist das Risiko
- **Schichtindex** – je niedriger Ausbildung, beruflicher Status und Einkommen des Vaters (!), desto höher das Risiko
- **Wohnungssituation** – zu kleine zur Verfügung stehende Wohnfläche bei der Geburt des Kindes erhöht das Risiko [kindliche Bedürfnisse nach der Geburt berücksichtigen, berufstätiger Vater zieht evtl. in einen anderen Raum im Haus]

Positive Einflussfaktoren auf die Erstelternschaft

- *Partnerschaft länger als 3 Jahre*
- *Gute Vorbereitung auf die Elternschaft*
- *Geplantheit und Erwünschtheit des Kindes*
- *Hohes Bildungsniveau der Eltern*
- *Qualität der Partnerbeziehung – übereinstimmende Rollenerwartung*

Geburt - die natürlichste Sache der Welt? Wandel und Trends

- *Einstellung zur Geburt*
- *Schwangerschaftsbetreuung / Geburtsvorbereitung*
- *Bedürfnisse während der Geburt*
 - *Umgebungsvertrautheit*
 - *Vertrauenspersonen*
 - *Geburtsatmosphäre*
- *Geburtstechniken*
- *Erstkontakt nach der Geburt*

Scheidung [09.12.2014]

Die Scheidungsrate ist in Städten am höchsten (wirtschaftliche und ökonomische Verhältnisse einfacher als z.B. Scheiden, wenn man einen gemeinsamen Bauernhof hat. Oder wirtschaftliche Abhängigkeiten bzw. Frau, die ohne Job ist und somit von ihm abhängig ist). Geringste Rate im Burgenland.

Auf Dauer werden aber Partnerschaften angestrebt.

Selbstverwirklichung und Autonomie bei der Frau, Freiheit, ...=> dadurch aber auch höhere Scheidungsrate (mehr Frauen als Männer reichen die Scheidung ein). Frauen haben oft sozial besseres

Netzwerk als Männer, aber schlechteren ökonomischen Background.

Scheidung ist oft besser für Kinder, als Beziehung aufrechterhalten, wenn es dauernd Probleme gibt. Scheidung ist aber trotzdem eine große Verantwortung für die Eltern.

Einstellung und Bedeutung der Partnerschaften änderten sich: Heiratsalter wird höher. In den 60er Jahren so früh geheiratet wie nie zuvor (mit grob 20 Jahren) und Beziehungen wurden aus ganz anderen Intensionen ausgegangen z.B. Idealvorstellungen, Abkapselung (nur die 2 gab es und kapselten sich von anderen ab). Mitte 80er Aufschwung, Ehe oft als Einschnitt, Einengung gesehen und zeichnete sich dadurch aus, dass man sich Freiheiten gab, eher jeder seine Freude hatte, andere nicht festbinden,...=> führte auch zu Problemen, da PartnerInnen oft nicht ehrlich waren bezüglich den Freiheiten und oft nicht sagten, dass einem es stört, wie der/ die Andere mit X umgeht oder Abgrenzung von den FreundInnen.

Prinzipien und Grenzziehungen in Paarbeziehungen

- *Klare Abgrenzung der Beziehung der Ehepartner zueinander von jeder anderen Paarbeziehung*
- *Akzeptanz klarer Grenzen zwischen den Partnern*
- *Markieren der Grenzen gegenüber den eigenen Kindern und den Eltern sowie Schwiegereltern*

Sicherheit durch Abgrenzung der Beziehung von anderen Paarbeziehungen (nach außen sollte klar erkennbar sein, wer zusammen gehört).

Jeder sollte sich selbst entwickeln können, aber braucht auch Dinge, die man am Anderen akzeptieren muss bzw. auch sich selbst ein wenig einzuschränken. Für Beziehung muss man wissen, was man will, worauf man sich einlässt, Bereitschaft am Anderen zeigen.

Übereinstimmendes Rollenverständnis ist wichtig für Beziehung und ist stark durch Geburt des Kindes festgelegt (wenn man dann in der Beziehung eines bekommt) und erste Unzufriedenheit tauchen auf z.B. Männer bedauern oft, dass Zärtlichkeit, Kommunikation,... zurückgeht. Hauptgründe, die dann oft nicht bewusst bearbeitet werden. Männliche Säuglinge stellen größeres Risiko dar.

„Papa und Mama lassen sich scheiden“

Sichtbare und unsichtbare Reaktionen

- *Trauer über den Verlust eines Elternteils*
- *Schmerz der Erkenntnis nicht wichtig genug zu sein um zu verhindern, dass ein Elternteil auszieht*
- *Wut auf einen oder beide Elternteile*
- *Schuldzuweisungen an das jeweilige Elternteil bzw. Schuld, die die Kinder sich selbst geben*
- *Angst*

Oft werden Kinder erst spät darüber informiert, dass die Eltern sich scheiden. Eltern glauben auch oft, dass die Kinder den Streit nicht mitbekommen. Andere Trennungen z.B. wegen Beruf, Pendler,... bekommen Kinder nicht so mit wie Scheidung, der ein großer Eingriff mit vielen Veränderungen ist. Verlust durch Tod ist oft fürs Kind nicht so schlimm wie Scheidung, da bei der Scheidung oft Rosenkriege geführt werden und nach Scheidung schlechte Nachrede, Streit z.B. um Sorgerecht,... ist.

75% der Kinder haben 5 Jahre nach der Scheidung keinen regelmäßigen Kontakt zu beiden Elternteilen.

le, wäre aber sehr wichtig und gut fürs Kind. Scheidung bedeutet für die Kinder oft auch Scheidung von einem Elternteil für sich selbst! Für Kinder Einbuße an Selbstwert, da sie nicht so wichtig sind, dass Eltern für einen zusammen bleiben=> wichtig Kind zu erklären, warum man sich trennt, nicht kurzfristige Überlegung ist sondern längere und man den anderen Elternteil besuchen kann.

Problem mit ausmachen vom Kind mit Elternteil, wann es besucht: entweder Verschiebungen z.B. vom Vater, wo Mutter dann meint, dass er dann die nächsten Tage nicht mehr kommen muss und sie dann alles ausmacht, wobei er dann auch „Lust“ daran verliert, das Kind zu sehen. Problem 2: Vater, der dem Kind alles gibt, und wenn das Kind dann bei der Mutter ist, es schwärmt, wie toll nicht alles ist und wie man dort verwöhnt wird und bei der Mutter, wo man lebt, „nichts“ bekommt. Oft wird gesagt „Wir wollen nur das Beste fürs Kind“, ist aber oft nicht so, sondern Kind als Spielball der Eltern.

8 bis Pubertät ist Trauer über Verlust eines Elternteils durch Scheidung am Stärksten.

Für Eltern ist die Scheidung das Ende EINER Welt, für das Kind das Ende DER Welt.

Früher hat man Scheidung oft mit Krisenmodellen erklärt, jetzt normative Sichtweise: Scheidung soll in Lebenslauf integriert werden und nicht negatives in den Vordergrund stellen, sondern schauen, welche Ressourcen und Bewältigungsmöglichkeiten habe ich, um mit der Situation Scheidung umzugehen?

Kinder entwickeln oft Wut und Aggression gegen beide Elternteile, ist normal. Werfen oft Eltern vor, nicht in der Lage zu sein die Probleme anders zu lösen. Angst und Wut wird oft angestaut, bis sie sich entlädt.

Bei Schuldzuweisungen sind meist die Mütter die bösen, die den Vater vertrieben hat.

Angst: Kinder werden oft gefragt bei wem sie bleiben wollen,... Angst einen Elternteil nicht mehr wieder zu sehen.

Gründe für unsichtbare Scheidungsreaktionen

- *Erwartungshaltung der Eltern*
- *Koalition der Verleugnung*
- *Ohnmacht der Eltern die Symptome wahrzunehmen*

Veränderte Verhaltensweisen des Kindes sind Mechanismen der Wiederanpassung

Unsichtbare Scheidungsreaktionen, da Kinder z.B. nicht zeigen, dass sie Angst und Trauer haben. Kinder reagieren so, wie es von ihnen von Seiten der Eltern erwartet wird und wollen den Eltern nicht noch mehr Kummer und Sorge bereiten. Problem, wenn Eltern verschiedenes wollen und Kinder nicht wissen, was sie machen bzw. wie sie reagieren sollen.

Koalition der Verleugnung: geben Schmerz nicht zu, neurotisches Verhalten. Wenn Kinder Reaktionen zeigen kann man ihnen helfen, sonst ist es schwer, da man nicht weiß, wie es ihnen geht. Reaktionen auf Scheidungen sind keine verrückten Reaktionen, sondern normale und Anpassungsprozesse, um es in den Griff zu bekommen und Kinder SOLLEN Reaktionen zeigen. Kann sonst zur Symptomverlagerung kommen z.B. Allergie, Migräne (vor allem, wenn man sich zurückhält und Probleme und Reaktionen nicht zeigen darf), Luft und Lungenprobleme, Hautausschläge,... „Kranksein“ wird oft als

Waffe von den Kindern verwendet, um die Eltern wieder zusammenzuführen, Eltern vereinen sich wieder, um Krankheit des Kindes entgegenzuwirken,...

Geschwister sind gut für Scheidungskinder, um sich dort aufzuregen, oder Tagebücher schreiben.

Entwicklungsbelastungen von Scheidungskindern

Viele Befunde weisen darauf hin, dass sich in Scheidungsfamilien gehäuft **Personen mit belastenden Persönlichkeitsmerkmalen** und Problemen finden => Beeinträchtigungen der Befindlichkeit von Familienmitgliedern sind nicht zwingend die Folge einer Scheidung.

Dennoch: **Neue Belastungen** durch elterliche Trennung, die in hohem Ausmaß vom Umgang der Erwachsenen mit der Scheidungssituation und folgenden **Faktoren** abhängen:

- Alter und Entwicklungsstufe des Kindes
- Persönlichkeitsmerkmale
- Kompetenzen
- bisherige Erfahrungen mit Bezugspersonen

Altersspezifische Scheidungsreaktionen der Kinder

Kinder unter 6 Jahren

- Massive Schuldgefühle
- Akute Trennungsängste
- Trauer
- Unfähigkeit zur Antizipation

=> Weinerlichkeit, Irritierbarkeit, ängstliches Anklammern, Regression, psychosomatische Störungen, ...

Ödipale Phase: Tochter zum Vater hingezogen, mag ihn vielleicht heiraten und erkennt erst dann, dass das nicht möglich ist bzw. umgekehrt, Sohn zur Mutter hingezogen wird.

Grundschulkinder bis ca. 10 Jahre

- Loyalitätskonflikt
- Tiefe Trauer bis zur kindlichen Depression
- Ängste
- Wut, Aggression
- Beeinträchtigung der Beziehung zu Freunden
- Rückzug / Überanpassung
- Einbuße an Selbstwert
- Fehlende Triade

Kinder von 6 bis 8 haben oft Schuldgefühle z.B., dass die Eltern immer stritten, weil man das Pausenbrot nicht aufgegessen hat.

Gut für Scheidungskinder in Gruppen mit anderen Scheidungskinder zu gehen (z.B. [RAINBOWS](#)), darüber zu reden, wie die mit der Situation leben und zurechtkommen.

Kinder fallen oft in frühere Stufen zurück (Retardiertheit, Regression,...).

Je jünger Kinder sind (vor allem bis 2 Jahren), desto weniger macht ihnen die Scheidung aus.

Kinder versuchen oft Stiefkinder auszuklammern, nehmen Sachen aus der Wohnung des anderen mit, damit Kinder wieder Kontakt haben,... Für Eltern wichtig den Kindern zu erklären, dass Stiefelternteil dazu gehört, warum,... Oft versucht man Stiefelternteil vorher dem Kind vorzustellen, bringt Spielsachen mit, spielt mit Kind=> Kind dann fragen, ob er/ sie einziehen darf.

Kinder bis 10: Überanpassung: allen recht machen, ehrgeizig in der Schule, um liebe von LehrerInnen zu bekommen. Beeinträchtigung der Beziehungen zu FreundInnen, da man nur einen für sich haben mag und Dreiecks-Freundschaft nicht gemocht wird.

Kinder explodieren oft früher, da viel aufgestaut ist, sie es nicht los werden können, wie wenn die Eltern zusammen sind und man dann nur z.B. mit einem Elternteil spricht oder sich gut stehen kann. So würde man den einzigen Elternteil durch Streit „verlieren“, da man z.B. beim anderen Elternteil erst in Wochen wieder ist.

Fehlende Triade: nicht aushalten können, dass es auch andere Menschen gibt, die einem treu bleiben,...

Kinder von 10 bis 12 Jahren

- *Sämtliche Reaktionen der vorangegangenen Altersstufen*
- *Raschere Ablöse, verstärkte Bedeutung der Peers*
- *Schnelleres Erwachsenwerden*
- *Gegenseitiges Ausspielen der Eltern*
- *Geringschätzung der Eltern*
- *Mädchen: Überidentifikation mit der Mutter*

Oft an Peer-Groups anhängen und sich dort integrieren, Halt finden,... Oft schnelleres Erwachsenwerden, da Kinder Freunde der Eltern werden, Sachen mit denen reden, was nicht altersgerecht ist, Vermittlerrolle zwischen Elternteilen sind,... und Pubertät oft nicht ausleben dürfen (da bei Streit mit Eltern eben nur ein Elternteil da ist und dadurch den dann verliert). Überidentifizierung. Problem, wenn Eltern neuen Partner haben und man den Elternteil an jemanden Anderen „verliert“.

Jugendliche

- *Überraschenderweise starke Schock- und Angstreaktionen*
- *Trauer, Schmerz, Scham – Verlassenheitsgefühle*
- *Beeinträchtigung bei Loslösung von den Eltern*
- *Vermehrt Suchtverhalten und psychosomatische Störungen*
- *Zweifel an Dauerhaftigkeit der eigenen Liebesbeziehung*
- *Kurzschlussreaktionen*

Oft Gefühl Elternteil nicht alleine lassen zu können und somit nicht ausziehen zu können.

Erleichterungen zur Bewältigung einer Trennung für die Kinder

- *Keine langjährigen Konflikte vor der Scheidung*
- *Entspannung der Nachscheidungskrise – kooperative, konfliktfreie Zusammenarbeit der Eltern*
- *Aufrechterhaltung der Beziehung zum nicht-sorgeberechtigten Elternteil*
- *Geringhalten der Loyalitätskonflikte*
- *Demokratischer Erziehungsstil beider Eltern*

- *Verlässliches soziales Beziehungsnetz für Eltern und Kinder*
- *Minimale Veränderungen in der Lebenswelt der Kinder*
- *Neue Partnerschaft => Vater / Mutter für den Alltag*

Bei Scheidung wichtig, nicht selbsterfüllende Prophezeiungen zu haben und sich als „Scheidungskind“ zu fühlen, wo man dann nie eine Beziehung, erst recht lange, haben kann.

[Zeichnungen, die im PDF „fehlen“]

Aufgabe war „zeichne deine Familie mittels Tieren“=> Teilung 2/3 und 1/3. Vater und Mutter Löwen. Kind ist Pferd, somit anders und alle schauen zur ihr. Pferd geht weg von der Familie.

Zeichnung mit Giraffe: Mutter als Giraffe groß und steht im Mittelpunkt, seitlich neue Partnerschaft mit Vater und Sohn.

Modelle in der Scheidungsforschung

- **Defizitperspektive:** „Broken home“- Situation wird als Entwicklungsrisiko gesehen. [Schwerer, sich mit dem andern Geschlecht zu identifizieren.]
- **Krisenmodelle:** Scheidung als kritisches Lebensereignis. Im Vordergrund stehen Belastungsfaktoren bzw. Ressourcen zur Bewältigung
- **Normative Scheidungsmodelle:** Scheidung als normative Herausforderung in der Familienentwicklung. [Prozess, dem man abschließen muss. Zurückblicken, was schön war und nicht nur darauf, was nicht funktioniert hat! Also nicht negativ bilanzieren über das Vergangene]

Phasen im Scheidungsprozess

- **Vorscheidungsphase:** emotionale Scheidung der Partner. Konflikte – Distanzierung – Ambivalenz
- **Phase der eigentlichen Scheidung:** Trennung vom gewohnten sozialen Umfeld und Freundeskreis
- **Nachscheidungsphase:** Psychische Verarbeitung der Trennung. Rückgewinnung der Eigenständigkeit [grob 1,5 bis 2 Jahre, wo auch Kinder sich reorganisieren und stabiler werden.]
 - Desorganisationsphase
 - Reorganisationsphase

Langfristige Auswirkungen

- *Probleme im Umgang mit Aggression =>neurotische Konfliktverarbeitung* [Scheidungskinder sind oft gegen sich selbst gerichtet, akzeptieren Autoritätspersonen oft nicht so sehr wie Nicht-Scheidungskinder => haben auch öfters Probleme in der Schule.]
- *Erhöhte Anfälligkeit des Selbstwerts => geringere Schul- und Berufskarriere*
- *Probleme mit Geschlechtsidentität* [andere Bezugsperson ist hilfreich z.B. Onkel, Tante, Bekannte, erwachsene Freunde,...]
- *Probleme in Beziehungen zu Gleichaltrigen sowie in Partnerbeziehungen* [Eifersucht, Angst nicht geliebt zu werden,...]
- *Erhöhter Anteil an psychosomatischen Erkrankungen*
- *Größere Gefahr des Abgleitens in Extremgruppen*
- *Höhere Scheidungsrate*

Scheidungsfolgen – Schlussfolgerungen

Wenngleich in vielen Untersuchungen langfristige Auswirkungen festgestellt wurden, gibt es entsprechend einem differentiellen Ansatz, **die Scheidungsfamilie** oder das **Trennungskind** nicht.

Das Scheidungsgeschehen ist für die Betroffenen mit gravierenden Veränderungen verbunden und erfordert enorme individuelle Anpassungsleistungen. Es wird aber von den Beteiligten sehr unterschiedlich erlebt und beurteilt.

Zwei Studien liefern fundierte, aber heterogene und teils widersprüchliche Aussagen über **längsschnittliche Konsequenzen**.

Studie von Marvis Hetherington

Längsschnittprojekt, ursprünglich 144 Familien, im Laufe der Untersuchung erhöht auf insgesamt 450 Familien und 900 Kinder. **6 Untersuchungszeitpunkte**: 2 Monate, 1, 2, 6, 11 und 20 Jahre nach der Scheidung.

Ergebnisse: Hetherington spricht von einem möglichen "zerstörerischen Potential" der Scheidung. Dennoch: Die Folgen einer Scheidung seien aufgrund ihrer Scheidungsforschung überwiegend kurzfristig, der Mehrzahl aller Scheidungsfamilien (ca 75%) gelingt die langfristige Anpassung an die neue Situation gut.

Die ersten 2 Jahre nach der Scheidung sind beeinträchtigend.

Studie von Judith S. Wallerstein

Längsschnittprojekt, 131 Kinder und Jugendliche aus 60 Familien zu **5 Untersuchungszeitpunkten**: 18 Monate, 5, 10, 15 und zuletzt 25 Jahre nach der Scheidung unter Einbeziehung einer Vergleichsgruppe nicht geschiedener Familien.

Ergebnisse: Wallerstein spricht von Ängsten und Besorgnissen, die Kinder aus Scheidungsfamilien mit sich herumtragen, die Kinder aus intakten Familien nicht haben. Scheidungskinder nehmen das Musterbild der Beziehung ihrer Eltern zueinander in ihre spätere eigene Beziehung mit, wählen daher oft den falschen Partner und haben Schwierigkeiten sich in die Partnerbeziehung überhaupt einzulassen.

Kinder nahmen Muster der Scheidung selbst mit, wählten [später selbst in der eigenen Beziehung] falsche PartnerInnen und erinnerte an eigene Situation damals, oder hatten Probleme sich länger auf eine Beziehung einzulassen.

Psychologische Diagnostik – Teil 1 [13.01.2015]

[Am 16.12.2014 entfiel die VO]

Diagnostik bedeutet in der Psychologie die Lehre von den Methoden und Verfahren zur sachgemäßen Durchführung einer Diagnose. Es geht in der Psychologischen Diagnostik um das systematische Sammeln und Aufbereiten von Informationen mit dem Ziel, Entscheidungen und daraus resultierende Handlungen zu begründen, zu kontrollieren und zu optimieren. [Welche Sachverhalte für die momentane Situation ausschlaggebend sein könnten. Was waren Ursachen, dass das Verhalten jetzt so ist, wie es ist]

Intervention ist ein psychologisches Eingreifen um die Entstehung oder das Andauern psychischer

Störungen zu verhindern und diese letztlich abzubauen. [Bei Intervention eingreifen und etwas dagegen machen. Z.B. Beratung, Trainingsprogramm, Sitzung, aber auch Werbung kann Intervention sein, da es eingreift und uns anregt etwas zu kaufen]

Test bezeichnet ein diagnostisches Prüfverfahren, das Verhalten in standardisierten Situationen erhebt und Vergleiche mit Gruppen und/oder mit Kriterien ermöglicht. [Tests überprüfen, ob etwas (Kriterium) erlangt wurde z.B. Leistung]

Einteilung psychodiagnostischer Verfahren

Leistungstests

- *Allgemeine Leistungstests: Intelligenztests, Konzentrationstests, Gedächtnistests,...*
- *Spezielle Leistungstests: Entwicklungstests, Schultests, Tests zur Prüfung spezieller Funktionen*

Psychometrische Persönlichkeitstests

- *Persönlichkeitsstrukturtests*
- *Einstellungs- und Interessenstest*
- *Klinische Tests*

Persönlichkeits- Entfaltungungsverfahren oder projektive Verfahren

- *Form- Deute- Verfahren*
- *Verbal- Thematische- Verfahren*
- *Zeichnerische und gestalterische Verfahren*

Leistungstests: nicht ein großes Angebot, dass es gibt. IQ Test hängt auch stark vom Autor des Tests ab und zeigt nicht wirklich die Intelligenz. IQ -Tests untereinander haben auch unterschiedlichen Schwierigkeitsgrad=> bei IQ Testergebnis sollte man auch immer wissen, welcher Test verwendet wurde und welche Fähigkeiten getestet wurden. IQ Test kann für Begabungsprofil verwendet werden z.B. um zu testen, wenn jemand in eine HTL gehen möchte, ob er in den Bereichen gut wäre, die man dort dann braucht. Entwicklungstest bis 6 Jahre, bekannter Test (Bühler) wurde neu konzipiert (am Institut).

Psychometrische Persönlichkeitstest: Persönlichkeitsmerkmale.

Form, Deute- Verfahren: z.B. Bild deuten, Satz deuten, Geschichte wird erzählt und Geschichte soll fertig erzählt werden,...Rückschlüsse auf Persönlichkeit werden dann gezogen. Projektiv bedeutet, dass eigene Erwartungen, Ängste,... hineingetragen werden.

Integrative Diagnostik

- **Assessment Center (AC)** zur Bewerberselektion bzw. Personalentwicklung
- **Schwerpunkte:** Verhaltensbeobachtung und für die betreffende Organisation maßgeschneiderte Übungen (Gruppendiskussion, Rollenspiele, Präsentation, e-mail Posteingang, ...)

Merkmale, die in den Anforderungen vieler Acs auftauchen:

- *Administrative Fähigkeiten (Organisation, Entscheidungskraft, ...)*
- *Soziale Kompetenz (Durchsetzungsvermögen, Empathie, ...)*
- *Kognitive Kompetenz (Intelligenz, ...)*
- *Leistungsverhalten (Frustrationstoleranz, Ausdauer, ...)*

- *Selbstbild (Selbstbewusstsein, emotionale Kontrolle, ...)*

Bei Assessment Centers gut, sich vorher zu erkundigen, Bücher zu lesen, was sind übliche Fragen, die einem gestellt werden,...? Verhaltensbeobachtung ist dabei wichtig. Maßgeschneiderte Übungen für Position, für die man sich bewirbt und typisch für den Job sind. Selbstpräsentation auch wichtig, soll sich selbst darstellen, präsentieren und sollte sich da gut vorbereiten z.B. warum man für Position gut geeignet ist, Gruppendiskussionen, Rollenspiele,... abhängig von der Position, für die man sich bewirbt z.B. Stresssituation unter MitarbeiterInnen schlichten. Wie reagiert man, löst man Problem,...?

AC gibt keinen IQ Test vor bzw. sollte keine verwenden, da es um maßgeschneiderte Probleme geht, die es dann im Alltag zu lösen gibt. Aber administrative Aufgaben werden oft gestellt und es gibt Grundmerkmale, die es bei fast jeder AC-Aufgabenstellung gibt. Durchsetzungsvermögen, Durchhaltevermögen,.. ist auch immer wichtig. Kognitive Kompetenz abhängig vom Job/ Anstellung.

Strukturmodelle der Intelligenz

Englische Schule

Generalfaktortheorie bzw. Zwei-Faktoren-Theorie von Ch. SPEARMAN (1904)

Jedes Intelligenzmaß beruht auf zwei Faktoren:

- **GENERAL FACTOR** (*g*)
- **SPECIAL FACTORS** (*s*)

Der allgemeine Faktor wird in jeder Intelligenz-leistung wirksam, die einzelnen Leistungen weisen eine unterschiedliche Sättigung mit dem „g“- Faktor auf.

Das Strukturmodell der Intelligenz ist zwischen Theorie und Praxis angesiedelt. Sollte man auch in der Praxis anwenden können. Psychologie, die für den Menschen auch nutzbar ist. 1904 erster Test, damals vom französischen Ministerium ausgehend, Test zu konstruieren, Kinder mit Lernbehinderung zu erkennen und unterscheiden zu können. Anschließend auch, wie sehr kann man Zeugenaussagen trauen und ob sie wahr sind. Fragebögen wurden entwickelt um zu testen, ob Personen vertrauenswürdig sind.

Allgemeine Intelligenz, die immer und in allen Bereichen zum Wirken kommt, „General Factor“ genannt. Aber auch spezielle Faktoren, „Special Factors“, die nur in gewissen Bereichen wirken=> Grundintelligenz und unterschiedliche Sättigungen in verschiedenen Bereichen.

Amerikanische Schule

Gruppenfaktorenmodell von THURSTONE (1938) (Primary Mental Abilities)

Mehrere Gruppenfaktoren sind beim Lösen von Denkaufgaben beteiligt, jedoch in unterschiedlichen Gewichtsverhältnissen - kein „g“ Faktor.

Die US Schule geht NICHT von Grundfaktor aus, sondern, dass es 7 Gruppenfaktoren gibt, die für das Lösen der jeweiligen Denkaufgabe ausschlaggebend sind, aber in unterschiedlichen Gewichtungsfaktoren arbeiten, gibt keinen g Faktor [„General Factor“]! Grundfaktoren sind „Primärfaktoren“. Wahrnehmungsgeschwindigkeit ist heutzutage bei Kindern besser, da sie früher mit neuen Medien zu tun haben und es dort rasche Abfolge gibt. Speed, Space und Memory gehören zur „Practical“. Verbal sind 4 Faktoren, die tragend sind.

7 Primärfaktoren

Practical

- **Perceptual Speed:** Wahrnehmungsgeschwindigkeit, rasches Erkennen von Details [Auffassungsgeschwindigkeit]
- **Space:** Raumvorstellung – Würfelaufgaben
- **Memory:** Merkfähigkeit, mechan. Kurzzeitgedächtnis [Gedächtnis]

Verbal Educational

- **Word Fluency:** Wortflüssigkeit, aktiver Wortschatz [Wortflüssigkeit z.B. Wörter mit Anfangsbuchstabe G finden]
- **Verbal Comprehension:** Sprachliche Intelligenz, Textverständnis, passiver Wortschatz [Sprachverständnis]
- **Number:** Einfache rechnerische Fertigkeiten, nicht mathematische Begabung [Zahlenrechnen: Einfache Rechnungen und Fertigkeiten, Schlussrechnungen, Textbeispiele,...]
- **Reasoning:** Logisches Denken [schlussfolgerndes Denken z.B. räumliche Aufgaben, fortsetzen von Zahlenreihen,...]

Rechtschreibung und andere Bereiche FEHLEN bei den Tests!

Psychologische Diagnostik – Teil 2

Wilde- Intelligenztest 2 [WIT- 2] M. Kersting, K. Althoff, A.O. Jäger

Test zur differenzierten Erfassung des intellektuellen Fähigkeitsprofils

- Intelligenzdiagnostik im Allgemeinen
- Eignungsdiagnostik im Besonderen (Personalauswahl, Berufs-/ Studienwahl)

Fokus auf Grundfertigkeiten und Schlüsselqualifikationen, nicht so sehr abstraktes Denkvermögen

Der WIT-2 stellt ein modernisiertes und erweitertes „Thurstone- Modell“ auf der Basis der 7 Primärfaktoren als Grundlage für intellektuelle Leistungen => s. Thurstone) dar.

Berufsbezogener Charakter des Tests: Konzentration auf Fähigkeiten mit hoher Praxisrelevanz durch berufsbezogene Eingliederung einiger Subtests

Postuliert werden hierarchisch übergeordnete Fähigkeiten – Generalfaktoren der Intelligenz:

- *Fluide Intelligenz und kristallisierte Intelligenz*

Es werden aber auch Faktoren niedriger Generalität angenommen – spezifische Anforderungen an Intelligenz, die im Berufsleben verlangt werden; z.B.: Arbeitseffizienz, Wissen in bestimmten Domänen

Die fluide Intelligenz kommt als übergeordneter Faktor in Frage für die folgenden Primärfaktoren:

- *Schlussfolgerndes*
- *Sprachliches*
- *rechnerisches und*
- *räumliches Denken*

zeigt aber auch starken Zusammenhang mit der Merkfähigkeit, sowie überhaupt mit der allgemeinen Intelligenz.

Die kristallisierte Intelligenz scheint dem Faktor „word fluency“ übergeordnet und bezieht sich auf Kenntnisse, die durch Bildung erworben wird.

42 000 Versuchspersonen wurden damals verwendet, um den Test zu normieren! Wit-2 stellt modernisiertes und erweitertes „Thurstone Modell“ dar, auf der Basis der 7 Primärfaktoren als Grundlage für intellektuelle Leistungen.

Berufsbezogener Charakter des Tests: Konzentration auf Fähigkeiten mit hoher Praxisrelevanz durch berufsbezogene Eingliederung einiger Subtests. Der Test selbst besteht aus Testmodulen.

Faktor fluide intelligent ist auch im Alltag stärker, ebenso in Tests eher wichtig und hängt mit den 4 Primärfaktoren zusammen.

Für 20 Aufgaben hat man grob 10 Minuten Zeit, abhängig vom Modul, schwankt es. Im Schnitt 15 bis 20 Aufgaben, die jeweils zu lösen sind und 6 bis 9 Minuten Zeit.

[Vergleich Thurstone vs. WIT: bei WIT fehlen „Perceptual Speed“ und „Word Fluency“]

[gehört das wirklich hier rein oder zum AID] Schwierigkeitsgrad ist ansteigend, sprich am Anfang leicht und wird schwere, daher nicht sinnvoll im IQ Test herumzuspringen, da es dann schwerer wird.

[WIT- 2] 8 Testmodule

MODUL 1: Sprachliches Denken (Thurstone: „Verbal comprehension“)

Die Fähigkeit mit sprachlichen Konzepten umzugehen. Subtest:

- GW – gleiche Wortbedeutungen: Finden des sinnähnlichsten Wortes
- AL – Analogien: Finden eines Wortes in einer bestimmten analogen Beziehung zu einem anderen

Bsp. gleiche Wortbedeutung: einräumen..... genehmigen, absegnen, einwenden, zugestehen, bestätigen.

Bsp. Analogien: schwimmen: Wasser... Gesucht Wort zu fliegen.... Wolke, Luft, Flugzeug, Ballon, Höhe
[: ist als „steht zu/ ist zu“ zu verstehen]

MODUL 2: Rechnerisches Denken (Thurstone: „Number“)

Die Fähigkeit einfache Rechenoperationen korrekt auszuführen. Subtest:

- GR – Grundrechnen
- ER – Eingekleidete Rechenaufgaben: Sprachlich eingekleidete Rechenaufgaben

Bsp. Grundrechnen: $83 - 27 - 48 = \dots$ Bsp. $2 : 987 : 141 =$

Bsp. für eingekleidete Rechenaufgaben: Ein Geldbetrag von 864 soll im Verhältnis 4:5 auf 2 Personen aufgeteilt werden. Wie viel Euro entfallen auf den kleineren Betrag?

Problem für Kinder, die nicht gut die Sprache können, da sie dann viel schlechter abschneiden, weil da die Aufgabe nicht verstehen!

MODUL 3: Räumliches Denken (Thurstone: „Space“)

Die Fähigkeit zur Vorstellung räumlicher Relationen. Subtest:

- *AW – Abwicklungen: Feststellen, welcher Körper sich aus einer Faltvorlage bilden lässt, die immer die Außenseite anzeigt*
- *SP – Spiegelbilder: Es ist die Figur herauszufinden, die nur durch imaginäres Umklappen mit den anderen zur Deckung zu bringen ist*

Bsp. Abwicklungen: Kisten, die aufgefaltet sind und zusammengeklappt sind=> welche passen zusammen?

Bsp. Spiegelbilder, wo geometrische Figuren gedreht sind. Figur finden, die man kippen MUSS, damit sie deckungsgleich ist, also nicht nur verschieben braucht.

MODUL 4: Schlussfolgerndes Denken (Thurstone: „Reasoning“)

Die Fähigkeit bestimmte logische Regeln und Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und anzuwenden. Subtest:

- *ZN – Zahlenreihen: Zahlenreihen ergänzen*
- *AW – Abwicklungen: Feststellen, welcher Körper sich aus einer Faltvorlage bilden lässt, die immer die Außenseite anzeigt*
- *AL – Analogien: Finden eines Wortes in einer bestimmten analogen Beziehung zu einem anderen*

Zahlenreihen: 5-10-9-18-17-34? (Lösung ist [33](#)) 2tes Beispiel: 24-48-16-12-60-10-3-? (Lösung 24)

Abwicklungen: Falten eines Würfel, wie vorher bei Modul 3.

Analogien: Unordnung:Regel steht zu Willkür wie zu ? Gesetz, Wille, Macht, Tyrannei, Unentschlossenheit. (Lösung Gesetz)

MODUL 5: Merkfähigkeit (Thurstone: „Memory“)

Die Fähigkeit sich kurz zuvor eingeprägte Informationen und Assoziationen zu merken und wiederzuerkennen. Subtest:

- *MF – Merkfähigkeit Einprägen: Eine vorgelegte Geschichte so weit lernen, dass Einzelheiten erinnert werden können*
- *MF – Merkfähigkeit Abrufen: Eingeprägte sprachlich, numerisch, figural kodierte Information wiedergeben*

Beispiel Merkfähiges einprägen: Geschichte merken und Einzelheiten erinnern, vor allem wird es erst nach 20 Minuten abgeprüft!

Bsp. Merkfähigkeit Abfolge: Abfolge an Zahlen, Figuren, Buchstaben lernen und merken. Nach 10 Minuten abprüfen z.B. Logo der Firma, die erwähnt wurde.

MODUL 6: Arbeitseffizienz – EM

Die Leistung, komplexe Informationen eines geringen Schwierigkeits-grades mit andauernder Konzentration effizient zu verarbeiten [Beispiel:]

- *Die Aufgabe simuliert die Bearbeitung des e-mail Posteingangs.*
- *Projekte des Sekretariats: Turbo, Springtime, Couleur*
- *Zur Bearbeitung stehen 6 Möglichkeiten zur Verfügung.*
- *Bearbeitungsregeln:*
 - *Nach Empfänger*
 - *Nach Dringlichkeit*
 - *Nach Absender (intern/ extern)*
- *[Möglichkeiten:]*
 - *Weiterleiten*
 - *speichern oder*
 - *beantworten*

Z.B. E-Mail Posteingang bearbeiten. Bearbeitungsregeln z.B. nach Empfänger, Dringlichkeit, Absender,... Gibt auch Projekte, die man weiterleiten muss oder selbst beantworten soll. Man muss also Mails weiterleiten, speichern oder beantworten. 40 Mails müssen in 8 Minuten bearbeitet werden. Test ist sehr beliebt und viele junge Menschen können den auch sehr gut, andere hassen ihn.

MODUL 7: Wissen Wirtschaft – WW

Kenntnisse auf dem Gebiet Wirtschaft. Fragen zum Thema Wirtschaft

Bsp. 1: Wie nennt man die rechtliche und wirtschaftliche Verschmelzung von Unternehmen? Lösung: Fusion. Bsp2: DAX umfasst die ? (Lösung 30) führenden deutschen Unternehmen (man muss sich dafür interessieren, damit man es weiß)

MODUL 8: Wissen Informationstechnologie – WI

Kenntnisse auf dem Gebiet Informationstechnologie. Fragen zum Thema Informationstechnologie

Beispiele: Kleinste Informationseinheit [Bit]. Was ist RAM? [flüchtiger Computerspeicher].

Adaptives Intelligenzdiagnostikum 2 [AID- 2] Kubinger & Wurst

Weit verbreitet im dreisprachigen Raum. Warum der Name? Jeweils für Altersstufe normiert. Wenn man mehr schafft, kommt man eine Stufe höher, oder runter, wenn man weniger löst. Kinder können aber auch frustriert sein, da das Ende erreicht ist, wenn man mehrere Aufgaben nicht schafft und die Tester dadurch dann schlechtes Gefühl haben, auch wenn sie gute Ergebnisse erzielen. Löst man 3 von 5 Aufgaben, ist es altersgerecht und man steigt nicht eine Stufe höher. Grundintelligenz und spezifische Intelligenz. Test wurde auch an 40 000 Menschen geeicht.

Verbal- akustische Fähigkeiten

- *Alltagswissen [ist aber auch bildungsabhängig laut der Vortragenden]*
- *Angewandtes Rechnen*
- *Unmittelbares Reproduzieren – numerisch*
- *Synonyme finden*
- *Funktionen abstrahieren [Gemeinsamkeiten finden]*
- *Soziales Erfassen und sachliches Reflektieren [z.B. soziale Situationen]*

Bsp. Alltagswissen: andere Länder, die an das eigene Land angrenzen. Währungseinheit der USA. Jahr des Ende des 2ten Weltkrieges. Wer war Napoleon? Männliche Stimmlage nennen.

Manuell- visuelle Fähigkeiten

- *Realitätssicherheit: Verständnis für die „Wirklichkeit um Dinge des Alltags“, Beobachtungsgenauigkeit* [z.B. Bilder und man muss sagen, was an dem Bild nicht passt z.B. Waage, die sich von selbst in eine Richtung neigt]
- *Soziale und sachliche Folgerichtigkeit: Verständnis für die Abfolge sozialen Geschehens bzw. alltäglicher Sachgegebenheiten* [z.B. Ablauf von Bildgeschichten]
- *Kodieren und Assoziieren: Informationsverarbeitungsgeschwindigkeit, Fähigkeit zum inzidentellen Lernen* [z.B. Gegenstände bekommen Zeichen zugeordnet]
- *Antizipieren und Kombinieren – figural: schlussfolgerndes Denken, Teile eines Ganzen erkennen und dieses Ganze gestalten können* [z.B. (Puzzleteil wird vorgegeben und restliche Figur soll gebaut werden)]
- *Analysieren und Synthetisieren – abstrakt: Fähigkeit, komplexe (abstrakte) Gestalten durch geeignete Strukturierung reproduzieren zu können* [z.B. Mosaiksteine und man soll damit ein Haus legen]

Der Wiener Entwicklungstest (WET) Kastner- Koller & Deimann (2002)

[Die Beispiele für Subtests standen an anderen Stellen im PDF, gab ich aber hier hinein, damit es übersichtlicher ist ☺]

Entdecken, wo es beim Kind Defizite gibt, um diese bis Schulbeginn auszumerzen (damit SchülerInnen dann nicht gleich in der Schule frustrierend sind, besser mitkommen,...)

Funktionsbereiche

- *Motorik*
 - *Subtest Turnen – Grobmotorik. 10 Items (z.B. Großen Ball fangen)* [z.B. Tennisball werfen, abprallen lassen, Hampelmann mit geschlossenen Augen, auf einem Bein stehen,...]
 - *Subtest Lernbär – Feinmotorik. 4 Items (z.B. Druckknopf schließen)* [z.B. Masche binden]
- *Visuelle Wahrnehmung / Visumotorik*
 - *Subtest Nachzeichnen. 10 Items (siehe Beispiel)* [z.B. Feinheiten für Buchstaben-schreiben erkennen, Figuren nachzeichnen,...]
 - *Subtest Bilderlotto - Differenzierte Raumlage Wahrnehmung. 24 Items (siehe Beispiel)*
- *Lernen und Gedächtnis*
 - *Subtest Schatzkästchen - Visuell-räumliches Gedächtnis. Rasch-homogen*
 - *Subtest Zahlen Merken - Phonologisches Gedächtnis*
- *Kognitive Entwicklung*
 - *Subtest Muster Legen -Räumliches Denken (2D-Items). 10 Items (siehe Beispiel)*
 - *Subtest Bunte Formen -Induktives Denken. 10 Items (siehe Beispiel)* [z.B. Reihe aus Formen und man muss dann sagen, wie die Reihe weiter geht.]
 - *Subtest Gegensätze - Analoges Denken. 15 Items (siehe Beispiel)*
 - *Subtest Quiz - Orientierung in der Lebenswelt. 11 Items (siehe Beispiel)* [z.B. warum soll man nicht auf eine wackelige Leiter steigen, über dem Zebrastreifen gehen,...]
- *Sprache*
 - *Subtest Wörter Erklären - Sprachliche Begriffsbildung. 10 Items (siehe Beispiel)*
 - *Subtest Puppenspiel – Sprachverständnis. 13 Items (siehe Beispiel)* [(Aufgaben, die

man dann ausführen soll und z.B. Plüschtier streicheln soll]

- *Sozial- emotionale Entwicklung*
 - *Subtest Fotoalbum - Verständnis für mimischen Gefühlsausdruck. 9 Items (siehe Beispiele) (ist teilweise für Kinder recht schwierig)*

Elternfragebogen zur Selbständigkeitsentwicklung

Selbständigkeit bei Alltagsroutinen. 22 Items (z.B. „Mein Kind zieht sich ohne Hilfe an.“)

Zusätzlich zu den Funktionsbereichen von zuvor gibt es für die Eltern einen Elternfragebogen zur Selbstständigkeit des Kindes.

Persönlichkeitstest - Das Modell der Big- Five Faktoren nach Mc CRAE und COSTA (1983)

Für Lehrberuf sind (auch vorbeugend gegen Burnout) Extraversion, Emotionale Stabilität/ Neurotizismus und Gewissenhaftigkeit sehr wichtig, aber auch Verträglichkeit und intellektuelle Offenheit spielen eine große Rolle, Empathie ist für Führungspersonen wichtig.

Faktor				Beispiel
Extraversion	gesprächig, aufgeschlossen, kontaktfreudig, gesellig, durchsetzungsfähig, freundlich	vs.	Fehlen extravertierter Verhaltensweisen, aber nicht als Gegensatz zu Extravertierten zu charakterisieren, eher zurückhaltend als unfreundlich, gehemmt, schweigsam	Ich habe gerne viele Leute um mich herum.
Verträglichkeit	kooperativ, hilfsbereit, freundlich, ausgeglichen, harmoniebedürftig	vs.	unkooperativ, selbstgefällig, berechnend, misstrauisch, leicht erregbar	Manche Leute halten mich für kalt und berechnend.
Gewissenhaftigkeit	verantwortungsbewusst, genau, diszipliniert, zielstrebig, ehrgeizig, reflexiv	vs.	unselbstständig, schlampig	Ich arbeite hart um meine Ziele zu erreichen. Ich versuche, übertragene Aufgaben gewissenhaft zu erledigen
Emotionale Stabilität / Neurotizismus	beherrscht, sicher, gefasst	vs.	ängstlich, nervös, unsicher, erregbar	Ich fühle mich oft hilflos und wünsche mir eine Person, die meine Probleme löst.
Intellektuelle Offenheit	phantasievoll, originell, interessiert, kreativ, unabhängig	vs.	konventionell, gleichgültig, konformistisch	Ich finde philosophische Diskussionen langweilig.

Gelegentlich wird noch eine weitere Dimension gefordert – Empathie: Einfühlen in die Gefühlslage bzw. Absicht einer anderen Person, um sie dadurch verstehen zu können.

Psychologische Diagnostik – Teil 3

[gibt kein PDF dazu, ging um Persönlichkeitstests]

- Bild für Kinder mit traurigem Löwen am Thron. Bild für Erwachsene mit einer weinenden Frau bei der Wand. Zum Bild muss man eine Geschichte erzählen. Geschichte ist dann nicht objektiv, sondern sind Zusatzergebnisse und im klinischen Bereich sehr wichtig z.B. Kind, das Außenseiter ist, in sich gekehrt ist und Geschichte erzählte, dass der Löwe alleine ist, warum er alleine ist, was passierte, wie unglücklich er darüber ist,...
- [Rorschachtest](#)
- Satzanfang und der Rest vom Satz soll dann selbst weitergeführt werden.
- Anfang einer Geschichte und man muss sie fertig erzählen.

Missbrauch [20.01.2015]

Erich Kästner: An dem Unrecht das geschieht, sind auch die mitverantwortlich, die es nicht verhindern und nicht nur die, die es begehen.

Definitionen

- **Sexueller Missbrauch:** ist das Benutzen und Ausbeuten von Kindern durch Erwachsene auf sexueller Ebene. Sexueller Missbrauch hat nichts mit „sexuellem Erleben“ sondern ausschließlich mit Gewalt zu tun. [alles, was dem Täter sexuelle Erregung bringt]
- **Sexuelle Misshandlung:** stellt eine Steigerungsstufe des sexuellen Missbrauchs dar, die mit körperlichen Verletzungen und Grausamkeiten bis hin zur Tötung einhergeht.
- **Kindesmissbrauch aus psychosozialer Sicht:** „...jede Handlung, die an einem Kind vollzogen wird und der sexuellen Erregung des Täters oder der Täterin dient, ist als sexueller Missbrauch anzusehen.“ (Friedrich, 1998, S. 12ff)

Der Ausdruck „Missbrauch“ wird viel diskutiert und meist abgelehnt, da „brauchen“ problematisch ist. Besser ist der Begriff „Misshandlung“, aber in Büchern ist oft das Wort Missbrauch zu finden.

Heute geht es in der VO vor allem um sexuellen Missbrauch und Professor [Max Friedrich](#), auf den sie sich sehr stark konzentriert. Missbrauch muss aber nicht immer Sex sein, sondern ist viel mehr! Gewalt [und somit Missbrauch/ Misshandlung] ist auch, wenn das Kind blaue Flecken hat, verträumt/ weggetreten ist und Folge von Missbrauch ist.

Bei einem vermuteten Missbrauch nichts überstürzen, Kirche im Dorf lassen, da Kinder, wenn man sie zu stark befragt, abblocken, Angst haben etwas zu sagen, was sie nicht sagen sollen oder dürfen. Kinder sagen oft, dass der Übergriff ein Geheimnis ist, das sie in sich tragen, nicht herausbringen und aussprechen können. Geheimnis, dass von Angst, Schuldgefühlen und Schmerz umgeben ist. Angst und Scham ist wichtig, um sich im Leben richtig zu verhalten. Angst, um nicht etwas überstürzt zu machen und Scham, wenn man darüber [Misshandlung] redet und fühlt sich erst recht beschämt und gedemütigt.

LehrerInnen sind anzeigepflichtig, wenn sie mit Missbrauch konfrontiert sind. Wenn wir Vermutung haben mit „[Die Möwe](#)“ reden und müssen dann nicht Anzeige machen, da die sich um alles kümmern und auch vertraulich sind.

Großer Teil der Übergriffe, mindestens 70%, erfolgt innerhalb der Familie und Verwandtschaft. Auch von den Räumen her normale Räume, oft in der Wohnung. Meist Stiefväter oder Lebensgefährten, die Missbrauch begehen. Kinder zwischen 11 bis 15 Jahren ist jene Gruppe, wo viel aufgeklärt wird, zu 50%. Liegt daran, dass Kinder durch Öffentlichkeit aufmerksam gemacht werden, dass das, was ihnen passiert ist, nicht ok ist und auch die dafür notwendige Sprache haben, sich öffnen können,...

40-50% der Übergriffe beginnen zwischen 6-10 Jahre, 20 bis 25% unter 5 Jahren.

Viele schauen aus Angst, Abhängigkeiten,... weg und Kinder haben oft auch Probleme z.B. ihrer Mutter etwas zu sagen, da die Kinder Angst haben, dass man ihnen nicht glaubt oder sie machten bereits kleine Anmerkung und schon sahen, dass ihnen nicht geglaubt wird, heruntergespielt wird,... Kinder fühlen sich oft schuldig, da sie Übergang [bei der Misshandlung] spürten, aber dann nicht sagten, dass es ihnen genug ist=> Kuschele, suchen Nähe, Zärtlichkeit,... und im Spiel passiert etwas, was man nicht möchte, aber man dann nicht sofort aufschreit. Kinder, die missbraucht werden, schreien in der Regel nicht auf, weinen, sondern erstarren, wehren sich nicht, vor allem da sie das oft mit Menschen haben, mit denen sie Beziehung haben, Vertrauensverhältnis, viel Zärtlichkeit hatten, die ok und gut ist, dann überschritten wird und sich nicht trauen nein zu sagen, wenn eine Grenze überschritten wurde.

Warum Kinder schweigen...

- *Missbrauch wird in vertraute **Erziehungs- und Beaufsichtigungsrituale eingebaut***
- ***Tragweite der Handlungen** wird nicht erfasst*
- *Die „Tateinheit“ ist mit Ausnützung des **Autoritätsverhältnisses** verknüpft – körperliche, geistige, emotionale Übermacht des Täters [z.B. Vater, Stiefvater, ältere Geschwister,...]*
- *Schweigen als **Vertrauensbasis** wird vom Täter suggeriert*
- ***Ambivalenzen:** „Zuneigung, Liebe“ vs. „Ekel, Angst“*
- ***Schuldgefühle**, tw. Zustimmung aufgrund der Raffiniertheit des Täters – Kinder wehren sich nicht rechtzeitig*
- *Missbrauchstäter sind zumeist **Vorsatztäter und Wiederholungstäter***
- ***Drohung bei Verrat** – meist abhängige vertrauensvolle Beziehung*
- *Die Kinder scheinen **Grenzüberschreitungen** zu spüren, haben jedoch Zweifel, ob ihre unangenehmen Empfindungen berechtigt sind, oder nicht*
- *Missbrauch läuft oft unter dem **Deckmantel der sexuellen Aufklärung** – Neugierverhalten der Kinder, Statuserhöhung, Argumentation der TäterIn „Kind hat das Recht sexuelle Stimulierung zu erleben“*
- *Opfer befürchten, man würde ihnen **nicht glauben***

Warum Kinder schweigen: Es braucht oft 3, meist 5 Jahre und mehr, damit Kinder reden.

Vertraute Rituale: z.B. nach Waschen des Kindes wird es „zu viel eingecremt“ und Kind mag das nicht, da es dann immer wehtut. Oder Kind zur Begrüßung Zungenkuss geben, was Kinder in dem Alter noch nicht finden und nicht verstehen. Hollywoodschaukel ist auch beliebt für Annäherungen. Schoß sitzen, schaukeln und kommt dann zu Übergriffen und Berührungen. Kind erstarrt und traut sich nichts zu sagen, hat auch nicht die nötige Aufklärung=> Aufklärung wichtig und beginnt schon im Säuglingsalter und Körperteile sollte man auch benennen, so wie sie heißen! Sollte keine Tabuzone für das Kind sein, gehört zum Körper dazu. Kleinkindalter schon Kind klar machen, dass der Körper ihm gehört, und nur er/ sie darüber bestimmt. Wenn die Oma zur Begrüßung geküsst werden will,

soll man zulassen und gut heißen, wenn das Kind sagt, dass es das nicht mag und nicht sagen, dass die Oma so selten kommt, das gerne mag und das Kind das machen soll, weil dadurch das Kind lernt, dass der Andere bestimmt, sagt was er möchte und das Kind das dann auch machen muss, egal ob es mag oder nicht.

Vertrauensbasis: Geheimnis, das man niemanden sagen darf. Tatsache, dass vor allem bei Mädels in der Pubertät Täter oft sagen, dass sie hübsch sind, weit entwickelt sind und es ganz besonders ist, dass man sich für sie interessiert=> vor allem, wenn sie bis jetzt wenig Anerkennung bekommen haben, sich dann öffnen, geehrt fühlen, „anspringen“ und zu haben sind, da sie sich besonders fühlen. Auch Aufklärung wieder wichtig: Kinder zu sagen, dass es gute und schlechte Geheimnisse gibt und man manche Geheimnisse auch weiter erzählen sollte, wenn man sich mit ihnen nicht gut fühlt. Oft auch Vertrauensverhältnis wichtig, damit sich das Kind öffnen kann. Oft sagen sie es auch eher den Geschwistern, als den eigenen Müttern! Angst auch vom Kind, wenn Geheimnis gesagt wird, dass es dann böse Konsequenzen hat z.B. fragen Kinder den Täter warum man das Geheimnis nicht sagen darf und der Täter dann sagt, dass das Kind sonst ins Heim kommt oder ähnliches. Oder das Kind Angst hat, dass dann die Eltern streiten, Mutter den Papa sehr mag und es dann auseinander geht.

Ambivalenzen: zuerst ist das Erlebnis „schön“ und dann nicht=> für junge Kinder schwer zu verstehen, erst recht die Grenze zu erkennen und nein zu sagen, da sie manchmal glauben, es gehört dazu z.B. beim Waschen mehr zu machen. Oder berührt zu werden ist schön und dort berühren ist auch schön und ok....

Schuldgefühle: Durch Ritual und Ambiente, das aufgebaut wird, Situation wird immer wieder herbeigeführt. Kinder wehrten sich am Anfang oft nicht und machen das dann immer wieder in der Situation mit und haben das Gefühl, dass sie selbst die Situation herbeigeführt haben.

Vorsatz und Wiederholungstäter: Situationen schaffen, Vertrauensverhältnis aufbauen, Täter sagen oft SIE wurden verführt und Kinder sagten „mach doch das und jenes“, schlugen Sachen vor, oder wollten etwas machen.

Grenzüberschreitungen spüren: durch Plakate oder ähnliches sehen die Opfer, dass man nein sagen darf, Aufklärung ist wichtig, dein Körper gehört dir, nein sagen und wenn dieses nein nicht „gehört“ wird dann laut sagen. Recht, das ihnen zusteht und Mut haben nein zu sagen.

Deckmantel der sexuellen Aufklärung: Abhängig von den Stadien der Kinder, andere Geschlecht sehen, Doktorspiele,... Verhalten und Neugier, das ok ist, aber Grenzen haben sollte.

Frauen [z.B. Mütter] sind oft Mitwisser, reagieren nicht z.B. durch Abhängigkeit oder emotionaler Abhängigkeit und schützen ihr Kind nicht.

Wenn das Kind keine Aussage macht oder diese zurückzieht, kommt es wieder zur Familie zurück. Oft auch der Fall, wenn Kind im [Kriseninterventionszentrum](#) ist, dann vor Gericht Aussage machen soll, dort Mutter mit Lebensgefährten [der sie misshandelt hat] sieht, oft die Aussage wieder zurücknimmt=> spaltet die Gefühle, trennt emotionales Gefühl vom Körper=> lassen vieles über sich ergehen, auch beim Missbrauch an sich=> wissen dann nicht, ob es passiert ist, geträumt wurde,...

Missbrauchstäter sind oft keine Monster, deswegen sieht man ihnen es auch oft nicht an. Missbrauch kommt auch in allen Schichten und Bildungsschichten vor.

Hinweise auf möglichen sexuellen Missbrauch

Die Situation ist sehr schwierig: nichts überstürzen, sondern Beobachtungen machen, Kinder auch ansprechen, aber zuerst zuwarten und protokollieren!

- *Schlafstörungen* [wachen oft auf, haben Angst einzuschlafen, ...Liegt daran, dass sexueller Missbrauch meist vor dem Schlafen stattfindet. Schlafen daher z.B. am Vormittag im Kindergarten im Eck, da sie dort geschützt sind, oder sind in der Schule müde, haben Konzentrationsstörungen=> als LehrerIn dem nachgehen, wenn das plötzlich auftritt und vorher nicht der Fall war]
- *Krankheiten, Blässe, unspezif. Schmerzen (Bauch, Kopf)* [Wichtig, wenn es vor allem plötzlich ist, es auch Veränderungen im Verhalten gibt. Oft psychosomatisch, auch körperliche Probleme, die dadurch auftauchen. Manche Kinder wünschen sich auch eine Krankheit, da sie sich dadurch geschützter fühlen, in der Hoffnung, dass der Täter dann von einem ablässt, erst recht, wenn die Krankheit ansteckend ist.]
- *Allergien* [und oft auch bei Husten. Schutzmechanismen auf alles allergisch zu werden, zu husten, Ausschlag zu bekommen (unbewusst), um nicht mehr interessant zu sein]
- *Schulleistungsstörungen:* [Oft auch depressive Stimmung, nicht mehr zusammenhängend erzählen, da man getrennt in den Gefühlen ist und Erinnerungsfluss nicht mehr gegeben ist. Kopf hat anders zu denken, ist wo anders, konzentriert sich nicht mehr auf aktuelles und notwendiges. Gedächtnislücken, da man verdrängt z.B. wann man schlafen geht, wie, wo,... und auch Zusammenhänge verliert.]
 - *allgemein herabgesetzte Leistungsfähigkeit*
 - *Konzentrationsschwierigkeiten*
 - *Unfähigkeit sich einfache Dinge zu merken*
 - *Gedächtnislücken*
 - *Unfähigkeit etwas so wiederzugeben, wie bisher üblich*
- *Störungen im Hygieneverhalten (Waschzwang)* [fühlen sich schmutzig, wollen sich abwaschen, dauernd bürsten/ reiben/ saubermachen=> entwickeln dann z.B. auch Waschzwang]
- *Plötzliche Aktivitätsveränderungen (gesteigerter/ verminderter Antrieb, Aggressivität)* [Aggressiv, da sie sich mit dem Täter identifizieren, nicht erkennen, dass mit ihnen gemacht wird, was sie nicht wollen, gehen mit Tieren aggressiv um, sehen sich selbst auch böse und meinen, dass das ok ist, wenn der Täter auch was böses mit einem macht. Frauen suchen sich im Erwachsenenalter auch oft solche Partner aus, da sie finden, dass sie so etwas verdienen und alles wiederholt sich dann oft.]
- *Angst* [z.B. vor dunklen Zimmern, kann aber in einem gewissen Alter auch normal sein. Oder Angst, wenn jemand hinter einem geht, jemand auf einem lauert,...]
- *Stimmungswechsel (übertriebene Heiterkeit, Gereiztheit oder Depression)* [z.B. Leben hat keinen Sinn mehr, keiner mag mich, bin nicht so toll wie andere,...]
- *Zwänge (Wiederholungen im Denken, Sprechen und Handeln)* [wird nicht mehr vollständig gedacht, erzählt,... dadurch werden gewisse Sachen wiederholt und arten in Zwänge aus.]
- *Essstörungen* [wenig essen/ Magersucht, da man dort Kontrolle über den eigenen Körper hat, eigenen Körper kontrolliert, bestimmt,... Oder umgekehrt „Schutzschicht“ anessen, damit man nicht mehr so attraktiv ist, nicht mehr in Frage kommt und man sich auch so körperlich nicht mehr so nahe kommen kann durch die Fettschicht.]
- *Flucht in Fantasiewelt* [Kommt auch oft bei Scheidungskindern vor, Vater weg und besucht Kinder nie, dass die Kinder dann Fantasiegeschichten erzählen z.B. Vater ist im Ausland, su-

per toll=>bauen Bild auf, das sie im Hintergrund brauchen und mit dem sie leben können. Bei Missbrauch z.B., dass man selbst toll und schön ist, wird Prinzen kennenlernen und dann und kann man schon alles z.B. im sexuellen Bereich=> „Vorteil“ und „Bereicherung“]

- *Rückzug* [z.B. Zimmertüre zumachen, hat weniger Kontakt zu Eltern (da man auch mehr mit Peers zu tun hat)=> haben Intimsphäre, aber fühlen sich auch oft einsam.]
- *sexuell erotische Sprache, offene oder versteckte sexuelle Äußerungen, Gebrauch von Zotten und schmutzigen Witzen* [früher fehlten „normalen“ Kinder oft die Worte, aber heutzutage durch Internetzugänge und Pornos schwieriger, da sie dadurch auch viel Begriffe kennen, anders umgehen, sprechen,... als es früher war, wo es leichter war, es dadurch zu erkennen.]
- *übermäßiges Schminken, verführerisches Verhalten bei Mädchen* [da man ihnen sagte, wie toll sie sind, weit entwickelt sind,...]
- *gestörte Emotionalität (Distanzlosigkeit, Verweigern)* [keine Schranken kennt, sich früh anbietet, Rad der Intimität kann nicht mehr zurück gedreht werden]
- *Selbstverletzungen*
- *Autoaggressionen* [z.B. ritzen, schneiden, sich spüren, „ich lebe“. Fühlen sich gelähmt und haben kein Körperempfinden, aber auch als Bestrafung sich selbst gegenüber. Dient aber auch dem Spannungsabbau]
- *Lähmung*
- *Auffällige Zeichnungen* [auch hier vorsichtig sein, aber manche Zeichnungen sind sehr eindeutig. Wenn Arme in Zeichnungen fehlen oft Anzeichen dafür, dass man hilflos ist]
- *Weglaufen* [hat schon Gründe, warum man wegläuft und als LehrerIn sollte man dem nachgehen, den Gründen]

Auswirkungen sexuellen Missbrauchs

- *Vertrauensverlust* [z.B. wenn sie/er dann ins Alter kommt, sich fürs andere Geschlecht interessiert]
- *Sprachlosigkeit* [Kind voraussein und ansprechen, sagen, dass man merkt, dass sie/er tüchtig ist, aber ihr in letzter Zeit nicht gut geht, anders ist, müde ist, blass,... => ansprechen und feinfühlig schauen, wie sie/ er darauf reagiert.]
- *Schuldgefühle* [bin schlecht, Mitschuld, auch bei anderen Personen gewalttätig z.B. Mobbing. Wichtig hinter Kind stehen, glauben, nicht Schuld der Person zuschreiben, sagen dass es für Täter Konsequenzen hat und bestraft wird]
- *Scham* [Scham, dass es passiert ist und z.B.“ meine Mama so einen Freund/ Onkel hat und mich keiner schützt“]
- *Ohnmacht* [es hat keinen Sinn Widerstand zu leisten, da es ignoriert wird.]
- *Abspaltung / Zweifel an eigener Wahrnehmung*
- *Angst* [Angst in verschiedenen Situationen z.B. vor Burschen, Nacht, Dunklen,...]
- *Rückzug*
- *Identifikation mit dem Aggressor*
- *gestörte Emotionalität*

90% der Menschen, die am Vertrieß von Pornos mitwirken, waren selbst Missbrauch ausgeliefert.

85% der Frauen, die Prostituierte sind, waren im Jugendalter oder Kindesalter Gewalt ausgesetzt und gehen jetzt der Prostitution nach, damit Männer dafür zahlen müssen und sie die Kontrolle haben.

Kann auch sein, dass man sich nicht mehr an Missbrauch erinnert und erst durch Licht, Stimmung, Ritual, Geruch, Geräusch,... hervorkommt.

Täterprofile

Täter bevorzugen Kinder im Bereich jener Entwicklungsphase, in der sie selbst psychisch verhaftet sind.

Die Strategien von den Tätern überführen sie: sind steckengeblieben in ihrer Entwicklung und suchen Kinder in diesem Alter [wo sie steckengeblieben sind].

Der "infantile" Täter

Täter, verhaftet geblieben in der Entwicklungsphase des "Herzeigealters" [\[mit 3 Jahren\]](#), führen harmlos erscheinende Situationen herbei, die zur Stimulation genützt werden.

Große Mehrzahl der Täter fällt in diese Kategorie. Zeit der Vater-Mutter-Kind Spiele. Frühkindliche Sexualisierung, zuschauen bei Eltern **[beim Sex]**, starkes Triebbedürfnis, im Kindergarten von anderen Kindern angeleitet etwas zu machen z.B. in Puppenecke sexuelles zu machen. Sehen sich selbst als Kinderfreund, fotografieren oft Kinder nackt, werden dadurch stimuliert, sehen sich als lieb und wollen mit Kindern nur spielen, Indianerspiele, fesseln, kitzeln,... Oft aggressive Symbole wie Ketten und Schnüre, mit denen sie im Spiel fesseln.

Der "ödipale" Täter

Personen dieser Gruppe sind in jener Entwicklungsphase stecken geblieben, wo Kinder Geschlechtsunterschiede bewusst wahrnehmen und Interesse am gegengeschlechtlichen Elternteil zeigen [5 bis 6 Jahre]. Kein positiver Abschluss dieser Entwicklungsphase wird mitunter in eine homoerotische Beziehung umgewandelt.

Gegengeschlechtliche Eltern ziehen einen an. Täter „geben“ dann den Kinder oft, was sie selbst nicht bekommen haben, sich gewünscht haben und meinen, dass es dem Opfer „zusteht“ es zu bekommen, leisten „Unterstützung“ und „Aufklärung“ z.B. wie man onaniert, Kind „Recht“ darauf hat es zu machen, zu wissen,... und Kinder führen es ja selbst herbei, dass sie es wollen.

Der "pubertäre" Täter

Täter, die dieser Gruppe angehören, sind in der Phase erhöhter Aufmerksamkeit dem eigenen Körper gegenüber verstrickt geblieben. Sie versuchen immer wieder das erotische Ambiente der Pubertät, gekennzeichnet durch beängstigende Spannungszustände und Neugier, herbeizuführen.

Eigenen Körper mehr Aufmerksamkeit zuwenden. Neugier, Fantasien,... sind da, aber auch beängstigenden Spannungen z.B. wohin mit den eigenen Trieben? => entlastend, sich mit sich selbst zu beschäftigen oder mit dem gleichen Geschlecht auszutauschen und ist KEIN Kriterium für Homosexualität. Täter meinen auch, sie klären auf und Kinder haben dadurch mehr Erfahrung und Wissen.

Der "adoleszente" Täter

Personen dieses Typs bleiben fixiert in der Phase der Verbindung von Sexualtrieb und Sexualbeziehung. Sie verbinden ungelebte phantasierte und ausgelebte Sexualität und wollen den Reiz der eigenen pubertären und adoleszenten Erfahrung immer wiederholen.

Imaginäre Partner, Fantasien Sachen auszuleben, Neugier am Gegenüber, Angst und auch Interesse, ob man zurückgewiesen wird. Sind Schuld nicht bewusst, da es nur harmlose Sachen sind, die man

macht, und man nicht mehr machte. Oft gibt es zwischen Täter und Opfer auch gemeinsame Interessen z.B. Motorradfahren, machten Ausflug, es regnete, hatten nasse Kleider an und Täter fiel dann über ihr her und er meinte, er wollte sie nur in die Thematik einführen, sie fiel über ihn her, verführte ihn,...

Der Typ "Professor Higgins"

Professor Higgins ist der allwissende Mann, der unerfahrene junge Menschen in die Sexualität einführt, wobei es sich auch um brutale Ausbeutung handeln kann.

Er sucht junges Mädchen aus niedrigeren Schicht, macht ihr einen schönen Abend im netten Hotel oder Wohnung. Beruht darauf, dass die Opfer froh sein können, das erlebt zu haben, weil sie sonst so etwas nicht erleben würden.

Der "geisteskranke" Täter

Diese Gruppe der Täter ist klein, leidet häufig an Wahn- und Realitätsverlust und handelt zerstörerisch.

Der "senile" Täter

Bei diesen Personen handelt es sich um eine große Gruppe von Tätern im vorgerückten Alter, die das Kind als Stimulus für nachlassende sexuelle Potenz benutzen.

Art „Großväter“. Stimulus für nachlassende Potenz. z.B. Opfer, die sich für Eltern interessieren und wie die Sex haben. Oder Kinder, die in der Scheune vom Opa etwas „gezeigt“ bekommen. Eltern meinen dann oft, dass da eh nix passiert ist, oder er [Opa] senile ist und man nichts machen kann

Die "Unberechenbaren"

Dieser Kreis der Täter ist undurchschaubar hinsichtlich Persönlichkeitsstruktur und Motivation und kann in keine Gruppe eingeordnet werden.

Täterinnen und Mit-Täterinnen

Die Ergebnisse der Zahlen der Täterinnen dieser Gruppe sind in verschiedenen Untersuchungen sehr unterschiedlich. Mit-Täterinnen beziehen Kinder oft in Handlungen ihrer Sexualpartner ein

Prävention

- *Sexualerziehung: laufende Vermittlung von altersgemäßen Informationen*
 - *anatomisch – physiologischer Aspekt: Genitalregion ist nicht tabuisiert, aber ein diskreter Bereich*
 - *ethischer Aspekt: Achtung und Akzeptanz des anderen, Abgrenzung wo notwendig*
 - *erotischer Aspekt: Erkennen von Gefühlsausdrücken*
- *offene Sprache, keine Tabus*
- *Förderung der Vertrauensbasis zwischen Eltern und Kindern*
- *Ermunterung zu Widerständen bei Grenzüberschreitungen (unangenehme Berührungen)*
- *Unterscheiden zwischen guten und schlechten Geheimnissen*

Aufklärung in jeder Art wichtig und bei jedem Alter! Benennung der Genitalien, auch wenn es dazu verschiedene Einstellungen gibt ob das Erwachsene-, Medizinische-, Kindersprache,... sein soll z.B. Penis, Glied, Spatzi, Lulu,... Es muss klar sein, DASS es benannt wird, gereinigt werden muss, kein Geheimnis ist,...Bereich ist diskret, man hat Bedürfnisse, aber muss aufpassen und nicht alles mitmachen was andere wollen.

Ethischer Aspekt: Religion, kann nicht um Ausbeutung gehen, Impulse z.B. exhibitionistische sollen geklärt werden und Hilfe in Anspruch nehmen, wenn man nicht Sache Herr wird. Oder Kinder, die 7 oder 8 sind, und noch immer nackt im Schwimmbad herumgehen=> Schamgrenze aufzeigen! Auf Gefahren der Sexualität hinweisen, vor allem in niedrigeren Schichten oft nicht Aufgeklärt z.B. über Bedeutung der Pille, wo SchülerInnen nicht wissen, dass man sich die Pille nicht zu 2 teilt, oder nur ab und zu nimmt, oder glauben, dass die Pille vor Aids schützt.

Erotische Aspekte: Liebe ist etwas Schönes, Eltern küssen sich, umarmen sich, freuen sich, dass sie sich wiedersehen=> viel, dass sich zwischen den Zeilen abspielt und [Kinde r]aus der Situation heraus erleben sollten. Auch lernen, sich nicht sofort auf Beziehungen einlassen und sofort alles mit ihm/ ihr zu machen.

Intervention

- *Ruhe bewahren* [nicht hektisch werden, die Kinder langsam vorbereiten und Beziehung aufbauen, Missbrauch läuft oft über lange Zeit und dadurch kann man viel zerstören, wenn man zu schnell vom Opfer wissen, will was passiert ist.]
- *Einzelgespräche, Gespräche mit Opfern*
- *Verantwortlichkeit und Unterstützung zeigen: Erwachsene sind da und helfen*
- *Vertrauensverhältnis aufbauen: ernst nehmen und Opfer stärken* [Basis aufbauen]
- *Opfer nicht ausfragen* [nicht „wie ist es passiert“ oder „wie oft?“, da Kinder das erzählen sollen, was sie wollen und sich auch oft gedemütigt fühlen.]
- *Keine falschen Versprechungen, aber versprechen, die Opfer über bevorstehende Schritte zu informieren* [keine falschen Versprechungen machen sondern sagen, dass man versuchen muss etwas zu besprechen, man jeden Schritt gemeinsam bespricht, aber man Hilfe dazu holen muss, dass aber mit dem Opfer abspricht, auch welche Personen man wann dazu nimmt und nicht versprechen, dass man es niemanden sagt und dann erst recht mit Anderen darüber reden muss z.B. mit Mutter, Andere ins Boot holt=> Kind nicht anlügen, sondern klar machen, dass man andere Menschen dazu nehmen muss und auch Hilfe in Anspruch nehmen muss z.B. Schulleiter, Möwe,...]
- *Klarstellen: Verhalten des Täters ist zu verurteilen*
- *Tagebuch führen; Informationen einholen*
- *„Helferkonferenz“ einberufen*
- *Kontakt zu Interventionsstellen*
- *ermutigen Gefühle zu zeigen*
- *Beschäftigung mit Gefühlen*
- *Unterstützung / Therapie* [therapeutische Schritte z.B. Gefühle zeigen, aggressiv werden lassen. Darüber reden, was er/ sie mit dem Täter machen würden, ... Bestrafung der Täter wird oft als Erleichterung für die Kinder angesehen => Kind sieht, dass es Recht hat, alle das sagen, es ein Opfer ist, nichts dafür kann und ist somit Erlösung für das Kind]

Geheimnis und „Schutzhülle“

Wichtig: hellhörig sein, Hilfe in Anspruch nehmen z.B. „[Die Möwe](#)“ kontaktieren. Schutzhülle des Geheimnisses durchbrechen, die aus folgenden 3 Elementen besteht: Scham, Schuldgefühle, Angst.

Quickhelp

2 Punkte sind wesentlich für die Motivation in der Schule: **Arbeitszufriedenheit und Schulklima** (innerhalb LehrerInnen, Direktion,...) sowie **Arbeitseffizienz** (SchülerInnen wollen etwas leisten).

Mobbing: Art von Gewaltausübung, meist von intelligenten Menschen (ist an Strategie und Planung gebunden=> überlegen sich genau, wie man jemanden ausgrenzen kann, was man wie erreichen kann,...). Mobbingopfer haben wiederum oft eigene Persönlichkeitsstrukturen, ebenso Menschen, die mobben (führen). Vor allem Mädchen mobben, Burschen üben anders Gewalt aus.

- Job: etwas vorübergehendes, macht man nicht das ganze Leben oder hat es zumindest nicht vor.
- Beruf: spezialisierte Betätigung, an eine besondere Eignung oder Ausbildung gebunden.
- Profession: Im engeren Sinne bezeichnet **Professionalisierung** die **Entwicklung eines Berufes zu einer Profession**. Für die Bezeichnung eines Berufes als Profession müssen **bestimmte Kriterien** erfüllt sein: Akademische Ausbildung, hohes Maß an gesellschaftlichem Prestige, hoher Grad an Autonomie, persönliche und sachliche Gestaltungs- und Entscheidungsfreiheit, Selbstkontrolle der Arbeitsbedingungen, Erfüllung zentral gesellschaftlicher Aufgaben und Werte – hohe Verantwortung, eigene Berufsethik. „**Berufsethos**“: Einstellung / Haltung zum Lehrberuf

1. Die Selbstkompetenz: Wie gehe ich mit mir um? **Die Beziehung zum DU beginnt beim ICH**. Eine starke Lehrerpersönlichkeit muss, um erfolgreich unterrichten zu können, **mit sich beruflich klarkommen**. **Persönlichkeitsfaktoren**, die sich im Lehrberuf als besonders wichtig erweisen: **Emotionale Stabilität** (belastbar, ruhig, ausgeglichen, beherrscht), **Extraversion** (aktiv, aufgeschlossen, kontaktfreudig, freundlich, durchsetzungsfähig, optimistisch, enthusiastisch), **Gewissenhaftigkeit** (verantwortungsbewusst, diszipliniert, verlässlich, zielstrebig, ausdauernd)

Wesentliche **Komponenten der Selbstkompetenz** sind die Fähigkeit zur Selbstwahrnehmung, Selbstakzeptanz, Entscheidungsfähigkeit, Abgrenzungsfähigkeit, Selbstbewusstsein, Ichstärke, Realitätssinn, Belastbarkeit.

2. Beziehungskompetenz: Wie gehe ich mit anderen Menschen um? Der Lehrberuf ist ein **Beziehungsberuf**. Lehrkräfte sind Experten für Unterricht und Erziehung, sie müssen auch fehlende häusliche Erziehung ersetzen und **werden zu den wichtigsten Bezugspersonen und Vorbildern**. Der gute Lehrer zeichnet sich aus durch

- **Positive interne Beziehungen**: Interesse an den Schulleistungen haben, ein vernünftiges Anspruchsniveau vorgeben, sich aber auch für die Anliegen der SchülerInnen interessieren.
- **Starke Motivation**: Lernen in Spaß verwandeln, innovative, kreative Aspekte einbringen. Geschätzt sind Expertenlehrer, sie verfügen über ein elaboriertes Wissenssystem.
- **Warmherzigkeit und Begeisterungsfähigkeit**: LehrerInnen sollten sich mit dem Erziehungsauftrag identifizieren, durch ihr Begeistert - Sein Begeisterung wecken.

Wesentliche **Komponenten der Beziehungskompetenz** sind Empathie, Einfühlungsvermögen, Rücksichtnahme, Authentizität/Echtheit, Toleranz, Verlässlichkeit, Gesprächskompetenz, Kommunikationsfähigkeit, Interaktionsfähigkeit.

3. Sach- und Fachkompetenz: Was muss ich wissen und können? Wie muss ich das Wissen vermitteln?
Wissensvermittlung und Methodenvielfalt, Fachwissen, pädagogische und psychologische Kenntnisse, Lehrfähigkeit und Lernbereitschaft, Methodenkompetenz, Flexibilität und Handlungssicherheit sollen gegeben sein

4. Organisationskompetenz: Organisation des Unterrichtsablaufs und der Klassengemeinschaft. Wichtige Komponenten: Planung, Strukturierung, Kontrolle, Übersicht, Zeiteinteilung, Delegieren von Aufgaben, Führungskompetenz

Themenfelder der Fakultät für Psychologie: Geist und Gehirn (Kognitionen, Emotionen, Forschungsmethoden), Angewandte Psychologie (Arbeit, Bildung, Wirtschaft), Resilienz (Prävention und Förderung psychischer Gesundheit und Handlungskompetenz)

Die Psychologie beinhaltet einen großen Teil an Alltagserfahrungen, die sich subjektiv gut bestätigen – **Laienpsychologie**. Stimmt dieses Wissen mit wissenschaftlichen Erkenntnissen überein, spricht man von **Popularpsychologie**

Gefahr der Dogmatisierung: Dinge, Geschehnisse ohne Nachweis und Bestätigung glauben

Der gesunde Menschenverstand wird [in] wissenschaftlichen Studien oft widerlegt. **Rückschaufehler** bewirken ein Uminterpretieren vergangener Ereignisse aus gegenwärtig aktueller Sicht – **„I knew it all along- Effekt“**

Wissenschaftsanthropologie beschäftigt sich mit den Auswirkungen psychologischen Wissens auf die Sichtweise des Menschen

Geschichte

- Die Philosophie war Vorläuferin der Psychologie
- Bereits in der Antike (Thales von Milet) wurde gute Lebensführung mit seelischer Gesundheit in Verbindung gebracht, wobei vier Bildungswege als besonders wesentlich erachtet wurden: Mathematik; Kunst und Musik; Askese; Pflege von Freundschaften / Sozialkontakten. [erster Naturphilosoph. versuchte Phänomene nicht mythisch, sondern naturwissenschaftlich zu sehen]
- Die in psychologischer Hinsicht bedeutendsten Philosophen des Altertums (400 / 500 v. Chr.) waren **Sokrates**, **Platon** und **Aristoteles** (erster Empiriewissenschaftler) mit wichtigen Denkanregungen für die Analyse geistiger und seelischer Prozesse
- 1590 Psychologie wurde erstmals als lateinischer Buchtitel verwendet
- 1734 **WOLFF, Christian**: rationalistische Erkenntnisorientierung; Unterscheidung zw. Erfahrungswissenschaftlicher und spekulativer Psychologie; Einführung des deutschen Begriffs „Psychologie“.
- Die Fortschritte der Naturwissenschaften führten zu einer Neukonzeption der bisher philosophisch ausgerichteten Psychologie. [Spekulative Psychologie war lange Zeit vorherrschend und gegeben.]
- 1859 **DARWIN, Charles**: Revolutionärer Ansatz zur Erklärung der Menschheitsgeschichte; **Evolutionstheorie** – „Der Ursprung der Arten durch natürliche Selektion“. Genetische Mutation und Anpassung im Kampf ums Überleben über Millionen Jahre.
- 1879 **WUNDT, Wilhelm**: Gründung des **1. Institutes für Experimentelle Psychologie** in Leipzig. Introspektive [Selbstbeobachtung] Betrachtungsweise. Er wollte die elementaren Pro-

zesse der Empfindung und Wahrnehmung verstehen.

- 1894 **DILTHEY, Wilhelm**: In Abgrenzung zur naturwiss. Psychologie wird geisteswissenschaftliche Psychologie gefordert. **Hermeneutik. Gegen Naturwissenschaft und für Geisteswissenschaft**
- 1900 **FREUD, Sigmund**: **Psychoanalyse**
- 1913 **WATSON, John**: Konzentration auf objektiv fassbares Verhalten; Ablehnung introspektiver Begriffe (Bewusstsein, Vorstellung, Wille, etc.) – **Behaviorismus. Mensch als Box. Alles objektiv, messbar.**
- 1914 **STERN, William**: „Psychologie der frühen Kindheit“; **IQ**
- 1922 **BÜHLER, Karl**: Gründung des **Wiener Psychologischen Institutes**. Vorschlag eines **Methodenpluralismus** in der Psychologie: Verhaltensbeobachtung – Introspektion (Erleben) – Hermeneutische Interpretation – Experiment. Sprach- und Denkpsychologe, sah Psychoanalyse als unwissenschaftlich, setzte auf Experimente. Lehrstuhl für Philosophie, aber besondere Berücksichtigung der Erziehungswissenschaft und Psychologie
- 1923 **BÜHLER, Charlotte**: **Entwicklungspsychologie – Psychodiagnostik** (Bühler-Hetzer-Test). Entwicklungstest. 90er wurde der Test überarbeitet (Wiener Entwicklungstest). bekam nie Professur. 1926 Abgabestelle für Kinder.
- ~1930 **SKINNER, Burrhus Frederic**: Konditionierung – Verstärkung – Löschung; Begründer der **Verhaltenstherapie**; Einsatz von Lerntheorien in der Pädagogik. Operante Konditionierung und Lerntheorien. Kognitive-Verhaltenstherapie ist eine wissenschaftlich hoch angesehene Wissenschaft
- 1943 **MASLOW, Abraham**: Motivationstheorie – **Bedürfnispyramide**. Der Mensch als zielstrebiges Wesen orientiert sich an einer Hierarchie von Bedürfnissen. Gegenbewegung zum Naturalismus, Mathematisierung und Behaviorismus (Wesenskräfte, über die man verfügt, es aber Grenzen und Einschränkungen gibt). Humanistische Richtung und Begründer der humanistischen Psychologie. Mensch als ein zielstrebiges und selbstverantwortliches Wesen, das sich selbst verwirklicht
- 1943 **ROHRACHER, Hubert**: **Leitung des Psychologischen Institutes in Wien** – Buch: „Einführung in die Psychologie“ Experiment als psychologisch wissenschaftliche Methode. **Gehirnforschung** – Bewusstseinsforschung =>EEG. Später: Orientierung an empirisch- statistischer Psychologie aus den USA. Neubesetzung des Lehrstuhles von Bühler.
- 1951 **ROGERS, Carl**: **Client – Centered Therapy**. Humanistische Gegenposition zu Behaviorismus und Psychoanalyse; Einzigartigkeit, Autonomie und Eigenverantwortlichkeit des Menschen wird betont
- ab 1960 **KOGNITIVE WENDE** als Gegenreaktion auf den Behaviorismus. Das Verhalten wird als Ergebnis komplexer intern ablaufender Regulationsprozesse gesehen. Wahrnehmung; Problemlösen; Informationsverarbeitung
- 1972 **HOLZKAMP, Klaus**: „**Kritische Psychologie**“ – Wertfreiheit ist nicht möglich
- 1960 – 1980: **STATISTISCH GESTÜTZTE EMPIRISCHE PSYCHOLOGIE**
- 1970 – 2000: **AUSBAU DER NATURWISSENSCHAFTL. PSYCHOLOGIE IN WIEN**
- 1962 **BAYR – KLIMPFINGER, Sylvia**: **Kinder- und Jugendpsychologie** – Diagnostik – Verhaltensbeobachtung. Lehrstuhl von Bühler wurde wiederbesetzt
- 1972 **GUTTMANN, Giselher**: „**Neuropsychologie**“. Pionier der psychologischen Unterdisziplin der **Biologischen Psychologie** – erstes Hirnforschungslabor in Wien (1965) – EEG- Forschung, Stress- und Lernforschung. Lehrstuhl von Rohracher. Führt seine Experimente mit neuerer

Technik weiter. AKH Audiometrie.

- 1974 **FISCHER, Gerhard**: *Methodenlehre und Statistik*. 3ter Lehrstuhl, der dann dazu kam.
- 1979 **ROLLETT, Brigitte**: *Kinder- Jugend- und Familienpsychologische Diagnostik und Therapie* => *Lerntherapie; Lehr- und Lernforschung; Anstrengungsvermeidung; Autismus*. Bekam Lehrstuhl von Bayr-Klimpfinger. Autismus-Forschung.

Paradigmen / Forschungsorientierungen in der Psychologie

Wissenschaftliche **Paradigmen** sind normative disziplinspezifische **Grundüberzeugungen** über wissenschaftliche Praktiken, Methoden und Theorien.

I. Biologische Perspektive: *Psychologische Phänomene werden vorwiegend durch die Funktionsweise des Gehirns, des Nervensystems und anderer biologischer Systeme erklärt*. Vertreter z.B. Guttman.

II. Psychodynamische Perspektive: *Psychische Prozesse werden auf die Verarbeitung früherer Erfahrungen, Kindheitserlebnisse, unbewusster Triebe, Ängste, Wünsche oder erzwungene soziale Anpassung zurückgeführt*. Vertreter z.B. Freud. Seele wichtig, frühe Kindheitserlebnisse und vieles geht darauf zurück.

III. Behavioristische Perspektive: *Nur beobachtbares, messbares, registrierbares Verhalten ist Gegenstand der Forschung*. Im Vordergrund steht die gesetzmäßige Aufklärung von Reiz-Reaktions-Beziehungen. Innere Verarbeitungsmechanismen, bewusste oder unbewusste Prozesse werden nicht oder kaum berücksichtigt. Prozesse der Konditionierung – Klassische S-R- Theorien

- Klassische Konditionierung: Assoziationslernen/ Signallernen z.B. Pawlow 1849 – 1936 und Watson 1920 „little Albert“. Lernen durch Verknüpfung von Reizen. Beim klassischen Konditionieren bzw. Signallernen werden Reize als Ankündigungen für solche Reize erlernt, die Reflexe, vegetative Reaktionen oder Emotionen auslösen. Ein zuvor neutraler Stimulus löst eine konditionierte Reaktion aus.
- Instrumentelle Konditionierung: Erfolgslernen (Thorndike 1874–1949). Instrumentelle Konditionierung findet statt, wenn ein Individuum wiederholt eine bestimmte Situation wahrnimmt, in der bestimmte Verhaltensweisen zu bestimmten Konsequenzen führen => Das Verhalten in bestimmten Situationen ist abhängig von den Konsequenzen (Verstärkung oder Bestrafung)=> Gesetz des Effekts - law of effect
- Operante Konditionierung: (Skinner 1904-1991) bezeichnet das Prinzip der instrumentellen Konditionierung als „operante Konditionierung“. (Skinner – Käfig). Unterschied zu Instrumentell: wie ist die Verstärkung, wenn man etwas immer, fallweise, selten, nie,... gibt?
- Bestrafung: tragen nicht zu neuem Verhalten bei, sondern nur, dass ein Verhalten unterlassen wird. Wirksamkeit (unangenehm), Kontingenz (unmittelbar), Intensitätsbegrenzung, Verhaltensorientierung (und nicht auf Charakter), Situationseingrenzung, zukünftige Verhaltensänderung & Wiedergutmachungsmöglichkeit

IV. Kognitive Perspektive: *Ein Erklärungsansatz bei dem es um die Beschreibung intern ablaufender psychischer Prozesse geht. Das Verhalten des Menschen wird nun nicht mehr als Resultat von Reiz - Reaktions- Verkettungen gesehen, sondern als Ergebnis komplexer kognitiver Regulationsprozesse eines kognitiven Systems*

V. Humanistische Perspektive: *Der Mensch wird als freies, selbstverantwortliches und zielstrebiges Wesen gesehen, das Chance zur Selbstverwirklichung wahrnehmen sollte. Er ist im Grunde gut, kann*

sich unter entsprechenden Bedingungen verwirklichen.

VI. Evolutionäre Perspektive: *Struktur und Dynamik der Psyche werden als Ergebnis der evolutionsgeschichtlichen Entwicklung des Menschen gesehen. Man braucht nur Umgebung, um sich gut entfalten zu können. Vertreter Darwin!*

VII. Kulturvergleichende Perspektive: *Ein Ansatz, der die Einflüsse der jeweiligen Kulturen auf das Erleben und Verhalten des Menschen in den Vordergrund stellt.*

Mandler: *Ende 70er. versucht, den verschiedenen Theorien ihre Berechtigung einzuräumen und sowohl unbewusste als auch bewusste Prozesse zu berücksichtigen. Er definiert **Psyche als komplexes Informationsverarbeitungssystem** und unterscheidet 2 Begriffe: **PSYCHE** (umfasst alle Vorgänge. Vieles unbewusst, vorbewusst,...) und **BEWUSSTSEIN** (ist das, was stärker aktiviert ist z.B. in konkreter Situation)*

Wissenschaftlichkeit: *wirklich, überprüfbar, widerspruchsfrei, Verallgemeinerungen, Wissenschaftssprache*

Ziele der Psychologie: *Beschreibung, Erklärung, Vorhersage, Veränderung*

Familiäre Konfliktpotenziale: *Geburt / Übergang zur Elternschaft, Erziehung der Kinder, Entscheidung zwischen Ehe und Lebenspartnerschaft, Wiederaufnahme der Berufstätigkeit, Konflikte unter Geschwistern, Finanzielle Probleme, Krankheiten von Kindern, Chronisch familiäre Belastungen, Arbeitsbelastung, Auseinandersetzungen zwischen Generationen – Erwachsene mit ihren Eltern, Psychische / physische Gesundheit, Sexuelle Probleme (Eltern z.B. Mutter müde)*

Der Übergang zur Elternschaft *wird als zentrales Ereignis in der Lebenslaufentwicklung angesehen. Von Bedeutung ist die Art der neu gefundenen Rollenverteilung.*

Phasenmodell nach Gloger- Tippelt, 1985

- *Verunsicherungsphase (bis zur 12.SSW)* [Hinterfragung der Entscheidung, Anteilnahme des Partners sehr wichtig]
- *Anpassungsphase (12.-20. SSW)* [kognitive und emotionale Anpassung – positive Bewertung]
- *Konkretisierungsphase (20.-32. SSW)* [wird als schönste Phase angesehen – noch keine Verpflichtungen]
- *Phase der Antizipation und Vorbereitung auf die Geburt (32. SSW bis Geburt)* [wird sehr unterschiedlich erlebt, werdende Mutter und Vater sollten sich über die Entbindungsart (wo? wie?) entscheiden]
- *Geburtsphase* [emotionales Ereignis; sollte nicht beschönigt werden – Frauen haben nicht mehr Schmerzen, als sie ertragen könnten, eine Aufklärung ist unbedingt erforderlich]
- *Erschöpfungsphase nach der Geburt (bis zum 2. Lebensmonat des Kindes)* [Hormonumstellung, postnatale Depressionen können auftreten]
- *Phase der Herausforderung und Umstellung (bis zum 6. LM des Kindes)* [größte Probleme in der Partnerschaft, Tag-Nacht-Rhythmus ist durcheinander, Eltern sollten in dieser Phase aufgeklärt werden]
- *Abschnitt der Gewöhnung und Normalisierung (ab dem 6. LM des Kindes)* [Stabilisierung: ab dem 9.Lebensmonat des Kindes]

Positive Einflussfaktoren auf die Erstelternschaft

- *Partnerschaft länger als 3 Jahre*
- *Gute Vorbereitung auf die Elternschaft* [etwa 1/3 sind gut vorbereitet, 1/3 eher ängstlich und Sorge (auch unterbewusste Ablehnung), 1/3 schlecht bis gar nicht vorbereitet]
- *Geplantheit und Erwünschtheit des Kindes*
- *Hohes Bildungsniveau der Eltern* [weniger Risikogeburten; andere Kommunikationsformen zwischen Eltern. Hohes Bildungsniveau heißt nicht, dass „ungebildete“ Eltern schlecht sind, aber prozentual gesehen helfen Partner bei gebildeten Frauen mehr mit, wobei es bei Akademikern wieder anders ist (die haben aber meist das Geld, dass sie der Partnerin Sicherheit geben können, unterstützen können und im Notfall Betreuung besorgen können).]
- *Qualität der Partnerbeziehung – übereinstimmende Rollenerwartung*
- [Einkommen: Geld- Bildungsebene- Kommunikationsfähigkeit- außerordentliche und außerfamiliäre Kinderaufsicht.]

Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL, Werneck, Rollett)

Längsschnittprojekt, 175 Paaren und deren Kinder, 8 Untersuchungszeitpunkte

- „neue“ Väter (16%): bleiben auch zu Hause
- „familienorientierte“ Väter (32%) tun viel für die Partnerschaft, übernehmen Teil der Aufgaben, aber kein partnerschaftliches Agieren wie Punkt zuvor.
- „eigenständige“ Väter (52%): Kindererziehung ist Sache der Frau

Ergebnis: Veränderungen vom ersten zum zweiten Erhebungszeitpunkt: Reduktion der „neuen“ Väter um fast 50%, deutlicher Zuwachs der Gruppe der „eigenständigen“ Väter auch in den folgenden Jahren

- selbstbewusste kinderliebende Mütter (24%): Beruflich wieder einsteigen aber Kinder Vorrang
- emanzipierte Mütter, die Kinder nicht als Belastung erleben (13%): Bedürfnisse, Beruf, planen
- emanzipierte Mütter, die Kinder als Belastung erleben (32%): mag Kind, Entfaltungseinschränkung
- überforderte Mütter, die Kinder als Belastung erleben (10%)
- überforderte Mütter, die Kinder als starke Belastung erleben (21%)

Ergebnis: Signifikant **negative Entwicklung der Partnerschaftsqualität** über den gesamten Erhebungszeitraum. Anstieg des Streitverhaltens. Einschränkung der Kommunikation. Abnahme des empfundenen Zärtlichkeitsverhaltens. Männliche Kinder stellen ein größeres Risiko für Partnerschaftskonflikte dar. Bei der 5. Erhebungswelle [11 Jahre] waren bereits 18% der Mütter vom Kindesvater getrennt oder geschieden. Bezüglich Säuglingen: Mit männlichen anfangs mehr Körperkontakt, mit Mädchen reden sie mehr.

Risiken für eine Trennung / Scheidung: Alter der Eltern bei der Geburt des Kindes (je jünger, umso höher ist das Risiko), Dauer der Beziehung vor der Geburt des Kindes, Schichtindex (des Vaters), Wohnungssituation (Größe)

„Papa und Mama lassen sich scheiden“

Sichtbare und unsichtbare Reaktionen

- *Trauer über den Verlust eines Elternteils*
- *Schmerz der Erkenntnis nicht wichtig genug zu sein um zu verhindern, dass ein Elternteil auszieht*
- *Wut auf einen oder beide Elternteile*
- *Schuldzuweisungen an das jeweilige Elternteil bzw. Schuld, die die Kinder sich selbst geben*
- *Angst*

75% der Kinder haben 5 Jahre nach der Scheidung keinen regelmäßigen Kontakt zu beiden Elternteile

8 bis Pubertät ist Trauer über Verlust eines Elternteils durch Scheidung am Stärksten.

Früher hat man Scheidung oft mit Krisenmodellen erklärt, jetzt normative Sichtweise: Scheidung soll in Lebenslauf integriert werden und nicht negatives in den Vordergrund stellen, sondern schauen, welche Ressourcen und Bewältigungsmöglichkeiten habe ich, um damit umzugehen?

Gründe für unsichtbare Scheidungsreaktionen

Erwartungshaltung der Eltern (oft auch widersprüchlich), Koalition der Verleugnung (geben Schmerz nicht zu, neurotisches Verhalten,... Kinder SOLLEN Reaktionen zeigen), Ohnmacht der Eltern die Symptome wahrzunehmen=> Veränderte Verhaltensweisen des Kindes sind Mechanismen der Wiederanpassung

Scheidungsbelastung für Kinder abhängig von: Alter und Entwicklungsstufe des Kindes, Persönlichkeitsmerkmale, Kompetenzen, bisherige Erfahrungen mit Bezugspersonen. Je jünger Kinder sind (vor allem bis 2 Jahren), desto weniger macht ihnen die Scheidung aus.

Kinder unter 6 Jahren [ödisipale Phase]

- *Massive Schuldgefühle*
- *Akute Trennungsängste*
- *Trauer*
- *Unfähigkeit zur Antizipation*

=> *Weinerlichkeit, Irritierbarkeit, ängstliches Anklammern, Regression, psychosomatische Störungen.*

Grundschulkind bis ca. 10 Jahre

- *Loyalitätskonflikt*
- *Tiefe Trauer bis zur kindlichen Depression*
- *Ängste*
- *Wut, Aggression*
- *Beeinträchtigung der Beziehung zu Freunden*
- *Rückzug / Überanpassung [ehrgeizig in Schule, allen recht machen]*
- *Einbuße an Selbstwert*
- *Fehlende Triade*
- *[Kinder fallen oft in frühere Stufen zurück (Retardiertheit, Regression,...).]*

Kinder von 10 bis 12 Jahren

- *Sämtliche Reaktionen der vorangegangenen Altersstufen*
- *Raschere Ablöse, verstärkte Bedeutung der Peers*
- *Schnelleres Erwachsenwerden*
- *Gegenseitiges Ausspielen der Eltern*
- *Geringschätzung der Eltern*
- *Mädchen: Überidentifikation mit der Mutter*

Jugendliche

- *Überraschenderweise starke Schock- und Angstreaktionen*
- *Trauer, Schmerz, Scham – Verlassenheitsgefühle*
- *Beeinträchtigung bei Loslösung von den Eltern*
- *Vermehrt Suchtverhalten und psychosomatische Störungen*
- *Zweifel an Dauerhaftigkeit der eigenen Liebesbeziehung*
- *Kurzschlussreaktionen*
- *[Oft Gefühl Elternteil nicht alleine lassen zu können und somit nicht ausziehen zu können.]*

Erleichterungen zur Bewältigung einer Trennung für die Kinder

- *Keine langjährigen Konflikte vor der Scheidung*
- *Entspannung der Nachscheidungskrise – kooperative, konfliktfreie Zusammenarbeit der Eltern*
- *Aufrechterhaltung der Beziehung zum nicht-sorgeberechtigten Elternteil*
- *Geringhalten der Loyalitätskonflikte*
- *Demokratischer Erziehungsstil beider Eltern*
- *Verlässliches soziales Beziehungsnetz für Eltern und Kinder*
- *Minimale Veränderungen in der Lebenswelt der Kinder*
- *Neue Partnerschaft => Vater / Mutter für den Alltag*

Modelle in der Scheidungsforschung

- **Defizitperspektive:** „Broken home“- Situation wird als Entwicklungsrisiko gesehen. [Schwerer, sich mit dem andern Geschlecht zu identifizieren.]
- **Krisenmodelle:** Scheidung als kritisches Lebensereignis. Im Vordergrund stehen Belastungsfaktoren bzw. Ressourcen zur Bewältigung
- **Normative Scheidungsmodelle:** Scheidung als normative Herausforderung in der Familienentwicklung. [Prozess, dem man abschließen muss. Zurückblicken, was schön war und nicht nur darauf, was nicht funktioniert hat! Also nicht negativ bilanzieren über das Vergangene]

Phasen im Scheidungsprozess

- **Vorscheidungsphase:** emotionale Scheidung der Partner. Konflikte – Distanzierung – Ambivalenz
- **Phase der eigentlichen Scheidung:** Trennung vom gewohnten sozialen Umfeld und Freundeskreis
- **Nachscheidungsphase:** Psychische Verarbeitung der Trennung. Rückgewinnung der Eigenständigkeit [grob 1,5 bis 2 Jahre, wo auch Kinder sich reorganisieren und stabiler werden.]
 - Desorganisationsphase
 - Reorganisationsphase

Langfristige Auswirkungen

- *Probleme im Umgang mit Aggression => neurotische Konfliktverarbeitung* [Scheidungskinder sind oft gegen sich selbst gerichtet, akzeptieren Autoritätspersonen oft nicht so sehr wie Nicht-Scheidungskinder => haben auch öfters Probleme in der Schule.]
- *Erhöhte Anfälligkeit des Selbstwerts => geringere Schul- und Berufskarriere*
- *Probleme mit Geschlechtsidentität* [andere Bezugsperson ist hilfreich z.B. Onkel, Tante, Bekannte, erwachsene Freunde,...]
- *Probleme in Beziehungen zu Gleichaltrigen sowie in Partnerbeziehungen* [Eifersucht, Angst nicht geliebt zu werden,...]
- *Erhöhter Anteil an psychosomatischen Erkrankungen*
- *Größere Gefahr des Abgleitens in Extremgruppen*
- *Höhere Scheidungsrate*

Studie von Marvis Hetherington

Längsschnittprojekt, 450 Familien, 900 Kinder. **6 Untersuchungszeitpunkte**

Ergebnisse: Hetherington spricht von einem möglichen "zerstörerischen Potential" der Scheidung. Dennoch: Die Folgen einer Scheidung seien aufgrund ihrer Scheidungsforschung überwiegend kurzfristig, der Mehrzahl aller Scheidungsfamilien (ca 75%) gelingt die langfristige Anpassung an die neue Situation gut. Die ersten 2 Jahre nach der Scheidung sind beeinträchtigend.

Studie von Judith S. Wallerstein

Längsschnittprojekt, 60 Familien, 131 Kinde und Vergleichsgruppe. **5 Untersuchungszeitpunkten:**

Ergebnisse: Wallerstein spricht von Ängsten und Besorgnissen, die Kinder aus Scheidungsfamilien mit sich herumtragen, die Kinder aus intakten Familien nicht haben. Scheidungskinder nehmen das Musterbild der Beziehung ihrer Eltern zueinander in ihre spätere eigene Beziehung mit, wählen daher oft den falschen Partner und haben Schwierigkeiten sich in die Partnerbeziehung überhaupt einzulassen.

Diagnostik bedeutet in der Psychologie die Lehre von den Methoden und Verfahren zur sachgemäßen Durchführung einer Diagnose. Es geht in der Psychologischen Diagnostik um das systematische Sammeln und Aufbereiten von Informationen mit dem Ziel, Entscheidungen und daraus resultierende Handlungen zu begründen, zu kontrollieren und zu optimieren. [Welche Sachverhalte für die momentane Situation ausschlaggebend sein könnten. Was waren Ursachen, dass das Verhalten jetzt so ist, wie es ist]

Test bezeichnet ein diagnostisches Prüfverfahren, das Verhalten in standardisierten Situationen erhebt und Vergleiche mit Gruppen und/oder mit Kriterien ermöglicht. [Tests überprüfen, ob etwas (Kriterium) erlangt wurde z.B. Leistung]

Leistungstests

- *Allgemeine Leistungstests: Intelligenztests, Konzentrationstests, Gedächtnistests,...*
- *Spezielle Leistungstests: Entwicklungstests, Schultests, Tests zur Prüfung spezieller Funktionen*

Psychometrische Persönlichkeitstests

- *Persönlichkeitsstrukturtests*
- *Einstellungs- und Interessenstest*
- *Klinische Tests*

Persönlichkeits- Entfaltungungsverfahren oder projektive Verfahren

- *Form- Deute- Verfahren*
- *Verbal- Thematische- Verfahren*
- *Zeichnerische und gestalterische Verfahren*

Merkmale, die in den Anforderungen vieler Acs auftauchen:

- *Administrative Fähigkeiten (Organisation, Entscheidungskraft, ...)*
- *Soziale Kompetenz (Durchsetzungsvermögen, Empathie, ...)*
- *Kognitive Kompetenz (Intelligenz, ...)*
- *Leistungsverhalten (Frustrationstoleranz, Ausdauer, ...)*
- *Selbstbild (Selbstbewusstsein, emotionale Kontrolle, ...)*

Englische Schule

Generalfaktortheorie bzw. Zwei-Faktoren-Theorie von Ch. SPEARMAN (1904)

Jedes Intelligenzmaß beruht auf zwei Faktoren:

- **GENERAL FACTOR** (g)
- **SPECIAL FACTORS** (s)

Der allgemeine Faktor wird in jeder Intelligenz-leistung wirksam, die einzelnen Leistungen weisen eine unterschiedliche Sättigung mit dem „g“- Faktor auf. => Grundintelligenz und unterschiedliche Sättigungen in verschiedenen Bereichen.

Amerikanische Schule

Gruppenfaktorenmodell von THURSTONE (1938) (Primary Mental Abilities)

Mehrere Gruppenfaktoren sind beim Lösen von Denkaufgaben beteiligt, jedoch in unterschiedlichen Gewichtsverhältnissen - kein „g“ Faktor.=> Die US Schule geht NICHT von Grundfaktor aus, sondern, dass es 7 Gruppenfaktoren (Primärfaktoren) gibt, die für das Lösen der jeweiligen Denkaufgabe ausschlaggebend sind, aber in unterschiedlichen Gewichts-faktoren arbeiten, gibt keinen g Faktor

Practical

- **Perceptual Speed:** Wahrnehmungsgeschwindigkeit, rasches Erkennen von Details [Auffassungsgeschwindigkeit]
- **Space:** Raumvorstellung – Würfelaufgaben
- **Memory:** Merkfähigkeit, mechan. Kurzzeitgedächtnis [Gedächtnis]

Verbal Educational

- **Word Fluency:** Wortflüssigkeit, aktiver Wortschatz [Wortflüssigkeit z.B. Wörter mit Anfangsbuchstabe G finden]
- **Verbal Comprehension:** Sprachliche Intelligenz, Textverständnis, passiver Wortschatz [Sprachverständnis]
- **Number:** Einfache rechnerische Fertigkeiten, nicht mathematische Begabung [Zahlenrechnen: Einfache Rechnungen und Fertigkeiten, Schlussrechnungen, Textbeispiele,...]
- **Reasoning:** Logisches Denken [schlussfolgerndes Denken z.B. räumliche Aufgaben, fortsetzen von Zahlenreihen,...]

Wilde- Intelligenztest 2 [WIT- 2] M. Kersting, K. Althoff, A.O. Jäger**Test zur differenzierten Erfassung des intellektuellen Fähigkeitsprofils**

- Intelligenzdiagnostik im Allgemeinen
- Eignungsdiagnostik im Besonderen (Personalauswahl, Berufs-/ Studienwahl)

Fokus auf Grundfertigkeiten und Schlüsselqualifikationen, nicht so sehr abstraktes Denkvermögen

Der WIT-2 stellt ein modernisiertes und erweitertes „Thurstone- Modell“ auf der Basis der 7 Primärfaktoren als Grundlage für intellektuelle Leistungen => s. Thurstone) dar.

Berufsbezogener Charakter des Tests: Konzentration auf Fähigkeiten mit hoher Praxisrelevanz durch berufsbezogene Eingliederung einiger Subtests

Postuliert werden hierarchisch übergeordnete Fähigkeiten – Generalfaktoren der Intelligenz:

- *Fluide Intelligenz und kristallisierte Intelligenz*

Es werden aber auch Faktoren niedriger Generalität angenommen – spezifische Anforderungen an Intelligenz, die im Berufsleben verlangt werden; z.B.: Arbeitseffizienz, Wissen in bestimmten Domänen

Die fluide Intelligenz kommt als übergeordneter Faktor in Frage für die folgenden Primärfaktoren:

- *Schlussfolgerndes*
- *Sprachliches*
- *rechnerisches und*
- *räumliches Denken*

zeigt aber auch starken Zusammenhang mit der Merkfähigkeit, sowie überhaupt mit der allgemeinen Intelligenz.

Die kristallisierte Intelligenz scheint dem Faktor „word fluency“ übergeordnet und bezieht sich auf Kenntnisse, die durch Bildung erworben wird.

[Vergleich Thurstone vs. WIT: fehlt „Perceptual Speed“ und „Word Fluency“]

MODUL 1: Sprachliches Denken (Thurstone: „Verbal comprehension“)

Die Fähigkeit mit sprachlichen Konzepten umzugehen. Subtest:

- *GW – gleiche Wortbedeutungen: Finden des sinnähnlichsten Wortes*
- *AL – Analogien: Finden eines Wortes in einer bestimmten analogen Beziehung zu einem anderen*

MODUL 2: Rechnerisches Denken (Thurstone: „Number“)

Die Fähigkeit einfache Rechenoperationen korrekt auszuführen. Subtest:

- *GR – Grundrechnen*
- *ER – Eingekleidete Rechenaufgaben: Sprachlich eingekleidete Rechenaufgaben*

MODUL 3: Räumliches Denken (Thurstone: „Space“)

Die Fähigkeit zur Vorstellung räumlicher Relationen. Subtest:

- *AW – Abwicklungen: Feststellen, welcher Körper sich aus einer Faltvorlage bilden lässt, die immer die Außenseite anzeigt*
- *SP – Spiegelbilder: Es ist die Figur herauszufinden, die nur durch imaginäres Umklappen mit den anderen zur Deckung zu bringen ist*

MODUL 4: Schlussfolgerndes Denken (Thurstone: „Reasoning“)

Die Fähigkeit bestimmte logische Regeln und Gesetzmäßigkeiten zu erkennen und anzuwenden. Subtest:

- *ZN – Zahlenreihen: Zahlenreihen ergänzen*
- *AW – Abwicklungen: Feststellen, welcher Körper sich aus einer Faltvorlage bilden lässt, die immer die Außenseite anzeigt*
- *AL – Analogien: Finden eines Wortes in einer bestimmten analogen Beziehung zu einem anderen*

MODUL 5: Merkfähigkeit (Thurstone: „Memory“)

Die Fähigkeit sich kurz zuvor eingeprägte Informationen und Assoziationen zu merken und wiederzu-erkennen. Subtest:

- *MF – Merkfähigkeit Einprägen: Eine vorgelegte Geschichte so weit lernen, dass Einzelheiten erinnert werden können*
- *MF – Merkfähigkeit Abrufen: Eingeprägte sprachlich, numerisch, figural kodierte Information wiedergeben*

MODUL 6: Arbeitseffizienz – EM

Die Leistung, komplexe Informationen eines geringen Schwierigkeits-grades mit andauernder Konzentration effizient zu verarbeiten [Beispiel:] Die Aufgabe simuliert die Bearbeitung des e-mail Posteingangs.

MODUL 7: Wissen Wirtschaft – WW

Kenntnisse auf dem Gebiet Wirtschaft. Fragen zum Thema Wirtschaft

MODUL 8: Wissen Informationstechnologie – WI

Kenntnisse auf dem Gebiet Informationstechnologie. Fragen zum Thema Informationstechnologie

Adaptives Intelligenzdiagnostikum 2 [AID- 2] Kubinger & Wurst

Weit verbreitet im deutschsprachigen Raum. Warum der Name? Jeweils für Altersstufe normiert. Wenn man mehr schafft, kommt man eine Stufe höher, oder runter, wenn man weniger löst.

Verbal- akustische Fähigkeiten

- *Alltagswissen [ist aber auch bildungsabhängig laut der Vortragenden]*
- *Angewandtes Rechnen*
- *Unmittelbares Reproduzieren – numerisch*
- *Synonyme finden*
- *Funktionen abstrahieren [Gemeinsamkeiten finden]*
- *Soziales Erfassen und sachliches Reflektieren [z.B. soziale Situationen])*

Manuell- visuelle Fähigkeiten

- *Realitätssicherheit: Verständnis für die „Wirklichkeit um Dinge des Alltags“, Beobachtungsgenauigkeit* [z.B. Bilder und man muss sagen, was an dem Bild nicht passt z.B. Waage, die sich von selbst in eine Richtung neigt]
- *Soziale und sachliche Folgerichtigkeit: Verständnis für die Abfolge sozialen Geschehens bzw. alltäglicher Sachgegebenheiten* [z.B. Ablauf von Bildgeschichten]
- *Kodieren und Assoziieren: Informationsverarbeitungsgeschwindigkeit, Fähigkeit zum inzidentellen Lernen* [z.B. Gegenstände bekommen Zeichen zugeordnet]
- *Antizipieren und Kombinieren – figural: schlussfolgerndes Denken, Teile eines Ganzen erkennen und dieses Ganze gestalten können* [z.B. (Puzzleteil wird vorgegeben und restliche Figur soll gebaut werden)]
- *Analysieren und Synthetisieren – abstrakt: Fähigkeit, komplexe (abstrakte) Gestalten durch geeignete Strukturierung reproduzieren zu können* [z.B. Mosaiksteine und man soll damit ein Haus legen]

Der Wiener Entwicklungstest (WET) Kastner- Koller & Deimann (2002)

Entdecken, wo es beim Kind Defizite gibt, um diese bis Schulbeginn auszumerzen (damit SchülerInnen dann nicht gleich in der Schule frustrierend sind, besser mitkommen,...) Zusätzlich zu den Funktionsbereichen gibt es Elternfragebogen zur Selbstständigkeit des Kindes.

Funktionsbereiche

- *Motorik*
 - *Subtest Turnen – Grobmotorik. 10 Items (z.B. Großen Ball fangen)* [z.B. Tennisball werfen, abprallen lassen, Hampelmann mit geschlossenen Augen, auf einem Bein stehen,...]
 - *Subtest Lernbär – Feinmotorik. 4 Items (z.B. Druckknopf schließen)* [z.B. Masche binden]
- *Visuelle Wahrnehmung / Visumotorik*
 - *Subtest Nachzeichnen. 10 Items (siehe Beispiel)* [z.B. Feinheiten für Buchstaben-schreiben erkennen, Figuren nachzeichnen,...]
 - *Subtest Bilderlotto - Differenzierte Raumlage Wahrnehmung. 24 Items (siehe Beispiel)*
- *Lernen und Gedächtnis*
 - *Subtest Schatzkästchen - Visuell-räumliches Gedächtnis. Rasch-homogen*
 - *Subtest Zahlen Merken - Phonologisches Gedächtnis*
- *Kognitive Entwicklung*
 - *Subtest Muster Legen -Räumliches Denken (2D-Items). 10 Items (siehe Beispiel)*
 - *Subtest Bunte Formen -Induktives Denken. 10 Items (siehe Beispiel)* [z.B. Reihe aus Formen und man muss dann sagen, wie die Reihe weiter geht.]
 - *Subtest Gegensätze - Analoges Denken. 15 Items (siehe Beispiel)*
 - *Subtest Quiz - Orientierung in der Lebenswelt. 11 Items (siehe Beispiel)* [z.B. warum soll man nicht auf eine wackelige Leiter steigen, über dem Zebrastreifen gehen,...]
- *Sprache*
 - *Subtest Wörter Erklären - Sprachliche Begriffsbildung. 10 Items (siehe Beispiel)*
 - *Subtest Puppenspiel – Sprachverständnis. 13 Items (siehe Beispiel)* [(Aufgaben, die man dann ausführen soll und z.B. Plüschtier streicheln soll)]
- *Sozial- emotionale Entwicklung*

- o Subtest Fotoalbum - Verständnis für mimischen Gefühlsausdruck. 9 Items (siehe Beispiele) (ist teilweise für Kinder recht schwierig)

Persönlichkeitstest - Das Modell der Big- Five Faktoren nach Mc CRAE und COSTA (1983)

Für Lehrberuf sind (auch vorbeugend gegen Burnout) Extraversion, Emotionale Stabilität/ Neurotizismus und Gewissenhaftigkeit sehr wichtig, aber auch Verträglichkeit und intellektuelle Offenheit spielen eine große Rolle, Empathie ist für Führungspersonen wichtig.

Faktor		Beispiel	
Extraversion	gesprächig, aufgeschlossen, kontaktfreudig, gesellig, durchsetzungsfähig, freundlich	vs. Fehlen extravertierter Verhaltensweisen, aber nicht als Gegensatz zu Extravertierten zu charakterisieren, eher zurückhaltend als unfreundlich, gehemmt, schweigsam	Ich habe gerne viele Leute um mich herum.
Verträglichkeit	kooperativ, hilfsbereit, freundlich, ausgeglichen, harmoniebedürftig	vs. unkooperativ, selbstgefällig, berechnend, misstrauisch, leicht erregbar	Manche Leute halten mich für kalt und berechnend.
Gewissenhaftigkeit	verantwortungsbewusst, genau, diszipliniert, zielstrebig, ehrgeizig, reflexiv	vs. unselbstständig, schlampig	Ich arbeite hart um meine Ziele zu erreichen. Ich versuche, übertragene Aufgaben gewissenhaft zu erledigen
Emotionale Stabilität / Neurotizismus	beherrscht, sicher, gefasst	vs. ängstlich, nervös, unsicher, erregbar	Ich fühle mich oft hilflos und wünsche mir eine Person, die meine Probleme löst.
Intellektuelle Offenheit	phantasievoll, originell, interessiert, kreativ, unabhängig	vs. konventionell, gleichgültig, konformistisch	Ich finde philosophische Diskussionen langweilig.

Gelegentlich wird noch eine weitere Dimension gefordert – Empathie: Einfühlen in die Gefühlslage bzw. Absicht einer anderen Person, um sie dadurch verstehen zu können.

Definitionen

- **Sexueller Missbrauch:** ist das Benutzen und Ausbeuten von Kindern durch Erwachsene auf sexueller Ebene. Sexueller Missbrauch hat nichts mit „sexuellem Erleben“ sondern ausschließlich mit Gewalt zu tun. [alles, was dem Täter sexuelle Erregung bringt]
- **Sexuelle Misshandlung:** stellt eine Steigerungsstufe des sexuellen Missbrauchs dar, die mit körperlichen Verletzungen und Grausamkeiten bis hin zur Tötung einhergeht.
- **Kindesmissbrauch aus psychosozialer Sicht:** „...jede Handlung, die an einem Kind vollzogen wird und der sexuellen Erregung des Täters oder der Täterin dient, ist als sexueller Missbrauch anzusehen.“ (Friedrich, 1998, S. 12ff)

Großer Teil der Übergriffe, mindestens 70%, erfolgt innerhalb der Familie und Verwandtschaft. 40-

50% der Übergriffe beginnen zwischen 6-10 Jahre, 20 bis 25% unter 5 Jahren.

Warum Kinder schweigen...

- *Missbrauch wird in vertraute **Erziehungs- und Beaufsichtigungsrituale eingebaut***
- ***Tragweite der Handlungen** wird nicht erfasst*
- *Die „Tateinheit“ ist mit Ausnützung des **Autoritätsverhältnisses** verknüpft – körperliche, geistige, emotionale Übermacht des Täters [z.B. Vater, Stiefvater, ältere Geschwister,...]*
- *Schweigen als **Vertrauensbasis** wird vom Täter suggeriert*
- ***Ambivalenzen:** „Zuneigung, Liebe“ vs. „Ekel, Angst“*
- ***Schuldgefühle**, tw. Zustimmung aufgrund der Raffiniertheit des Täters – Kinder wehren sich nicht rechtzeitig*
- *Missbrauchstäter sind zumeist **Vorsatztäter und Wiederholungstäter***
- ***Drohung bei Verrat** – meist abhängige vertrauensvolle Beziehung*
- *Die Kinder scheinen **Grenzüberschreitungen** zu spüren, haben jedoch Zweifel, ob ihre unangenehmen Empfindungen berechtigt sind, oder nicht*
- *Missbrauch läuft oft unter dem **Deckmantel der sexuellen Aufklärung** – Neugierverhalten der Kinder, Statuserhöhung, Argumentation der TäterIn „Kind hat das Recht sexuelle Stimulierung zu erleben“*
- *Opfer befürchten, man würde ihnen **nicht glauben***

Hinweise auf möglichen sexuellen Missbrauch

Schlafstörungen, Krankheiten, Blässe, unspezif. Schmerzen (Bauch, Kopf), Allergien, Schulleistungsstörungen (allgemein herabgesetzte Leistungsfähigkeit, Konzentrationsschwierigkeiten, Unfähigkeit sich einfache Dinge zu merken, Gedächtnislücken, Unfähigkeit etwas so wiederzugeben, wie bisher üblich), Störungen im Hygieneverhalten (Waschzwang), Plötzliche Aktivitätsveränderungen (gesteigerter/verminderter Antrieb, Aggressivität), Angst, Stimmungswechsel (übertriebene Heiterkeit, Gereiztheit oder Depression), Zwänge (Wiederholungen im Denken, Sprechen und Handeln), Essstörungen, Flucht in Fantasiewelt Rückzug, sexuell erotische Sprache, offene oder versteckte sexuelle Äußerungen, Gebrauch von Zotten und schmutzigen Witzen, übermäßiges Schminken, verführerisches Verhalten bei Mädchen, gestörte Emotionalität (Distanzlosigkeit, Verweigern), Selbstverletzungen, Autoaggressionen, Lähmung, Auffällige Zeichnungen, Weglaufen

Auswirkungen sexuellen Missbrauchs

Vertrauensverlust, Sprachlosigkeit, Schuldgefühle, Scham, Ohnmacht, Abspaltung / Zweifel an eigener Wahrnehmung, Angst, Rückzug, Identifikation mit dem Aggressor, gestörte Emotionalität

Der "infantile" Täter: Täter, verhaftet geblieben in der Entwicklungsphase des "Herzeigealters" [mit 3 Jahren], führen harmlos erscheinende Situationen herbei, die zur Stimulation genützt werden. Große Mehrzahl der Täter fällt in diese Kategorie. Zeit der Vater-Mutter-Kind Spiele. Frühkindliche Sexualisierung.

Der "ödi pale" Täter: Personen dieser Gruppe sind in jener Entwicklungsphase stecken geblieben, wo Kinder Geschlechtsunterschiede bewusst wahrnehmen und Interesse am gegengeschlechtlichen Elternteil zeigen [5 bis 6 Jahre]. Kein positiver Abschluss dieser Entwicklungsphase wird mitunter in eine homoerotische Beziehung umgewandelt.

Der "pubertäre" Täter: Täter, die dieser Gruppe angehören, sind in der Phase erhöhter Aufmerksam-

keit dem eigenen Körper gegenüber verstrickt geblieben. Sie versuchen immer wieder das erotische Ambiente der Pubertät, gekennzeichnet durch beängstigende Spannungszustände und Neugier, herbeizuführen.

Der "adoleszente" Täter: Personen dieses Typs bleiben fixiert in der Phase der Verbindung von Sexualtrieb und Sexualbeziehung. Sie verbinden ungelebte phantasierte und ausgelebte Sexualität und wollen den Reiz der eigenen pubertären und adoleszenten Erfahrung immer wiederholen.

Der Typ "Professor Higgins": Professor Higgins ist der allwissende Mann, der unerfahrene junge Menschen in die Sexualität einführt, wobei es sich auch um brutale Ausbeutung handeln kann.

Der "geisteskranke" Täter: Diese Gruppe der Täter ist klein, leidet häufig an Wahn- und Realitätsverlust und handelt zerstörerisch.

Der "senile" Täter: Bei diesen Personen handelt es sich um eine große Gruppe von Tätern im vorgeordneten Alter, die das Kind als Stimulus für nachlassende sexuelle Potenz benutzen.

Die "Unberechenbaren": Dieser Kreis der Täter ist undurchschaubar hinsichtlich Persönlichkeitsstruktur und Motivation und kann in keine Gruppe eingeordnet werden.

Täterinnen und Mit-Täterinnen: Die Ergebnisse der Zahlen der Täterinnen dieser Gruppe sind in verschiedenen Untersuchungen sehr unterschiedlich. Mit-Täterinnen beziehen Kinder oft in Handlungen ihrer Sexualpartner ein

Intervention

Ruhe bewahren, Einzelgespräche, Gespräche mit Opfern, Verantwortlichkeit und Unterstützung zeigen: Erwachsene sind da und helfen, Vertrauensverhältnis aufbauen: ernst nehmen und Opfer stärken, Opfer nicht ausfragen, Keine falschen Versprechungen, aber versprechen, die Opfer über bevorstehende Schritte zu informieren. Klarstellen: Verhalten des Täters ist zu verurteilen, Tagebuch führen; Informationen einholen, „Helferkonferenz“ einberufen, Kontakt zu Interventionsstellen, ermutigen Gefühle zu zeigen, Beschäftigung mit Gefühlen, Unterstützung / Therapie

Schutzhülle des Geheimnisses besteht aus folgenden 3 Elementen: Scham, Schuldgefühle, Angst.